


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG.
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

No 1





Erlinde die Ilm-Nixe

Seitenstück zu der Sage der Vorzeit:
Hulda, die Saalnixe

vom

Verfasser

derselben und des Rinaldo
Rinaldini.

Mit Abbildung in Steindruck.

Meißzen,

bei F. W. Goedsche.

Pressburg, bei Otto Wigand.

1827.

Christian August Vulpius

Erlinde die Ilm-Nixe.

Seitenstück zu der Sage der Vorzeit: Hulda, die Saal-Nixe;

von

dem Verfasser derselben und des Rinaldo Rinaldini.

Die Liebe, wenn sie menschlich irrt,
wird menschlich untergehen,
doch ihr verklärtes Wesen wird
hinauf zum Licht' erstehen!

Calderon.

Mit Abbildung in Steindruck.

Meißen, bei F. W. Goedsche.
Preßburg, bei Otto Wygand.
1827.

Erlinde.

Aus blauer Fluth hinauf, von Westen sanft getragen,
Hob sich Erlinde schön, aus leichtem Silberschaum,
Bestieg den Perlen-Sitz im reinen Muschelwagen
Und überflog mit Lust den wasserblauen Raum.
Sie heiligte die Fluth, die sie sich selber weihte,
Und jede Welle giebt der Liebe das Geleite.

Die Liebe in der Fluth, die Schöne unter Wellen,
Wer stürzte nicht entzückt in Rosenarme sich?
O könnte ich zu Dir, Erlinde, mich gesellen,
Wie gern eilt' ich zu Dir, rief' Deine Stimme mich,
Hinab durch Feld und Au, hin über Weinbergsklippen
Entgegen Deinem Kuß der feuchten Purpurlippen!

Hinab zu Dir, hinab, durch reine Silberwellen
In's schöne Wasserschloß, in's Blumen-Kämmerlein!
Es wird der Liebe Schein die Grotte fein erhellen;
Im schönen, lichten Glanz spielt Augengoldner Schein.
Und wo sich Arm um Arm zum Ringe leicht verkettet,
Da hat Erlinde auch den Lieben weich gebettet!

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
aufgesucht will Treue seyn.
Liebe kömmt ganz schnell entgegen,
doch gesucht will Treue seyn.

Wieder erschienen war der Mai. Das herrliche Fest der Sprachen [1]) wurde eingeläutet. — Im Prachtgewande der Jugend feierte die Natur ihr frohes Erwachen und tausend lieblich ertönende Kehlen sangen dem Jahre das Brautlied. Versunken in's Anhören der herrlich um mich ertönenden Glocken, seufzte ich:

Lebensweihe, Fest der Sprachen,
Hoffnungswunsch, jetzt laß mich sagen:
Freundlich ist der Mai erwacht!

In der Tasche meinen lieben Flemming, [2]) eilte ich dem Blütenhaine, in Tucks Garten [3]) zu. Da sprach ich mit diesem meinem Dichter:

„Ich will in das Grüne gehen,
wo die dicksten Blumen stehen;
wo des Jahrs Apoll, der Mai,
alles malet mancherlei.“

Unter einem, wie mit Blüthen beschneieten Birnbaum legte ich mich nieder und träumte mich in die Blumentage der Vorzeit. Mir gegen über rauschten der Ilm sanfte Silberwellen in lieblichster Einfachheit dahin; Vögel sangen über mir, nach und nach fielen mir die Augen zu, und ich entschlummerte. — Ein angenehmer Traum versüßte mir den sanften Schlaf, der unter Blüthen mich so lieblich überrascht hatte.

Entfernt, gegen über mir, entstieg den blauen Wellen der Ilm eine schöne, reitzende, in einen weißen Schleier eingehüllte Mädchengestalt. Heiter und rein lachte ihr Auge, wie der blaue Äther über mir. Glänzend, wie die holden Blüten um mich herum, war ihr Gewand. Sanft geringelte, blonde Locken schwammen über ihrem Nacken. Frei hob sich ihr schöner Busen; Rosen blühten auf ihren Wangen und Anmuth lachte aus ihren Bli-

cken. Auf einer leichten Thauwolke schwebten ihre Füße, und sanft schwankte sie, wie der flache Nachen auf leichten Wogen, zu mir in den Garten herüber.

„Du kennst mich doch? — redete sie mich an; — Ich bin Erlinde, die Nixe der Ilm. Du hast meiner Schwester Hulda Blumen gestreut, [4]) und meiner hast du auch nicht vergessen. [5]) Jene Zeit meiner zärtlichen Liebe gewährt mir noch jetzt das süßeste Entzücken einer süßen Erinnerung. Mehr als siebenhundert Jahre rauschten dahin auf den Wogen der Zeit, aber noch bleibt mir das liebe Andenken jener schönen Tage, die ich in diesem Garten verlebt! Da stand das Haus in welchem ich meinen Siegfried so oft mit offenen Armen fand; dort grünte die Laube, in welcher wir uns der Zärtlichkeiten der gefiederten Bewohner dieses Gartens freuten; hier saßen wir oft Arm in Arm, dort stand ein Baum, in welchen wir unsere Namen einschnitten, ach! und unter seinem Schatten“ —

Hier schwieg sie plötzlich, und eine höhere Röthe überflog ihre Wangen.

Ich glaubte sie verstanden zu haben, und verwünschte laut die neidische Axt, die einige Wochen vorher einen Baum gefällt hatte, der auch mir und der Lieben, die ich meine, so heilig war, den Baum, unter welchem ich, erquickt von seinem Schatten, oft in Liebchens Armen geruhet hatte. —

Sie sprach weiter:

„Ich weiß, daß du etwas schreiben willst, was mich betrifft. — Das erlaube ich dir, und will dir erzählen, was du noch nicht weißt.“

Dies sprechend, ließ sie sich bei mir im Grase nieder. — In meinem Leben habe ich bei keinem schönern Frauchen gesessen, als damals, da ich neben Erlinden saß. — Und ach! das war nur im Traume.

O! daß ich so schön und sanft doch wieder träumte!

Im Entzücken ganz verloren, berührten meine Finger zitternd ihr Gewand. Ganz elektrisch durchbebte mich die Empfindung. — Ich bat um ihre Hand. Sie lächelte, schwieg und blickte mich so freundlich an, daß ich diese Blicke nie vergessen werde. — Ach! unsere Er-

denschönen können uns jedoch nur ein Glück gewähren, — und wenn sie auch alles für uns zu thun glauben, — und ein Glück, das den Werth der leichten Champagner-Perlen wenig übertrifft.

Sie lächelte: „Ich glaube zu errathen, was du sagen willst, und bitte, schweig!“ Dabei drohte sie mit dem Finger. Entzückt küßte ich denselben, seufzte tief auf — und erwachte.

Welch ein unverlangtes Erwachen! — Ich erzähle:

* *

*

Vor mir liegen die Orlamündaischen Geschichten, Erzählungen, die Kapellendorfischen Manuscripte — wir wollen sehen, was ich weiter erzählen und womit ich unterhalten kann.

Wilhelm Herrmann, Graf von Orla=münda, Herr zu Weimar, von der Gicht stets hart geplagt, hatte seinen Bruder Ulrich zu ihm zu kommen ersucht, [6]) und auf seinem Schlosse, dem Hornseine [7]) bei Weimar, auf der Anhöhe gelegen, seinen Sohn, den jungen Siegfried wehrhaft gemacht, [8]) damit derselbe in des Vaters Namen den Friedensbrief unterschreiben und untersiegeln konnte, der eben, nach geendigter Fehde, zwischen den Schwarzburgern und den Gleichischen aufgesetzt worden war und vollzogen werden sollte. — Weil der alte Graf Herrmann, der zu Weimar einen so stattlichen Hof hielt, ein tapferer, hochgeachteter Mann im Rathe der Fürsten und einer der Kampffähigsten im Felde war,

erkannten ihn die Streitenden als Schiedsrichter an und unterwarfen sich seinen Aussprüchen. Daher wurde ein Tag anberaumt und zu Tanneroda nach alter deutschen Sitte die Fehdesache ausgeglichen und geschlichtet. Die Grafen gaben sich die Hände, die Fehde war geendet und der Vorfall wurde verbrieft und besiegelt.

Dabei mußte ein festliches Mahl statt finden und gegeben werden. So auch hier. Dazu wurden Ritter und Frauen eingeladen. Graf Herrmann hatte (wie gesagt,) vorher seinen Sohn wehrhaft gemacht und sagte zu ihm:

„Siegfried, schicke Dich wohl an, denen Edlen und Herren unter die Augen zu treten, denen Dein Öhm, der mit dir geht, Dich vorstellen wird. Er wird Dir sagen wie Du Dich zu benehmen hast, besonders gegen unsere Thüringer Vasallen.[9]) Nahe dich den ältern Rittern mit Ehrfurcht und Bescheidenheit, den jüngern Edelknechten mit Zutraulichkeit. Mit den Frauen sprich mit Sittsamkeit und Milde, und die Jungfrauen, — magst du wohl be-

schauen. Sollte dir eine derselben besonders wohlgefallen, so will ich es gern sehen, wenn Du Dir unter denselben eine Braut erkiesen willst. Denn dorthin kommen die Gleichischen, Querfurther, Schwarzburger, Kirchberger und andern Jungfrauen, unter denen sich einer der Orlamünder aus Weimar wohl eine Frau aussuchen darf."

Siegfried nahm die Ermahnungen seines Vaters zu Herzen, und trat mit seinem Öhm die Reise an.

Die Gesellschaft war, wie gesagt, stark und auserlesen, und der Schwarzburger war ein gefälliger Wirth. Die Friedensurkunde wurde besiegelt und die Festlichkeiten begannen. — Nach einem kleinen Rennen ging es zur Tafel, dann zum Tanze.

Hier musterte nun Siegfried die anwesenden Schönen gemächlich und wünschte, es möchte die Kirchberger Agnes noch unverheurathet seyn. Da das aber nicht war, warf er seine Augen auf Mechtilden, das Querfurther Fräulein. — Züchtiglich sprach er

sie um einen Tanz an und erhielt ihn. Die Zuschauer lispelten: Jetzt tanzt ein schönes Paar! — Da der Mantel ihr entfallen war, hob er ihn auf, überreichte ihr denselben und lispelte: „O! daß ich Euch, mein holdes Fräulein! etwas anderes reichen dürfte.“

Fragend lächelte sie: „Was denn?“

Er. Das, was der Wippacher, Euerer Schwester, seiner Braut, hat reichen können.

Sie. Sein Herz? — Ja, da hat er doch erst meine Eltern fragen müssen.

Er. O! das wollte ich wohl auch. Aber wie würdet Ihr es aufnehmen?

Sie. Ihr seyd der erste, der darum mich fragt. Wenn es nicht Euer Scherz ist —

Er. Könntet Ihr das glauben?

Sie. Man sagt, die Mädchen müßten oft gar viel glauben.

Er. Doch nur, wenn sie wollen. — Wenn ich nun zu Euch sagte —

Sie. Was denn!

Er. Liebe, schöne Mechtild! ich liebe Euch. — Ja, höret mich. Siegfried liebt die

holde Mechtilde und wünscht sie seine Gattin nennen zu dürfen.

Sie. Das müssen alles meine Eltern wissen, und wenn sie sagen: das kann seyn; so soll es seyn.

Er. Mein Weib wollt Ihr werden?

Sie. Warum nicht?

Er. Ihr macht mich glücklich!

Sie. Verdenkt meine Offenherzigkeit mir nicht. Ihr habt mir sie ja abgenöthiget.

Er. Laßt Euch nichts gereuen. Glücklich macht Ihr mich. Ich wünsche es ja ganz herzlich.

Darauf sprach er mit seinem Öhm und dieser, mit Mechtildens Eltern. — Siegfried unterhielt sich nun mit der schon genannten schönen Kirchbergerin und sprach sie um einen Reihen an, welchen darauf auch beide zierlich mit einander tanzten. Sie lobte ihn und sprach: „Ihr tanzt recht zierlich, Vetter! und sollt, wenn Ihr wollt, recht oft mit mir tanzen.“ Darauf kamen sie in ein Gespräch.

Sie. Ich will Euch etwas vorschlagen, lieber Vetter! Begleitet uns, wenn wir abreisen. Ihr gefallt mir.

Er. Ach! Ihr gefallet mir auch, gar sehr; aber — Ihr seyd ja verheurathet.

Sie. Nun? was thut das? — Wenn ich Euch wirklich gefalle, wer will Euch das verbieten?

Er. Eure Pflicht.

Sie. Wie sonderbar! Was geht Siegfrieden meine Pflicht an? — Ihr könnt mir wohl sagen: Agnes gefällt mir. Ja, Ihr dürft mir gestehen: Ich bin in Euch verliebt. — Aber ich — ich darf das nicht sagen. Verdenken aber und verbieten werde ich es Euch nicht. — Ja, ja! man merkt es, daß Ihr noch mit dem Ersten Wehrgehänge umherlauft. Ich will mir die Mühe nehmen, Euch ein wenig den Knappenstand abzugewöhnen; begleitet uns nur!

Siegfrieds Frau Base war schön, und was sie sagte, gefiel ihm; wiewohl er alles nur als Scherz aufnahm. — Aber sonderbar war es: er getrauete sich den ganzen Abend nicht wieder mit Mechtilden zu sprechen.

Sein Öhm hatte seine Worte bei ihren

Eltern angebracht und der alte Querfurther begann den folgenden Morgen:

„Siegfried! meine Tochter Mechtild gefällt Dir, wie Dein Öhm mir sagt; Du wünschest in ihr eine Braut zu finden und sie zum Weibe zu erhalten? Ich habe nichts dagegen. Meine Einwilligung gebe ich zu dieser Verbindung.“

„Ja, Burkhart, ich auch!“ — setzte seine Frau hinzu.

Burkhart. He! Mechtild! gefiel Dir wohl hier dieser junge Edelknecht? — Er will Dich heurathen.

Ulrich. Wollet Ihr die Hausfrau meines Neffen werden? — Nun, Vetter! fragt das Mädchen selbst. — Und wie wär's, wenn wir nach Johannistag die Leutchen zusammen geben ließen?

Burkhart. Ja, ja! so sey es. Ein Wort, ein Mann!

Siegfried. Ein Mann, ein Wort!

Ulrich. Rasch nun, den Brautkuß gleich gereicht.

Mechtild u. Siegfried. Ach ja! ach ja!

Siegfr. Nun, liebe, schöne Mechtild?

Mechtild. Guter Siegfried! liebe mich, als Dein Weib!

Siegfr. Wir wollen glücklich seyn!

Burkhard. Gott segne Euch. Amen!

Drei Tage darauf begleitete Siegfried seinen Öhm den Kirchberger und dessen Gattin auf ihr Schloß, die Lobedaburg.

Der alte Kirchberger hatte mit zwei Weibern keine Kinder gezeugt, heurathete in seinem fünf und sechszigsten Lebensjahre, äußerlich noch ganz rüstig, Agnesen, die Kranichfelderin, welche damals zwanzig Jahr alt war, und hoffte auch in dieser Ehe schon seit zwei Jahren vergebens auf Ehesegen. Das machte ihn mißmuthig und grämlich, weshalb seine wunderholde Gattin sich nun alle erdenkliche Mühe gab, ihn zu zerstreuen. — Daher kam es, daß die Burg dieses Grafen, Heinrichs, ein wahres Haus der Freude damals genannt werden konnte. Er hatte Saitenspieler, Sänger, in seinen Diensten, um sich herum und lebte, so gut es damals möglich war, täglich in Freuden.

Auf der Freuden-Burg dieses Mannes war Siegfried jetzt angekommen, wo er mit Saitenspiel und Sang begrüßt und empfangen wurde.

Schon war er zwei Tage auf der Burg seines Öhm, des Kirchbergers, und das Leben dort fing an ihm sehr wohl zu gefallen. Von Sang und Saitenspielen umgeben, von freundlichen Zofen umschwebt, vom Weine berauscht und von lustigen Schwänkemachern unterhalten, verflossen die Tage so schnell, daß Besinnungskraft dazu gehörte, sie zu zählen. Siegfried gestand öffentlich, er lebe auf Lobedaburg [10]) so glücklich, wie er glaubte daß man im Paradiese lebe. Ein Geständniß, das die minneholde Agnes veranlaßte, ihn heimlich zu fragen: „wo seine Eva sey?" — Sie freundlich anlachend, schien er auf sie selbst zu zeigen, was sie wohl zu deuten wußte und dabei ganz frei, sehr freundlich und einladend zu Werke ging.

Ihr alter Gemahl bediente sich eines Tages des Bades, welches ihm sein Arzt, der

Schloßkaplan, zu seiner Stärkung verordnete, als Agnes ganz unvermuthet in das von Siegfried bewohnte Gemach trat.

„Vetterchen! — sprach freundlich die Wonnigliche **) — da bringe ich Euch, für die Eurige, die gar nicht fein aussieht, eine Schärpe; traget dieselbe mir zu Ehre und Liebe; wenn Ihr wollt?“

Er. Ja, Euch zu Ehre und Liebe, will ich die Schärpe tragen, werthestes Frau Mühmchen!

Sie (lachend.) Wollt Ihr nicht lieber sagen: liebe Agnes?

Er. Darf ich das?

Sie. Wenn Nein gesagt werden soll, dürft Ihr mich darüber nicht fragen. (legt ihre Hände auf seine Schulter.) Ich, sage nicht Nein. (streicht ihm die Haare aus dem Gesichte.) Oder, soll ich Nein sagen?

Siegfried konnte darauf gar nicht antworten. Sein Gesicht glühte, sein Herz klopfte, alle seine Pulse wurden laut. Er zitterte am ganzen Leibe in der Nähe der schönen Frau, deren Augen ihm jetzt so zärtlich Liebe und

Verlangen entgegen blickten, deren Athem ihn lieblich umschwebte. — Er konnte nicht reden. Agnes mochte nicht sprechen.

Es war um ihn geschehen. Die Welt verschwand vor seinen Augen. Selbst die Lieblichkeiten der schönen Frau schien ein Schleier zu umhüllen; ihn umgab das glückliche Dunkel der zärtlichsten Liebesnacht. Er überließ sich der Übermacht seiner Gefühle. Herzlich gern ließ er sich besiegen. Agnes war Siegerin und glücklich; wie sie es zu seyn wünschte.

Das glückliche Unglück, das jetzt geschehen war, trieb Siegfrieden von dem Orte fort, wo die schöne, zärtliche Frau durch Zärtlichkeit ihn länger zu fesseln hoffte. — Er, gepeitscht von Reue und Vorwürfen, trabte davon und ängstlich und verlegen kam er in Weimar an.

Auffallend war sein Betragen. Man mußte ahnen, es sey ihm etwas geschehen. Vater, Öhm und Beichtvater fragten und erhielten unbefriedigende Antworten. — Nur dem alten Veit Tuck, dem Rüstmeister seines Va-

ters,

ters, der ehemals gleichsam des Knaben Siegfrieds Hofmeister (wie es damals seyn konnte,) gewesen war, und von ihm sehr geliebt wurde, gelang es endlich, nach langem Forschen und Fragen, ihn zutraulich zu machen. Er öffnete Siegfrieden den Mund und empfing unter der Bedingung: weder seinem Vater, seinem Öhm, noch Freunden und Bekannten ein Wort davon zu sagen, sein Geheimniß.

Veit. Ei, ei, Junker! das ist wohl viel arg!

Siegfried. Mag's seyn! Aber Agnes ist ein gar schönes Mühmchen.

Veit. Ja, ja! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern und jetzt hilft weder Haarausraufen noch Zetergeschrei. Bereuen müßt Ihr und bei Euch behalten, was geschehen ist. Von mir soll es keine Seele erfahren. Ich will das Geheimniß wie mein eigenes bewahren. Macht daß Ihr nach Querfurth kommt und —

Siegfried. Soll ich Mechtilden unter das Gesicht treten als ein Betrüger?

Veit. Bewahre, so arg ist es nicht!

was kann es Mechtilden schaden, daß die schöne Agnes — — Hm! wenn Ihr nun ein Wittwer wär't? — übrigens, sucht zu vergessen, was geschehen ist und thut nicht wieder, was Ihr gethan habt; freiet Mechtilden und werdet ruhig.

Zu Querfurth wurde der Verlobungstag gefeiert. — Mechtilde war heiter und froh, aber keiner der Anwesenden konnte des Bräutigams Niedergeschlagenheit und Zerstreuung begreifen. Man glaubte, er müsse nicht wohl seyn ohne es selbst zu wissen; die Braut wurde nach und nach ängstlich, ihre Schwester, Gertrud, neckte, die Kapläne forschten, aber Siegfried blieb verschlossen, wie er war. — Burkhart, der Vater der Braut, ging ganz herzlich auf ihn zu und sprach:

„Gewiß ist Euch etwas begegnet, das nicht gut ist. Entdeckt Euch Euern Freunden. Vielleicht können sie Euch helfen. Redet, was ist, was fehlt, was drückt Euch?"

Siegfried. Ich bin schwermüthig, ohne selbst zu wissen, warum.

Kaplan. Je nun! Es ist freilich kein leichter Schritt, den Ihr durch Eure Verheurathung thun wollt. Euere Vorfahren haben aber ja auch solche Schritte gethan, und Ihr seyd dadurch auf der Welt.

Ulrich. Hinter Deiner Schwermuth steckt etwas, es sey was es wolle. — Ist Dir etwas Unangenehmes auf der lieben Lobedaburg begegnet?

Siegfried. Ach! dort war es gar angenehm.

Burkhart. Nun! und das Angenehme macht ja doch nicht traurig.

Siegfried. Ich werde schon wieder ruhig werden. Wie es gekommen ist, wird alles wieder verschwinden. Die Liebe meiner Mechtild wird allen Kummer aus meiner Seele hinweg lächeln.

Burkhart. Das gebe der Himmel.

Kaplan. Und der heilige Dyonisius gebe seinen Seegen dazu.

Ulrich. Werde glücklich, liebes Brautpaar!

Siegfried wollte noch einige Wochen in Querfurth bleiben; es konnte aber nicht seyn, da der Himmel es nicht wollte. Das Ende seines Gichtkranken Vaters kam. Man fand eines Morgens früh den alten Herrmann, vom Schlage gerührt, todt im Bette. — Allgemein war die Bestürzung. Alle, damals bekannte Mittel wurden angewendet, den Alten in's Leben zurück zu rufen, aber vergebens. Er war nicht wieder zu erwecken. — Dieser Trauerfall schob Siegfrieds Heurath einige Monate weiter hinaus.

Feierlich wurde Herrmanns Leiche in der Kirche des Klosters Oberweimar [12]) beigesetzt und Siegfried erhielt feierlich den Eid von seinen Vasallen und Unterthanen. — Ziemlich einsam wurde er auf seiner Burg schier ein halber Kläusener, Veit Tuck aber war sein einziger Gesellschafter und Vertrauter.

Unweit der Burg, an einem schönen Wiesengrunde, durch welchen der Ilmfluß anmuthig sich schlängelt, stand auf einer diesseitigen Anhöhe, unter den Weinbergen, [13]) in

einem Garten, ein artiges Sommerhäuschen. Garten und Häuschen gehörten dem alten Veit Tuck[14]). Er hatte sich das Häuschen erbaut und den Garten angelegt, und sein Name hat sich bis jetzt in der Benennung jener Gegend bei uns erhalten, wie wir alle wissen, die wir in Weimar leben.

In diesem Garten gefiel es Siegfrieden so wohl, daß er ihn täglich besuchte und oft selbst in Tucks Gesellschaft, bei der Gartenarbeit mit Hand an das Werk legte.

„Wär' der Garten nicht Dein, Tuck! — sagte Siegfried einst, — er müßte mein seyn. Sieh nur die herrliche Aussicht, bis zum Kloster nach Oberweimar, in welchem sich auch meine Schwestern befinden. — Ach! diese freundliche, lachende Gegend, der schöne Wiesengrund hinüber, nach der Ilm zu, die so ruhig sich dahin wälzt, daß es dem ganz wohl wird, der in ihre Wellen schaut; wie anmuthig wallt sie dahin.

Veit. Als ob sie die ruhigste Bewohnerin von der Welt hätte.

Siegfried. Die Ilm?

Veit. Ja, die Ilm. — Ihre Nixe.

Siegfried. Sag', soll das wahr seyn, was man erzählt?

Veit. Gewiß. — Mein Vater hat sie ja selbst gesehen. — Man sagt, sie sey ein böses Wasserweib. Ja, man will sie sogar zu einer Menschenfresserin machen.

Das Gespräch unterbrach ein von Querfurth kommender Bote. Mechtilde lies Siegfrieden bitten, nach Querfurth zu kommen und der Vater schickte Geld, ihn in Erfurt ein Paar Streitrosse zu kaufen, wo eben solche zu bekommen waren.

Abgeschickt wurde Veit Tuck, den Einkauf zu besorgen. — Durch seinen Kaplan lies Siegfried Mechtilden ein Briefchen schreiben, welches man gar wohl ein Minnebriefchen [15]) nennen konnte, welchem auch noch der Schloßsänger ein Minnelied beifügte und der Bräutigam ein feines goldenes Röschen, zu tragen dasselbe an der Brustkette, auf welchem die Worte:

Denke an mich

eingegraben waren. Das alles nach Quer-

furth zu überbringen, dazu lies der alte Rüstmeister sich gebrauchen.

Indessen ging Siegfried allein in Veits Garten, die schöne Frühlingszeit dort zu genießen. — Hier lag er eben unter einem Baume und letzte sich an dem feierlichen Schauspiele der untergehenden Sonne. Sie verschwand und tiefe Stille sank auf die Fluren nieder. Die Vögel schwiegen, kein Blättchen lispelte, nur die Grille zirpte ihr Abendlied und fernher rauschten die Silberwellen der Ilm ein sanftes Schlummerlied.

Auf einmal hörte der Lauschende drüben am Ufer der Ilm ein lautes Lachen. — Aufmerksam blickte er hinüber, konnte aber kein menschliches Wesen erblicken. Alles blieb still und er sank wieder in sein voriges Nachdenken zurück. — Bald aber ertönten von dort her die sanften Töne eines Gesanges, dessen Worte er nicht verstand.

Er lauschte. — Endlich kam der Gesang immer näher, er vernahm die Worte:

Sie lebt und webt in blauer Fluth,
sie thront auf Silberwellen,
sie ist dir, Trauter! herzlich gut
und wünscht dich zum Gesellen.

Sie lockt und ruft wohl sanft vertraut,
sie kömmt, um dir zu sagen:
Ich bin die schöne Wasserbraut,
o! laß mich nicht verzagen.

Ich liebe dich voll Zärtlichkeit,
und will dich wohl bedenken;
Ich werde voll Gefälligkeit
dir Gold und Liebe schenken.

„Wer singt hier? — fragte Siegfried, als die Stimme schon ganz nahe bei ihm und doch kein Mensch zu sehen war. — Unbeantwortet blieb die Frage. Zum Zweitenmale fragte er: „Wer singt hier?"

Aus einem schmalen Nebelstreife, der sich auf ihn zuzog, kam die Antwort: „Die, die Dich liebt."

„Wer bist Du?"

„Das Wasser-Fräulein, Erlinde."

Siegfried sprang auf, zueilend nach der Gartenthür. — Hier fühlte er auf einmal sich umschlungen. Ziemlich ängstlich blickt er sich

um, und sah sich umfangen von zwei runden Armen des schönsten Mädchens, das er je gesehen hatte. Diese fragte mit sanfter Stimme:

„Warum fliehst Du vor mir? Ist mein Anblick schrecklich? Mußt Du Dich schämen von mir zu hören, daß Du mir gefällst und daß ich Dich liebe?“

Er. Schöne Maid! [16]) wer bist Du? wie nenne ich Dich?

Sie. Ich bin Deine, Dir noch unbekannte Freundin, Erlinde.

Er. Die Nixe.

Sie. Ja, die Nixe [17]) — Gefalle ich Dir nicht?

Er. Ach! so reizend und so schön bist Du; aber —

Sie. Daß ich doch eine Nixe bin! — Du würdest mich wohl eher lieben können, wenn ich ein irdisches Weib mit allen weiblichen Menschenfehlern und Gebrechen wär'? — Ha! warum zitterst Du? — Sind diese Arme, die so freundlich Dich umfangen, Schlangen? Sind diese Blicke, die Dir Liebe lächeln, giftige Vipern? Bin ich, die ich Dir so ganz

liebevoll mich nahe, ein Ungeheuer? — Soll ich nicht Dich an mein Herz drücken, so sag' es mir nur, und ich will Dich gleich wieder frei lassen. — Komm, setze Dich zu mir, der Abend ist so schön. Wir wollen mit einander freundlich kosen.

Sie warf ihren schneeweißen Schleier auf's Gras, ließ darauf sich nieder und zog Siegfrieden zum Sitzen neben sich.

Er. Sag, schönes, reizendes Kind! bist Du wirklich Erlinde, die Ilm-Nixe?

Sie. Wünschest Du eine schönere Erlinde neben Dich?

Er. Gäb' es eine? — Ach! dieser schöne Frauen-Körper!

Sie. Soll ich Dir anders erscheinen? Oder bist Du so mit mir zufrieden? — Rücke doch näher her zu mir! Oder glaubst Du etwa, ich wollte Dich erdrosseln?

Er. Das glaube ich nicht. Aber ein menschliches Mädchen oder Frauchen bist Du ja doch nicht.

Sie. Du meinst wohl, keine Kirchber-

gerin? — Aber ich habe doch ein Gesicht das sich nicht zu verstecken braucht?

Er. O schöne, liebe Maid! Du liebliches Frauen=Frühlings=Bild, was soll ich sagen, das Deiner Schönheit gehörige Lob auszusprechen? [18])

Sie. Sprich: du gefällst mir. Damit bin ich gar wohl zufrieden.

Er. Aber Du bist doch kein menschliches Wesen.

Sie. Ei, das Unglück! — Ich bin ein Geschöpf unsers Schöpfers. Edler ist mein Wesen als das Deinige, und diese Körpergestalt, — gefällt sie Dir nicht?

Er. Ach! liebe, schöne Maid!

Sie. Weil ich Dir gut bin, Dich liebe, verließ ich mein glänzendes Schloß und will Dir in das Deinige folgen.

Er. Nicht doch!

Sie. Ich werde nicht bei Dir bleiben. Du sollst mich bald genug wieder los werden.

Er. Aber Du weißt wohl nicht, daß ich eine Braut habe?

Sie. Die nehme ich Dir nicht.

Er. Ihr soll ja meine Liebe und Treue gehören.

Sie. Deine Treue, ja. Aber Deine Liebe läßt sich theilen, ohne daß dabei viel zu verlieren ist; und ich nehme die Hälfte davon in Anspruch. Dafür gebe ich Dir meine ganze Liebe, und Geld und Gut noch obendrein. — Du sollst erfahren, daß ich uneigennützig bin, was die Frauen eigentlich nicht sind; aber Erlinde ist es. — Heute siehst Du mich auf Deinem Schlosse, morgen aber bewirthe ich Dich in dem meinigen.

Er. Ach nein! das kann nicht geschehen.

Sie. Ernstlich, Siegfried! es kann und soll geschehen.

Er. Nimmermehr!

Sie. So lebe wohl! — Jetzt kann ich Dir nichts zurück lassen, nichts schenken, als diese Thräne. Sie falle wie ein Schwefeltropfen auf Deine Hand, und brenne Dir ein ewiges Merkmal ihres Daseyns, ein Andenken an meine Leiden, ein.

Er. Ach schönes Fräulein! wie kann ich —

Sie. Du wirst es bereuen, mich so gekränkt zu haben!

Er. Nein, wahrlich, bei Ritter-Ehre! das will ich nicht. — Wie könnte ich kränken wollen, was so schön und reizend ist? — Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich —

Sie. Wenn Du nicht verlobt, kein Bräutigam wärst? Nicht?

Er. So ist es.

Sie. Nein, so ist es gut. — So innig und zärtlich ich auch Dich liebe, kann ich doch nur, können beide doch nur des Jahres einen Monat bei einander glücklich seyn. Eilf Zeichen des Himmels stehen unserer Liebe entgegen. Das zwölfte Zeichen begünstiget unsere Freuden. — Mein sey die Liebe eines einzigen Mondes. Eilf Liebes-Monde scheinen Deiner Mechtilde. — Ach! ich darf, ich kann nicht immer bei Dir seyn!

Er. Wenn Du mich aber liebst, wie kannst Du gleichgültig mich glücklich in Mechtildens Armen sehen?

Sie. Gleichgültig, gewiß nicht. Ja, ich mag Dich auch gar nicht in Mechtildens

Armen sehen. Aber freilich Du mußt bei ihr seyn. — Mechtild darf nie etwas von unserer Liebe wissen, sonst machst Du Dich unglücklich und ich müßte mich dann der Rachsucht gegen Dich fürchterlich überlassen [19].

Er. Ach, Erlinde! warum liebst Du mich? . . . . . ?

Sie. Weil Du mir gefällst. — Sonderbare Sprache! warum hat Dir Mechtild bis zum Ehegang gefallen? Ist es denn nöthig diesen Schritt zu thun? Könnt ihr nicht ledig bleiben und glücklich seyn?

Er. Seyd ihr Zarten [20]), ihr holden Wasserfeinen, denn alle ohne Männer?

Sie. Frei sind wir, ungebunden, lieben aber feine Jünglinge, wohlgebaute, hübsche Ritter, wie Du einer bist, vereinigen uns liebevoll mit Menschen, auf bestimmte Zeit. Und ich, (ihre Arme um seinen Nacken schlingend) — umarme Dich. Deine Liebschaft bin ich, aber Dein Weib möchte ich nicht seyn. Der Ehestand ist nichts Wünschenswerthes [21]); Liebe aber wird, wenn sie Liebe bleibt, jeden Tag neu, zumal im Frauen-

Wonne-Mond [22]), in welchem wir uns doch am schicklichsten sehen. — Lieber Siegfried, jetzt wird es immer dunkler. Deine Knechte werden kommen, Dich zu suchen. Du gehst in's Schloß. Ich folge Dir, lieber Herzensschatz! — Sieh, dort kommen schon Deine Leute.

Ihm die Hand zärtlich drückend, verschwand Erlinde. In starker Herzensbeklemmung ging Siegfried mit seinen Knechten in sein Schloß.

Dort setzte er sich zu Tische. — Es wollte ihm nicht schmecken. — Sein Tischgenoß, der P. Martin, bemerkte das nicht. Als er aber auch nicht trinken wollte, hielt der geistliche Herr eine kleine Ermahnung an ihn. Daran fand Siegfried kein Behagen, und ging bald auf sein Gemach.

Kaum war er dort allein und hatte sich auf sein Lager gestreckt, als es zu rauschen und zu klirren begann. Die Thür flog auf, und Erlinde stand vor ihm in gefälliger, lieblicher Tracht.

Sie. Lieber Siegfried! ich halte Wort. — Da bin ich. — Ich setze mich zu Dir. — Nun? willst Du nicht mich einmal willkommen heißen?

Er. Ach, Erlinde! über wie mancherlei Dinge habe ich nachgedacht, und weiß nicht, was ich thun soll.

Sie. Ich erfahre, daß Du mich nicht liebst. — Ach! was alles verlierst Du durch Dein beschränktes Nachdenken — Darinne ruht nichts Liebevolles! — Du kannst aber thun, was Dir gefällt.

Er. O! so ängstlich bin ich —

Sie. Ängstlicher Mensch! Fürchtest Du ein Dich liebendes Wesen, das sich freundlich Dir naht?

Er. Wie könnte ich Dich fürchten? aber —

Sie. Ängstlicher! Fürchtest Du glücklich, reich und angesehen zu werden und zu seyn?

Er. Liebe Erlinde! meine Gemeinschaft, — wie Du willst, — mit einem höhern Wesen, als ich eins bin —

Sie. Ist das Dir nicht angenehm? nicht wünschenswerth?

Sieg=

Siegfried schwieg (seufzend.) Erlindens schöne Hände spielten mit seinen Locken. — Sie schäkerte, löste lächelnd und scherzend die Flechten ihrer schönen Haare, biegte den Kopf, und die langen Flechten rollten auf Siegfrieds Gesicht hinab. Ein Blumenstraus fiel von ihrem Busen auf seine Brust. Sie nahm seine Hand, sanft sie drückend, und schob ihm einen Ring an den Finger. Sie küßte ihn und schwebte leicht von dem Lager auf.

Sie. Der Ring und der Blumenstraus sollen die Andenken an diese Stunden seyn. Scheiden will ich von Dir, bis Du Dich eines Bessern bedacht hast. — Aus diesem Becher trinke ich Dir den Abschied zu. — Siegfried, thue Deiner Freundin Bescheid.

Er. Das thue ich, siehst Du! Werde ich Dich aber wieder sehen?

Sie. Wenn Du mich wieder sehen willst. — Jetzt, lebe wohl! Ich will Deine Ängstlichkeit nicht vermehren.

Er. Bleibe bei mir. — Ich bin nicht mehr ängstlich?

Nach dem Trunke war ihm wunderlich,

ganz ermuthigend zu Muthe geworden. Ein sanftes Sehnen erfüllte sein Herz. Gefühlvoll drückte er Erlindens Hand an seinen Busen. Sie lächelte. Im Augenblicke lagen sie einander in den Armen.

So fand sie der anbrechende Tag, und Erlinde verschwand.

„So oft Du mich sprechen willst, — sagte sie — wirf den Ring, den ich Dir gab, in die Ilm, rufe mich bei meinem Namen, und ich werde Dir erscheinen."

Aus den angenehmsten Träumen erwachend, bestieg Siegfried sein Roß und durchjagte den Forst. Eine unnennbare Sehnsucht, Erlinden wieder zu sehen, bemächtigte sich seiner. — Sein Blut durchrollte wie Feuer die Adern. Er konnte nichts denken, nichts thun. Nur Erlindens freundliches, schönes Bild stand vor seiner Seele. — So kam der Abend herbei. Er ging in Tucks Garten und sagte seinen Leuten, er werde dort übernachten.

Als es aber still wurde, ging er mit raschen Schritten an den Fluß, zog den Ring vom

Finger, warf ihn in die Fluth und nannte laut den Namen des schönen Wasserfräuleins. Kräuselnd erhob sich die Fluth in kleinen Wellen, die unter sich hinab wirbelten, laut ertönte das Zischen der Wasserblasen, und Erlinde stieg auf.

Schön, wie die Göttin der Liebe, saß die Reitzende auf einem silberglatten Schwane. Rund umflog ihr Schleier ihren schönen Leib. Glänzend flossen ihre Haare auf ihre runden Hüften hinab. Sie breitete nach ihrem Geliebten ihre Arme aus, und schwamm an's Ufer, fragend mit zärtlicher Stimme: „Bist Du da?“

Frohlockend entgegnete ihr der Ritter: „Hast Du meinen Ruf vernommen?“

„Spring getrost zu mir herüber. Du fällst in weiche Arme der Liebe!“ — rief Erlinde ihm zu.

Ohne sich zu besinnen, sprang Siegfried zu ihr hinüber, sah von Erlindens Armen sich umschlossen, fühlte ihre sehnsuchtsvollen Küsse auf seinen Lippen und laut klopfte, heftig sich bebend, ihr Herz an dem seinigen.

Laut auf brausten die Wellen, donnernd schlugen sie über ihren Köpfen zusammen, und die Liebenden fuhren, fest umschlungen, in die Tiefe hinab.

Als Siegfried aus seiner Betäubung erwachte, sah er sich in einem schönen Saale, auf himmelblauen Polstern liegen. Einige feine Mädchengestalten umschwebten und entkleideten ihn. Sie warfen ihm ein weißes, weiches Gewand über, und hüpften davon. — Eine sanfte Musik erhob sich, liebliche Stimmen durchschwebten die süße Harmonie. In seiner Holden weichen Armen lag Siegfried und vernahm den scherzenden Gesang:

Es liegt sich so traulich selbander im Arm,
so heimlich vergnüglich, so herzlich und warm!
Man küßt sich und neckt sich, und schläfert sich ein
man strecket und weckt sich um heiter zu seyn.

Es liegt sich so einsam, ganz traurig allein,
man wünschet und sehnt sich, selbst schmecket kein Wein,
man quälet und plagt sich und weiß nicht warum;

wir werden so mürrisch, ganz zänkisch, auch stumm.

Man kennt keine Freude, nicht zärtliche Ruh;
es drückt uns der Unmuth die Augen nur zu.
Wir wünschen und sehnen und härmen uns ab,
und graben uns mürrisch das einsame Grab.

Doch lacht uns ein Liebchen mit zärlichem Blick,
so lächeln uns Freuden und Wohlseyn und Glück,
dann sind wir zufrieden, an Freuden wohl reich,
beneiden nicht Fürsten um Zepter und Reich.

Es liegt sich gar traulich selbander im Arm,
so heimlich, vergnüglich, gar herzlich und warm.
Man küßt sich und neckt sich und schläfert sich ein,
man strecket und neckt sich, um heiter zu seyn!

Erlinde entschlüpfte ganz zärtlich, liebkosend Siegfrieds liebevoll sie umschlingenden Armen in ein Nebenzimmer, und trat endlich wieder zu ihm in einem Glanze, der ihm die Augen blendete.

„Jetzt siehst du mich in meiner Herrscherpracht, sagte sie; — und hast mich auch als Liebchen;“ — setzte sie hinzu, indem sie schnell alle ihre glänzenden Kleider von sich warf, und in einem einfachen weißen Gewande in seine Arme schlüpfte.

Man denke sich, ob Siegfried nicht beneidenswerth glücklich war!

Ehe er des Morgens von ihr schied, gab sie ihm den Ring wieder, versprach ihm: die folgende Nacht auf seinem Schlosse ihn zu besuchen, und hielt Wort.

Ein sehr schöner Morgen folgte auf diesen herrlichen Tag. Siegfried, seinem Schlosse entronnen, suchte die Ilm-Wellen auf, und seufzte, an einen starken Erlenbaum gelehnt, mit wirklich süßer Sehnsucht: „Guten Morgen, Erlinde!“ — Den dahin säuselnden Wellen lispelte er die Worte noch zu: „Liebchen! wo bist Du?“ — „Hier!“ erscholl es und Siegfried lag in den Armen der schönen Erlinde, die, hinter ihm stehend, ihn so liebevoll empfing. Indem er sich zu ihr herumdrehte, drückte

sie einige herzliche Küsse ihm auf die Lippen und zischelte die Worte ihm zu: „Maienthau, Geliebter! ja Maienthau!“[23]) Entzückt stammelte er: „Ach! herzliches Liebchen!“ Sie, zärtlich ihn an sich drückend, sang:

Wie festlich auf der Frühlingsau,
Nimm, Liebster! hin den Maienthau,
ihn spendet Dir der Liebe Mund,
er macht Dich wohl und ganz gesund.

Herbeieilend, erschien Veit Tuck, im Augenblick war die liebevolle Erlinde verschwunden.

„Tausend Grüße vom Bräutchen: — rufte er ihm entgegen. — Und sie läßt herzlich bitten, doch ja bald zu ihr zu kommen. — Auch bringe ich Briefe mit von Allen, die sich freuen, Euch bald zu sehen. Glaubt mir, es ist bei den Leuten eine Herzlichkeit, die sich gar nicht schildern läßt.“

Jetzt standen in Siegfrieds Gedanken, in seiner Einbildung, Erlinde und Mechtilde vor ihm, wie hingezaubert vor seine Augen. Aber er getraute sich keiner von beiden zu nähern. Langsam ging er von der Ilm hinweg und las

die Briefe, indem ihn der feierlichste Schauer überschlich. — Als dabei sein Gesicht ganz blaß wurde, fragte Veit:

„Edler Herr! Ihr seyd doch nicht krank?“

„Was ich nicht wüßte. — Es ist aber, als wenn mich ein sanfter Schauer überliefe.“

„Je nun! Das thut nichts. — Das ist der sogenannte Bräutigams-Schauer. — Ach! es wird schon vergehen, bei der lieben Braut selbst. — Lieber Herr, diese Braut ist ein herrliches Döckchen![24]) So liebreich, freundlich und herzlich! Ihr werdet gewiß sehr glücklich werden.“

Gleichsam sich ermannend, fiel Siegfried ein: Wir wollen nach Querfurth.“ — Ganz, wie in Träume versunken, ging er aber in sein Schloß zurück. Er mochte nicht in Veits Garten gehen; was diesem sehr auffiel. — Der Alte glaubte, ohne sich deutlicher auszudrücken, bei sich selbst, seinem Herrn stecke vielleicht das Abentheuer mit der schönen Agnes noch im Kopfe, und ärgerte sich nicht wenig, daß er das, wie er meinte, sich so sehr zu Herzen nehmen konnte. — Er konnte endlich

nicht länger schweigen, und setzte seinen Herrn ganz freundschaftlich zur Rede.

Veit. Euer Kopfhängen, Eure Verlegenheit, will mir gar nicht gefallen; das kann ich wohl sagen? Ein Bräutigam muß munter und aufgeweckt seyn — — Wie könnt Ihr Euch so quälen und peinigen? — Ich merke wohl, was Ihr denkt. Aber potz Wolf und Wetter! Eure Braut weiß ja von der ganzen Sache mit der werthen Agnes auf dem Kirchberger Schlosse kein Wörtchen. Also —

Siegfried. Ach, Veit! leider ist es mit mir so weit gekommen, daß ich nicht einmal mehr an jenes Abentheuer gedenke!

Veit. Das ist gut! Was vergessen ist, das bleibe vergessen. — Aber Ihr habt doch nicht etwa wieder? — Treu seyd Ihr doch Eurer Braut geblieben? — Es muß Euch also sonst etwas im Kopfe herumspuken, das — aber auch von keinem guten Geiste kommen kann —

Siegfried. Wie, von keinem guten Geiste? — Von welchem?

Veit. Unser Pater sagt: übermäßige Traurigkeit muß entweder einen sehr bösen

Grund haben, oder sie wird von einem gar nicht guten Geiste erweckt, der die Sinnen der Menschen bethören, und diese Menschen in Verzweiflung stürzen will.

Siegfried. (nachdenkend.) Von einem nicht guten Geiste?

Veit. Mein Gott! was fehlt Euch? — Zerstreuet Euch! Fort, nach Querfurth! Erheitert Euer finsteres Gemüth an Mechtilds sanften Liebesblicken.

Siegfried. Das will ich thun. — Sobald als möglich will ich zu meiner Braut, nach Querfurth.

Veit. Schön! — Und ich begleite Euch?

Siegfried verließ seinen getreuen Veit. — Als er des Nachts unruhig auf seinem Lager lag, fuhr er auf einmal, als würde er berührt, empor, blickte auf und sah Erlinden, in einem schönen Nachtgewande vor sich stehen.

Er. Ach, Erlinde!

Sie. Was fehlt Dir?

Er. Ach wüßtest Du, wie unglücklich ich bin.

Sie. Unglücklich Du. Hast Du mich verloren?

Er. Wir wollen, denke ich, uns nie wieder sehen!

Sie. Träumst Du?

Er. Ich denke, es ist gut, daß wir uns nie wiedersehen.

Sie. Siegfried! was that Dir meine Liebe?

Er. Erscheine mir nicht wieder.

Sie. O! Du herzlicher Liebhaber!

Er. Erinnere mich nicht an meine Vergehungen.

Sie. Vergehungen? — Lieheszärtlichkeiten? Glaubst Du eine Giftköchin[25]) in mir geküßt zu haben? Meinst Du, ich sey ein böser Geist, der Dich in's Verderben stürzen will? — Glaubst Du das von mir?

Er. Ich weiß nicht, was Du bist, aber das weiß ich, daß ich sehr schwermüthig bin.

Sie Ist das meine, oder ist es Deine eigene Schuld?

Er schwieg. Sie fuhr zu sprechen fort: „Ich biete, Dich zu vergnügen, alles auf,

was mir möglich ist; macht Dich das schwermüthig? Liegt es an mir oder an Dir? — Ach, Siegfried! ich könnte Dir wahrhaftig gram werden, wenn ich Dich nicht zu sehr liebte, da Du undankbar bist. Verdient meine Liebe Undank, was muß nicht Dein Undank verdienen?"

Er. Ich bin ja nur ein schwacher Mensch.

Sie. Ja, wahrhaftig, das bist Du.

Er. Meine Vergehungen —

Sie Ich weiß von keinen.

Er. Lag ich nicht in Deinen Armen?

Sie. Schwurst Du nicht in diesen Armen, Du seyst glücklich?

Er. Im Taumel meiner Sinne —

Sie. Welche ich Dir alle gelassen habe. — Was ich Dir gab, wär' doch auch wohl mehr werth gewesen als Deine Sinne, wenn wir hätten schätzen wollen. Auf Mädchen- und Frauen-Schatzungen scheinst Du Dich gar nicht zu verstehen. — Ach, Siegfried, Du bist ein edler, tapfrer Jüngling, Du siehst recht wohl und fein aus und bist der Liebe und Neigung des schönsten Weibes nicht un-

werth, aber Du bist ein engbrüstiger, ängstlicher Mensch. — Wahrhaftig, Du scheinst keiner zu seyn, der es verdient, von einer Lieblichen geliebt und von der Liebe beglückt zu werden. — Reite Du nach Querfurth und krieche fein zeitig unter die Brautdecke, daß Dir ein Mädchen nicht davon läuft, die doch wohl noch von sechszehn hübschen Frauen wenigstens viel genug zusammen borgen muß, ehe sie aus sich selbst eine Erlinde heraus bringt. Eile, daß Du zu ihr kömmst und laß Dich von ihren Kunkelmährchen [26]) unterhalten; fange ihr die Fliegen vom Busentuche, und sieh sie wie ein Espenlaub zittern, wenn Deine Fingerspitze von ungefähr ihr Kinn berührt. Laß sie von Gluth zum Marmorblocke schmelzen und freue Dich des Hiebes, den Du in eine Steineiche thust, die nicht zu erschüttern ist. Ich will Dich weder um Deine Hoffnungen, noch um Deine zu erwartenden Querfurthschen Freuden bringen. — In eilf Monaten kannst Du mich wieder sprechen, wenn es Dir gefällig ist. Deshalb lasse ich Dir den Ring. Verfließen aber zwei Jahre, ohne daß Du mich gespro-

chen hast, so sehen wir uns nicht wieder. — — Ich wünsche Dir viel Glück! aber ich weiß nicht, ob es dann mir möglich seyn wird, meiner empfindlichen Rache zu entsagen.

Er. Hast Du mich wirklich geliebt, so räche Dich nicht an mir, liebe Erlinde!

Sie. Liebe Erlinde, sprichst Du? und ahnest nicht, was mich zur Rache treiben könnte? — O! daß ich Arme, Dich lieben mußte! Nimm mir, wenn Du kannst, meine Liebe zu Dir und dann krieche Dein Schneckenleben so weit fort als es Dir möglich ist. — Du weißt, was ich Dir gesagt habe. Kein Wort nehme ich zurück. Ich hoffe doch noch auf Wiedersehen; lebe wohl, Siegfried.

Im Nu war sie verschwunden. Schlaflos durchwachte ganz betroffen Siegfried die Nacht.

Mit Tages-Anbruch schickte er Veiten mit zwei Knechten nach Querfurth, seine nahe Ankunft in dem Brauthause zu melden. Als es aber Abend wurde, schlich er mit klopfendem Herzen der Ilm zu, zog den Ring vom Finger, warf ihn in die Fluthen, seufzte nach

seinem Wassergespons, und lispelte: „Erlinde, o Erlinde!“ —

Die Wellen wirbelten im Kreise, brausten auf, Erlinde schwamm auf der Fluth auf ihn zu und sang mit lieblicher Stimme:

„Wenn die Vöglein traulich scherzen
in dem neu begrünten Hain,
steigt es mir so froh zu Herzen,
wünsch' ein Vöglein ich zu seyn.

Wenn die frohen Lämmer spielen
in dem bunten Wiesenklee,
wünsch' ich so wie sie zu fühlen,
wird mir's, ach! so wohl, so weh.

Ach! wer sagt mir, was ich fühle,
was mich froh und herzlich macht?
Sind das, Liebe! die Gefühle
deiner sanften Zaubermacht?“

„Ja, sie sind es!“ — seufzte Siegfried laut auf.

Sie fragte: „Willst Du etwas von mir?“

Er. Nimm mich auf, zu Dir!

Sie. Hättest Du das gern?

Er. Ach, liebe Erlinde!

Sie. Nun?

Er Ich habe viel mit Dir zu sprechen.

Sie. Ach lieber Siegfried! wenn Du wüßtest. — Komm herüber zu mir! —

Ohne lange sich zu besinnen sprang er hinüber. Erlinde schwebte über die Fluthen ihm rasch entgegen, nahm ihn in ihre ihm entgegen gestreckten Arme, und fuhr mit ihm durch die Wellen, in ihr schönes Schloß hinab.

Auf dem schwellenden himmelblauen Polster liegend, drückte sie ihn schmeichelnd an ihre wogende Brust, küßte ihn und stöhnte:

„Ich glaubte Dich schon in Querfurth.“

Er. Ach! wie konnte ich dorthin reisen, ohne Dich noch einmal in diesem Wonnemonde zu sehen? Die Zeit vergeht so schnell, ist ja so kurz —

Sie. Du sehntest Dich also doch nach mir?

Er. Ach, liebe Erlinde! Wie könnte ich auch eilf Monate lang einen schönen frohen Tag haben, wenn ich Dich mißgünstig gegen mich wissen und so gar Deine Rache befürchten müßte? — Ach! warum ließest Du mich Dich nicht eher kennen lernen, ehe ich

Mech=

Mechtilden sah? Ich würde nur Dich allein geliebt haben.

Sie. Das verlange ich nicht, kann es auch allein nicht verlangen. Dein Herz ist das Herz eines Menschen und kann eilf Monate hindurch nicht für die Freuden eines zwölften Monats allein klopfen. — Selbst Agnese hätte es nicht erlaubt.

Er. O, Erlinde!

Sie. Mit Deiner Brautwahl bin ich gar nicht unzufrieden. Aber ich sehne mich auch nach dem, was mir und meiner herzlichen Liebe zu Dir, gehört.

Er. Wird das Mechtilde nie erfahren?

Sie. Wenn Du es ihr nicht selbst sagst, wohl nie; denn ich habe Dich viel zu lieb. Ich bin recht herzlich froh, daß Du wieder gekommen bist. — Das verdient ein Andenken, ein Geschenk —

Als sie das sagte, führte sie ihn in ein Seitenzimmer, in welchem eine kostbare, auserlesene Rüstung hing.

Sie. Gefällt Dir diese Rüstung?

Er. Eine kostbarere könnte der Kaiser gewiß nicht haben!

Sie. Diese Rüstung ist Dein. Ich schenke sie Dir. — Siehst Du! blau mit Silber verschmelzt. Merkst Du wohl, daß das eine Anspielung auf die Wellen ist, durch welche unsere Liebe dringt?

Er. Diese Rüstung ist schöner, kostbarer und prächtiger, als ich noch je eine sah. Ach, gute Erlinde! (sie küssend.) Ich danke Dir!

Sie. In dieser Rüstung sollst Du vor Mechtilden, vor Deinem Lehnsherrn, dem Landgrafen von Thüringen, erscheinen, wenn Du jetzt als Lehnsmann zu ihm kömmst.

Er. Woher soll ich sagen, daß ich sie bekommen hätte? Welcher Thüringer Waffenschmied könnte ein solches Meisterstück verfertigen?

Sie. Je nun! Du hast sie einem Juden abgekauft, der sie aus Welschland mitgebracht hat. — Sieh, die Frauen haben immer Wahrscheinlichkeiten zu berichten! — Sag, wie gefällt Dir dieses schön erstrahlende Schwert? Dieses Dein Wappenschild?

Er. Ein treffliches Ritterschwert! Ein tüchtiges Schild! — Schöne Malerei!

Sie. Je nun, es ist gut, wenn es Dir gefällt! Lieber Siegfried!

Das Schild habe ich selbst gemalt. Die Herzen mit Liebe, den Löwen nicht ohne Zorn [17]). — Siehst Du nun, wie künstlich Dein Liebchen ist? — Binde und Schärpe zu der Rüstung mag Dir Deine Braut geben. Ihre Farbe darfst Du öffentlich tragen. — Die meinige, — trag in Deinem Herzen, lieber Siegfried!

Er. Nicht wahr, wir sind wieder gut? Du wirst mich nicht hassen?

Sie. Gewiß nicht, mein Lieber!

Er. Gut! — Nun getrost nach Querfurth! — Aber Mechtilden werde ich doch nicht ohne Herzklopfen, ohne Verlegenheit, unter die Augen treten.

Sie. Es steht Dir nicht an die Stirn geschrieben, daß Du von Erlinden geliebt wirst. — Mit Mechtilden wirst Du glücklich leben; und ich werde mich Deines Glücks freuen. — Deines Lebens beste Freundin wirst

Du in Deinem Leben in ihr finden. Das sagen ja auch die Dichter [28]), die immer alles zu loben wissen, was gut ist; auch die Nixen, die Menschen lieb haben. Während nun Dein Weib Deine getreue Hausfreundin ist, wird Erlinde Deine Geliebte und Beschützerin seyn.

Er. O Liebchen!

Sie. Diese goldene Kette ist Dein. Trage sie mir zum Andenken und zur Liebe. — Die andere Kette, welche ich Dir gebe, schenke Mechtilden. Und weil ich weiß, daß Du eben nicht gar zu stark bei Gelde bist, so habe ich für welches gesorgt. Ein Kästchen sollst Du morgen in Deinem Zimmer finden. Wende das Geld gut an. Sey prachtliebend und freigebig gegen Jedermann. Das wird Dir einen guten Ruf geben. — Mein Liebhaber darf nicht karg seyn. Ich kann die Geldkargen nicht leiden! — Besonders spende reichlich aus, wenn Du nach Querfurth und nach Eisenach an den Hof des Landgrafen kömmst. — Jetzt aber der Lehren genug! doch meiner Liebesbezeugungen nicht. Siegfried! komm' in meine, in die Arme Deines Liebchens!

Er. Liebes Liebchen! wir sind versöhnt?

Sie. Nicht wahr, wir lieben uns?

Er. Und Mechtild erfährt es nie?

Sie. Kein Wörtchen davon. Es ist auch gar nicht nöthig. — Ich sage Dir ja, ihr sollt mit einander glücklich leben. Was willst Du mehr?

Er. Dich.

Sie. Ich bin Dein, lieber Siegfried!

Ein leichter Schlummer überraschte ihn im Schlosse auf seinem Lager. — Von einem sanften Traume umschwebt, umarmte er sein reitzendes Wasserfeinchen, seufzte: „Ach, Erlinde!" und befand, als er sie umarmte, und erwachte, wirklich sich in ihren Armen. — Alles Reden erstickten ihre Wonneküsse, und als die Morgensonne sich auf seines Schlosses Zinnen wiegte, rief sie, ganz herzlich ihn an sich drückend: „Lebe wohl, mein Herzgeliebter!" und rauschte, wie mit Silberschwingen, davon, zum Fenster hinaus.

Tief aufseufzend, ihr nachblickend, sie aber nicht mehr erschauend, öffnete er die

Saalthür, rief seinen Knappen zu, zu satteln, und bestieg mit ihnen die Rosse, schnell nach Querfurth zu traben. Da jubelten die Knappen: „Zum Brautritte geht's!“ — Schnell war der Troß entschwunden.

Ganz festlich wurden der Bräutigam und seine Leute in Querfurth empfangen. Mechtild selbst eilte ganz freudig dem Bräutigam über die Zugbrücke des Schlosses entgegen. —

Er sprang vom Rosse, umarmte und küßte sie, warf seinen Wappenrock ab und stand glänzend in der schönen, von der Nixe ihm geschenkten Rüstung vor der erstaunten Braut und ihren Zofen, die ausriefen: „Ach! welche Hübsche! [29]) und wie herrlich!“ Sogar seine Panzerarme streichelnd, führte Mechtild entzückt, ganz außer sich ihn hinauf in den Waffensaal, wo ihr Vater, Graf Burkhard, ihn erblickend, sogleich seine Verwunderung bezeigte.

Burkhart. Ei Graf! woher habt Ihr diese köstliche Rüstung?

Siegfried. Von einem Juden habe

ich sie gekauft, der sie mit aus Welschland gebracht hat. Ich habe sie theuer bezahlt.

Mechtilde. Wenn auch! sie ist sehr schön. — Seht nur die schöne Wellenschäumung an, mit Silber wohl durchsprengt. Dabei kann man sich wohl mancherlei denken?

Siegfried. Das glaube ich, liebes Bräutchen! Ich denke mir vielerlei dabei. Wie Bräutigams-Empfindungen schwimmen die Wellen durch einander.

Mechtild. Nun, Brautempfindungen kenne ich zwar noch nicht, aber diese Silberflammen sind lieblich anzuschauen.

Siegfried. Ja, schaue sie nur recht an! die Brautempfindungen werden auch nachkommen.

Mecht. Herrlich, herrlich, werther Graf!

Burkhart. Solch eine köstliche Rüstung habe ich noch nicht gesehen.

Siegfr. Nicht wahr, Bräutchen, Dein Bräutigam gefällt Dir?

Mechtild. Ach! wie, werther Siegfried! — Aber sage mir, wo hast Du Schärpe und Binde?

Siegfried. Nach ihrer Farbe, erwarte ich beide von meiner Braut.

Darauf theilte er Geschenke aus, die köstlich waren. Entzückt bewunderte das ihrige die Braut; und alle Zofen waren über die ihrigen hoch erfreut. Alle erstaunten. Veit wußte nicht, was er denken und sagen sollte. — Als er seinen Herrn entwappnete, konnte er daher der Frage sich nicht enthalten:

„Herr! woher habt Ihr die Kostbarkeiten alle?"

Siegfried. Aus meines Vaters verborgenem Schatze, den ich durch Zufall entdeckt habe. — Du sollst auch nicht vergessen werden, ehrlicher Veit!

Veit. Ach! nicht wahr, der Schatz lag in dem rothen Thurme?

Siegfried. Errathen. — Eine genaue Erzählung von dem Allen, ein andermal.

Veit. Nun, ich habe es doch immer gedacht, daß in dem rothen Thurme etwas Kostbares liegen müßte! denn Euer werthester Vater, der ehrenwerthe Herr —

Siegfried. Gebe Gott ihm eine fröh=

liche Urstädt! [30]) — Veit! übermorgen reitest Du mit einigen Knappen nach Eisenach und meldest dem Landgrafen meine Ankunft. Die Lehen will ich nehmen und von ihm empfangen, wie es einen Lehensmann geziemt.

Veit. Wohl! — Seht, der rothe Thurm war immer —

Fräulein Mechtild, die sich herbei schlich, brachte eine Schärpe, welche sie, wie sie sagte, schon längst für ihren Bräutigam gestickt hatte, worüber Siegfried sie recht bräutlich, herzlich küßte. Darüber freute sich die Gute gar sehr. Er aber sprach bei sich selbst: „Gut ist sie! aber meine Agnes ist sie nicht, und eine Erlinde noch weit weniger; so wenig von außen als von innen."

Nach einem Aufenthalte von vierzehn Tagen in Querfurth reisete er an den Hof des Landgrafen von Eisenach. Hier wurde er sehr wohl aufgenommen. Jedermann bewunderte die Pracht, in welcher der Graf erschien und alle waren entzückt von seiner Freigebigkeit. Alles drängte sich um ihn herum und so manches Fräulein ärgerte sich heimlich, wenn sie

vernahm, Siegfried sey schon verlobt. — Im Rennen, Stechen und Tanzen that der Beneidete sich eben so sehr hervor, als mit seiner Freigebigkeit, und wurde der bewunderte Held am Hofe des Landgrafen. Drei Wochen blieb er in Eisenach und ritt dann nach Querfurth zurück.

Hier schickte Graf Burkhart sich eben an, mit den Seinigen das Turnier zu besuchen, welches der Graf von Arnshaug Kirchberg zu Orlamünda geben wollte und ausgeschrieben hatte. — Es war ein glänzender Zug, der von Querfurth nach Lobeda abgehen wollte. Als erbetener Kampfrichter zog Burkhart dahin mit seiner Frau, seinem Sohne und seinen Töchtern. Diese wurden begleitet von ihren Verlobten, und viele Knappen zogen mit ihren Herren.

„Ach, werther Siegfried! — sagte Mechtild; — Du glaubst nicht, was ich darüber so froh bin, daß Du mit uns zum Turnier reisest. Noch keinem Turniere habe ich beigewohnt und nun werde ich Dich sehen, in aller Pracht und Herrlichkeit, als Turnier-Rit-

ter. — Wie sechsfach wirst Du mir gefallen!“

Zwar dachte Siegfried recht lebhaft an die Frau Muhme Agnes, aber an seiner Mechtild Seite ritt er dennoch ganz wohlgemuthet mit zum Turnier, welches der Kirchberger mit großer Pracht in Orlamünda geben wollte. Recht wohlgemuthet und stolz ritt die Braut, auf ihrem Zelter, [31]) ihm zur Seite, im Gefolge von Knappen und Zofen, neben ihrem Bräutigam her. — In der Nähe der Ilm dachte Siegfried an Erlinden und blickte sehnsuchtsvoll nach ihr; sie ließ sich aber nicht erblicken.

In Orlamünda kamen sie an, und wurden freundlich empfangen. — Zwei Tage darauf, auf der Turnierbahn, in seiner herrlichen Rüstung, angestaunt, der Schönheit derselben wegen, von allen Schaulustigen, hielt sich Siegfried sehr wohl, und erkämpfte den zweiten Dank des Turniers im hohen Zeuge, ein schön gearbeitetes, wohl vergoldetes Schwert. Die Geberin des Dankes war Agnes, die schöne Kirchbergerin. Mit ihr mußte er, nach dem

Turniere, daß er, wie der Aufruf und die Turniergesetze wollten, „ob des Dankes sie dankbarlich ehrte," den Vorreihen des zweiten Dankes tanzen und tanzte denselben zwar gern, doch, wie man denken kann, nicht ganz unbefangen und ohne Verlegenheit, wie ehemals. — Die schöne Tänzerin aber verwickelte nach dem Tanze ihn sogleich in ein Gespräch.

Agnes. Sehr lieb ist es mir, lieber Vetter! einen Turnier-Dankes-Tanz mit Euch abtanzen zu können, da wir uns ohnehin, hoffe ich, so freundlich kennen. — Nun, wie lebt Ihr? Ich hoffe doch, wohl, wenigstens in der Erwartung? Denn, wie ich höre, seyd Ihr ein Bräutigam? und einem solchen geht's ja immer wohl, so lange er Bräutigam bleibt. — Ich werde doch auch zu Eurer Hochzeit eingeladen werden?

Siegfried. Gewiß!

Agnes. Dafür will ich Euch auch, Ihr erlaubt es doch? — zum Gevatterstehen bitten. Ich werde, hoffe ich, wohl seyn; denn noch hat sich kein weißer Sperling [32]) auf unsrer Burg sehen lassen.

Siegfr. Ach, schönes Frau Mühmchen! wenn ich denken müßte —

Agnes. Was?

Siegfried. Wenn Ihr wollt, Ihr werdet mich schon verstehen —

Agnes. Ach, Siegfried! Nur einmal haben wir uns verstanden. Da wißt Ihr ja!

Siegfried. Dieses Verstehen sollte —

Agnes. Verzweifelt nur nicht darüber! Eure Seele sollte mich dauern, Eurer schmucken Braut wegen wenigstens. — Mein Gemahl freut sich; wie? und Ihr wollt verzweifeln, daß ich Mutter werde? Das ist nicht vetterlich gedacht! Freut Euch mit ihm und mir, und bleibet mein Freund!

Ganz mißmuthig machte ihn seine Verlegenheit, aber seine Blicke verweilten doch gern auf ihren schönen Augen; dabei aber an Erlinden denkend, machte er sich doch wieder so viele Vorwürfe, daß er sich beinahe gar nicht wieder beruhigen konnte. Sein Benehmen machte seine Braut sehr verlegen, und Allen, die um ihn waren, blieb er ein Räthsel.

Als das Turnier vorüber war, ging der Zug wieder nach Querfurth zur Feier der Hochzeit, und nach und nach war Siegfried ein wenig ruhiger geworden. Nur Agnes, deren Mutterwerden sehr sichtbar geworden war, gab seiner Verlegenheit wieder neue Kräfte. — Indessen gingen die Festtage der Hochzeit im Schmauß und Sauß vorüber und Siegfried führte seine Frau nach Weimar, da Agnes ganz ruhig mit ihrem Gemahle nach Lobedaburg reisete.

In Weimar lebten Mechtild und Siegfried sehr stille und ruhig und ziemlich glücklich mit einander. — Aber die Zeit führte den Monat herbei, in welchem Erlinde wieder sichtbar wurde, und Siegfried fing an wieder unruhig zu werden.

In Tucks Gartenhäuschen geschahen, wie ehemals, die zärtlichen Zusammenkünfte zwischen Siegfried und Erlinden. Ganz heimlich und nach und nach gelang es endlich dem Wasserliebchen, ihren Geliebten zu beruhigen. Er theilte nun, ganz wohlberechnet, seine Zärtlichkeiten zwischen Frau und Liebchen, aber Mechtild war glücklich in ihrer Unwissenheit.

So lebten die dreie vier bis fünf Jahre mit einander und alles blieb im alten Gleise. Endlich aber, nach einer Niederkunft, wurde Mechtild krank. Siegfried war indessen noch bedenklicher geworden, als er es ehemals gewesen war und machte im Stillen sich Vorwürfe, die nun zu spät kamen. In dieser Laune traf ihn Albrecht, Graf von Berka, der Liebhaber der schönen Schwester Erlindens, Hulda, der Saalnixe. Mit offenen Armen empfing ihn Siegfried und führte ihn in Tucks Garten. Gegenüber standen sie der Ilm, als es zum Gespräche kam.

Albrecht. Die Ilm ist doch ein schöner, heller Fluß!

Siegfried. O ja! zumal hier.

Albrecht. Ist der Fluß fischreich?

Siegfried. Das weißt Du wohl schon?

Albrecht. Ist dieses Häuschen hier ein Sommerhaus von Dir?

Siegfried. Meinem alten Rüstmeister, Veit Tuck, gehört es.

Albrecht. Er lebt noch?

Siegfried. Er ist noch frisch und gesund.

Albrecht. Hier in dieser Gegend hast Du wohl viele frohe Stunden verlebt? — Wie nun? Geheimnißvoller! — Dein Weib hört uns ja nicht, und unter uns, soll alles bleiben. — Dein Liebchen kenne ich. Ich habe sie gesehen.

Siegfried. Wen hast Du gesehen?

Albrecht. Erlinden.

Siegfried. Still, Albrecht! — Wer hat Dir gesagt, daß ich —

Albrecht. Daß Du dem artigen Wasserfräulein gut bist? — das weiß ich von ihrer Schwester, der ich auch gut bin. [33]) — Wir beide haben einander nichts vorzuwerfen. — Du liebst Erlinden, ich meine das Wasserliebchen Hulda. Wir liegen beide in den Armen dieser Liebchen, wie in denen unserer Weiber; das schadet uns nichts.

Siegfried. Ach, Albrecht! Zu beklagen aber sind wir doch beide. — Unser Thun kann zu nichts Gutem führen. — Längst hätte ich mich los gemacht, aber ich fürchte die Banden, die ich liebe. Erlindens Rache fürchte ich, und weiß nicht, wie ich mich retten soll. Bald

kehrt

kehrt der Lenzmond zurück und die Verblendung hebt wieder an. — Albrecht! wir thun nicht, was recht heißt. — Aber, als Freund, liebst Du mich, so rede nie wieder davon. Ich antworte nicht wieder und beklage nun nicht mehr mich allein. Ach! wir haben keine Augen für den Abgrund, in welchen wir hinab taumeln. — Mein Weib ist krank. — Sollte der Tod sie mir rauben, gehe ich in ein Kloster und bereue meine Sünden.

Albrecht. Glücklicher Mönch!

Der Graf ließ sich nie wieder in ein Gespräch dieses Inhalts ein, und Albrecht trabte wieder fort nach Burgau.

Ein halbes Jahr und noch etwas länger darauf, starb Mechtild wirklich und Siegfried machte Anstalt, seinen Vorsatz in ein Kloster zu gehen, auszuführen. Da erschien Erlinde ihm ganz unvermuthet. — Er erschrack über diese Erscheinung. Sie aber, ganz unbefangen, ergriff, ihn grüßend, freundlich seine Hand. Es kam zum Gespräch:

Er. Erlinde!

Sie. Du hast mich nicht erwartet! aber ich mußte dennoch eilen der Ausführung Deines Entschlusses zuvorzukommen.

Er. Wie?

Sie. Keine Verstellung unter uns! — Du willst meiner Liebe und der Welt entfliehen. Du willst zwischen Klostermauern Ruhe suchen. — Ach, lieber Siegfried! welch ein Seufzen, wozu? warum?

Er. Bereuen will ich meine Sünden. — Bist Du gekommen, diesen heiligen Vorsatz zu vernichten?

Sie. Das will ich nicht.

Er. O Erlinde! wirklich? ach, ich danke Dir!

Sie. Auch ich Dir, für Deine Liebe seit beinahe fünf Jahren.

Er. Ja, so lange ist es.

Sie. Und also nun finden wir uns nicht wieder? — Jetzt Siegfried! sehen wir uns also zum letzten Male? — Ach! ich liebe Dich so herzlich, daß ich wünsche, ich dürfte mit Dir sterben. — Wir armen Wasserfeinen müs=

sen alles, was uns lieb ist, überleben. Das macht uns unglücklich oder leichtsinnig.

Er. Ach, mein Unglück! ich weiß nicht — mir wird, — ich bin — o Erlinde!

Sie. Willst Du noch etwas von mir?

Thränen überfluteten ihre schönen Augen, als sie fragte und liefen über ihre entglühten Wangen auf ihren klopfenden Busen hinab. Ganz bewegt sah sie um sich, faltend ihre Hände, wie zum Gebet. Siegfried schlug auch, von Andacht ganz hingerissen, die seinigen zusammen. Laut aufschluchzte Erlinde, heftete ihre Augen auf ihn und sang mit angenehmer, sanfter Stimme:

Überall in Elementen
lebt der Menschheit Ebenbild,
und des Urquells Strahlen senden
uns von ihm sein holdes Bild.
In dem Wasser, in den Lüften,
in der Erde finstern Grüften
lebt der Menschheit Ebenbild.

Heilig war der Schöpfung Weihe,
die Erlinde auch empfing,
sie, ein Glied voll Lieb' und Treue
in der Schöpfung Wunderring.

Ihren Schöpfer wird sie preisen,
weil die lichten Sterne kreisen,
bis ihr Feuer einst verlöscht.

Hierauf biegte sie sich sanft auf Siegfrieden nieder, und küßte mit nassen Augen ihn sehr zärtlich. Schluchzend sprach sie dazu: „Nun wohl, Siegfried! dies ist der Abschiedskuß. — Lebe wohl! — Gott empfange Deine Seele.“

Er. O! welch ein Abschiedskuß, geliebtes Frauchen! — Dein Bekenntniß im Gesange hat mich etwas ruhiger gemacht,

Sie. Gottes Friede sey mit Deiner lieben, so zaghaften Seele! — Lebe wohl, Geliebter, zweifelmüthiger, so beschränkter Mensch!

Sie verschwand und Siegfried that, was er sich vorgenommen hatte. Er ging in's Kloster und starb dort lebenssatt, (wie die Klosterbücher und die Annalen der Orlamündaer Chronisten sagen,) im Geruche wahrer Heiligkeit, was Erlinde gewiß selbst nicht erwartet, doch sicher wohl gewünscht hatte.

Eine lange Reihe von Jahren war verflossen seit Siegfried verschieden und begraben war, und kein Mensch wollte Erlinden bei Weimar und in der Umgegend gesehen haben, als ihre lange Trauer endlich vorüber war und sie in all ihrer Schöne wieder sichtbar wurde, wie die Chronisten erzählen.

Lippold hieß der Junker, der das Krommersdorfer [34]) Schloß bewohnend, sein Beilager auf demselben mit Agnes hielt, einer Schwester des Marschalls Wittig von Tieffort [35]), wo es sehr hoch herging, wohl geschmaust, derb gezecht wurde, und alle Gäste heiter, froh und vergnügt waren.

Nur einem Reisigen des Krommersdorfer Junkers, dem jungen Luthart, konnten die

Hochzeitfreuden kein frohes Herz abgewinnen. Er entschlich sich den gastlichen, frohen Zirkeln und ging hinaus in's Freie, an seinen Lieblingsort unter die Erlen, am Ilm-Flusse hinab, lehnte sich an einen Baum, blickte zum Himmel hinauf, faltete die Hände und seufzte:

„Ich bin doch ein sehr armer Wicht! — Edelgeboren, wie einer der Schwert und Sporen [36]) trägt, muß ich dem Krommersdorfer einem Staudenhecht [37]), so gut es einen geben kann, als Söldner dienen und maß mir für einige Miethgroschen, in seinen Fuhrmanns-Fehden, die Knochen mürbe schlagen lassen. Ohne wahre Freude, wird meine Jugend mir im traurigen Sattelleben [38]) entfliehen, und als Krüpel werde ich endlich bei ungesalzenen Klostersuppen des Erbarmens, verhungern. — Wie unglücklich bin ich!“

In feierlicher Stille ruhten Fluß, Bäche, und alles feierlich um ihn rund umher; aber vom Flusse nicht allzu fern, ertönten Saitenspiel und Sang:

Was hegt Dein Herz so trüben Sinn,
in Deiner Jugendzeit?

den Wellen gieb den Kummer hin,
den Fluthen gieb Dein Leid.

Verwundert blickte Luthart sich allenthalben um, die Sängerin zu erspähen, die so sanft und rein ihn zu trösten suchte. Alles blieb feierlich und still rund umher; kein Mensch war zu sehen, und abermals ertönte Saitenspiel und weiblicher Gesang:

In Tiefen liegt der Edelstein,
in Schluchten liegt das Gold.
Blick' in die Tiefe nur hinein,
dort ist ein Schatz Dir hold.

„Mir? In der Tiefe? Unter den Wellen? Ein Schatz hold?" fragte Luthart ganz unwillkührlich laut. — Unsichtbar aber sang's fort, mit zarter, sanfter, kunstreicher Stimme:

Was hegt Dein Herz so trüben Sinn
in Deiner Jugendzeit?
den Fluthen gieb den Kummer hin,
den Wellen gieb Dein Leid.

„Ach! — seufzte Luthart: — Was habe ich mit Wellen und Fluthen zu schaffen? Wie käme ich zum Golde der Tiefe?"

Keine Antwort kam; aber Sang und Saitenspiel ertönten fort:

Durch Wellen dringt der Liebe Blick,
tief in den Grund der Fluth.
Steigst Du hinab, lacht Dir das Glück,
Du findest Schatz und Gut.

Betroffen schwieg Luthart, blickte hinab in die Fluth, die sanft in kleinen Wellen dahin rollte, und aus der Tiefe kam der Sang:

Was hegt Dein Herz so trüben Sinn
in Deiner Jugendzeit!
Den Wellen gieb den Kummer hin,
Den Fluthen gieb Dein Leid.

Ganz unwillkührlich ging der Lauschende dem Flusse näher, und rief, leise fragend, in froher Ahnung: „Ist das die Wasserfeine? Singt es Erlinde?"

Hoch herauf aus der Tiefe brausten die Fluthen, ringelnde Blasen und Zirkel schwebten umher, weiß wie frischgefallner Schnee, hell wie blendender Silberschaum der Wellen. — Einen Schleier schnell über die Fluth breitend, schwebend auf leichten Silberwellen, thronte ein schönes Weib über dem hellerglänzenden

Wasser. Ein weißes, leichtes Gewand umschwebte die Holde; tief hinab auf die runden, schön gewölbten Hüften ringelten sich ihre schönen Locken, umschwebt über der Stirn von einem Rosenkranze. Sanfte Theilnahme blickte aus ihren erstrahlenden großen, himmelreinen blauen Augen; zwei schön geöffnete Korallenlippen bewegten sich und über Perlen floß die holde Rede:

„Du hast meinen Namen genannt. — Hier bin ich.“

„Erlinde?“

„Erlinde, die Du genannt hast.“

„O schöne Wasserfeine, herrliches Wasserfräulein! Dein Anblick entzückt mich, ich vergesse alle mein Leid!“

„Luthart, Du bist reicher, als Du glaubst.“

„Ich? — O werthe Schöne! treibe keinen Scherz mit mir armen Jünglinge. — Ich reich? Ach Du kennst meine Armuth nicht.“

„Gold hast Du freilich nicht; das weiß ich wohl. Weder Vesten noch Dörfer sind Dein; aber Du hast ein edles gutes Herz; dies ist ein großer schöner Schatz. — Auch darfst Du Dich einen hübschen Jungen nennen, der

gewiß ein Liebchen finden wird, die schön und reich ist."

„Ich bin ein Schatz, den Niemand zu haben begehrt, und ein reiches Liebchen ist zu mir auch noch nicht gekommen."

„Es wird schon noch geschehen. Zum Reichwerden ist auch noch Zeit."

„Ich wollte neulich, da Wamms und Mantel gar sehr zerrissen waren, zu Erfurth bei dem Juden Abraham ein Stück Tuch borgen auf mein ehrliches Gesicht, auf Schwur und Ehre, zu bezahlen auf Andreas-Tag, wenn ich Sold bekäme. Er aber lachte mich aus und sagte: auf solche Pfänder kann nur ein Narr Dir leihen."

„Das sagte ein Wucher-Jude. Eine hübsche Jüdin hätte Dich wohlgebildeten Jüngling gewiß nicht so spröde behandelt und abgewiesen; denn die Mädchen und Weiber haben viel zärtlichere Herzen für feine Männer, selbst die Jüdinnen. — Wenn nun der Jude nicht der Narr seyn wollte, Dir zu leihen, so will ich die Närrin seyn. Ich leihe Dir so viel, als Du haben willst."

„Ach, holdes Fräulein, wer wollte nicht gern einer so schönen, also auch wohldenkenden Närrin Schuldner seyn?"

„Ist Dir die Närrin gut und wohlgebildet genug, so freut es mich. — Hier ist ein Beutel mit Goldgülden. Kaufe Dir Rüstung und Roß, schöne Kleider und Waffen. Ich möchte Dich auch einmal recht schön geschmückt sehen."

„Was gebe ich Dir zum Pfande der Wiederbezahlung?"

Rasch schwebte die schöne Freundliche auf ihn zu, zog ihn herbei, drückte ihn an ihre hoch aufklopfende Brust, küßte ihn und sprach:

„Gieb mir Dein Wort, keinem Menschen zu sagen, wer Dir dieses Geld gab, und niemals zu gestehen, daß ich Dich —"

Es kamen Leute. Schnell senkte sie sich in die Fluth hinab, und Luthart stand mit dem mit Goldgülden gefüllten Beutel vor dem Flusse.

Sich ein erlaubtes Vergnügen zu machen, waren Agnes, die Braut, die weiblichen Hoch=

zeltgäste und ihre Zofen, die Zecher allein bei den Humpen lassend, bis die Tanzmusik kam, in's Grüne gegangen, hatten Angelruthen ergriffen, und wollten sich mit Fischangeln ergötzen. — Dies war die Gesellschaft, die jetzt Luthart's Gespräch mit Erlinden unterbrach und störte.

Neckend schlug sanft mit der Fischangel Adelheid, die junge, zärtliche Wittwe des Edlen von Flogerstedt [39]), ihm auf die Schulter. Sie, die Schwester des Krommersdorfers, lebte in ihrem Wittwenstande mit ihrem Söhnlein auf ihres verstorbenen Mannes Burg nebst ihren Schwestern und Zofen, wie man sagte, so erfreulich, als es sich nur thun ließ und es seyn konnte. Sie war, wollte man wissen, keinen Männern nicht abhold, und Luthart hätte, bei etwas Verstehen, längst merken können, daß er es wohl hätte wagen dürfen, um ihre Gewogenheit und Liebe zu gewinnen, sich ihr zu nähern. — Jetzt also neckte sie ihn, ihre Augen freundlich aufschlagend und rief aus:

„Luthart! einsamer Schwärmer, der Du

immer warst, wo wandelst Du umher? Willst Du Fische fangen? — Wenn Du fein lustig und unternehmend wärest, so solltest Du Herzen zu erangeln suchen. Sanfte, freundliche Blicke sind herzlicher und wünschenswerther, als kalte Fische. Weißt Du das noch nicht?"

„Ach, edle Frau! — stammelte Luthart — wer sagt mir so etwas? Wer belehrt mich?"

„Wir wollen Dich in Flogerstedt in die Lehre nehmen;" — sagte Adelheid etwas leiser und setzte hinzu, als die Andern ihre Angeln auszuwerfen anfingen: „Ziehe Du zu mir, in meinen Sold!"

Luthart wußte nicht, was er antworten sollte, schlich aus der angelnden Frauen Gesellschaft sich fort in's Schloß, begab sich auf sein Kämmerlein und hatte so mancherlei Gedanken, in welche er sich so sehr vertiefte, daß er endlich gar nicht mehr wußte, was er dachte.

Als die Tage der Hochzeitschmäuse vorüber waren, ließ Junker Lippold die Gäste heimgeleiten. Luthart erhielt die Weisung, die Schwestern nach Flogerstedt zu geleiten,

dessen er sich mit schicklichem Anstande sogleich unterzog.

Als sie nun in Flogerstedt angekommen waren, gebot Adelheid ihrem Schaffner, Lutharten wohl zu bewirthen, den sie vor Schlafengehen noch zu sprechen gesonnen war. — Deshalb ließ sie ihn rufen, und ehe ihre Zofe eintrat, die Haare ihr vor Schlafengehen zu ordnen, sprach sie zu ihm:

„Luthart sey klug und verschwiegen. Ich bin Dir gewogen. Gehe in meine Dienste, ziehe zu mir nach Flogerstedt. Gereuen soll es Dir nicht. Adelheid spricht nicht leere, nichtssagende Worte. Es soll Dir wohl werden. — Jetzt nimm für Deine Begleitung dieses Andenken von mir.“

Als sie das sagte, schob sie ihm ein Ringlein an den Finger, drückte ihn hastig an ihre Brust, und ließ sich von ihm küssen. Ihn überfiel ein Zittern, als wollte der Schlag ihn rühren. — Was Adelheid erwartete, geschah nicht. Die Zofe trat ein. Adelheid rief aus:

„Gute Nacht, Luthart! Grüße morgen meinen Bruder, und bedenke Dich wohl.“

Als Luthart nach Krommsdorf zurück kam, fragte Agnes ihn, die wohl etwas gemerkt haben mochte, lachend: „Hat es Dir in Flogerstedt recht wohl gefallen?"

„Ach ja!" antwortete er ganz unbefangen. Sie aber fuhr fort: Warum sollte es auch nicht seyn? Ich denke immer als Reisiger der lebenslustigen Adelheid könnte es Dir bei ihr besser gefallen, als in dem stillen Krommsdorf. Dort sind im Schlosse der hübschen Weiber und Mädchen so viele, und hier" —

„Ihr seyd ja auch hier;" fiel Luthart schnell ein.

„Ja, ich — aber bin ja eine Hauswirthin, 49) die Flogerstedterinnen aber" —

„Ach! man braucht ja eben nicht nur deshalb gern an einem Orte zu seyn" —

„Nicht? Ich dächte aber doch, ein Jüngling Deines Alters sähe lieber nach etwas Ungebundenem, als nach Gebundenem, und nach etwas Schönem als" —

„So will ich nach Euch sehen," erwiederte Luthart und wurde blutroth, als er es ge-

sagt hatte. Agnes aber kühlte sich mit ihrem Wedel, lächelte und antwortete gar nichts.

Luthart aber hatte so allerlei Gedanken bei sich, und ohne zu wollen, dachte er an die freundliche, lustige Adelheid, doch aber noch mehr an die schöne Erlinde. — Deshalb ging er an die Ilm, schaute hinein in den Fluß, warf Steinchen in die Wirbel, und lispelte endlich ausrufend: „Erlinde!"

Schnell erbrauste die Fluth; dunkele Wellen wirbelten hoch auf, rauschend sprützte der Wasserschaum umher; der weiße Schleier schwebte empor und Erlinde erschien fragend:

„Was soll ich? Was willst Du von mir?"

Er. Sehen will ich Dich. Dein holdes Antlitz möchte ich schauen.

Sie. Luthart! Luthart! laß Dich nicht von der freundlichen Adelheid fangen, sonst — — Du weißt ja, daß Du mein Schuldner bist?

Er. Ich weiß alles, aber — Ach! meinst Du denn, daß Adelheid mir so wohl gefällt, als Du, Schöne, mir gefällst?

Sie. Nun, wir wollen sehen!

E

Er. Nimm mich mit, nimm mich zu Dir.

Sie. Wenigstens geht das jetzt nicht.

Er. Aber, doch? und wenn?

Sie. Jetzt kann ich Dich nicht länger sprechen, guter Luthart! — Halte aber Wort, denke fein an mich und nicht so oft nach Flogerstedt. Du bist ein feiner Junge, also wird Dir schon etwas schönes Weibliches werden, wenn Du Dich nach etwas sehnst. Gedenke stets des Versprechens, welches Du mir gegeben hast.

Er. Ach, Erlinde!

Sie. Ruhig! — Jetzt, lebe wohl!

Sie sprach's. Die Kräuselwellen entstiegen der Fluth. Sie rauschte hinab, hin unter den Strom.

Ein wenig Eitelkeit fing an, er wußte nicht wie und warum, Lutharts Sinn und Herz zu überraschen. Was er trug, war ihm nicht gut genug. — Er hatte Geld, er wollte es ausgeben und sich etwas ihn Schmückendes erkaufen. — Da kam es ihm sehr gelegen, daß sein Herr ihm auftrug, mit seiner Frau, sie

geleitend, nach Erfurt zu reiten, wo diese mancherlei einkaufen wollte. Er machte sich mit ihr auf den Weg. — Bescheiden ritt er neben dem Wägelein her, auf welchem Agnes und ihre beiden Zofen saßen. Es wurde nur wenig gesprochen.

Als sie aber nach Erfurt kamen, wo eben Markt war, ging Agnes aus, einzukaufen, was sie eben zu haben wünschte. Luthart folgte. Ganz im Anschauen des Doms verloren, schlich er seiner Gebieterin durch die Buden nach, als er, in der Waffenschmiede des berühmtesten der damaligen Harnischfeger in Erfurt, wohnhaft im Meerwunder, neben einer schönen, blanken, kunstreich aufgestellten Rüstung, ein so allerliebstes, lebendiges Mädchengesicht erblickte, daß Freude und Röthe ihm ganz das Gesicht überzogen. Zögernd ging er auf den erfreulichen Anblick zu; als ihm das liebliche Mädchen sittsam, in bürgerlicher Tracht schöne entgegen trat, fragend:

„Willst Du Dir hier etwas aussuchen?"

Dieses Du machte verwunderungsvoll ihn verlegen. Er trat näher, schaute dem Lieb-

chen in die herrlichen, veilchenblauen Augen, er kannte sie gleich und lächelte:

„Ach! bist Du es, allerliebste Waffer-feine?“

Sie. Ich bin es. — Du kennst mich also? — Es ist mir lieb, daß Du mich erkennst. Kaufe Dir, was Du gern hättest.

Er. Was ich gern hätte? — Unter Allem hier, nur Dich am liebsten.

Sie reichte ihm die Hand lächelnd: „Da, hast Du mich.“

Er drückte ihre Hand an sein Herz; sie seufzte und verschwunden war Erlinde.

Der Waffenschmidt trat in den Laden, und legte seine Arbeiten zum Beschauen vor. Bald wurden er und Luthart einig. Dieser kaufte sich Waffen, ging nachher zu einem Tuch- und Seidenhändler, zu einem Schneider, zu einem Pferdehändler und kaufte sich, was er Kaufwürdiges fand.

Wie er nun so bei der hohen Lilie hinging, kam ihm das schöne Mädchen wieder entgegen, welches er in der Waffenschmiede gesehen hatte. Freudig rief er aus:

„Ei! bist Du wieder da?"

Sie aber sprach: „Es ist mir lieb, Luthart! daß ich sehe, wie wohl Du Dich bedenkst. — Dein Beutel wird wohl leer seyn? Hier hast Du noch einen vollen. Ich habe ihn selbst gefüllt. Nimm! aber sage keinem Menschen, wer Dir das Geld gegeben hat."

Indem rief Agnes: „Luthart! bist Du da?" — Erlinde war verschwunden. Agnes fuhr fort: „Du sprachst mit einem Mädchen. Wo ist sie hin?"

Luthart. Ich weiß nicht, wohin sie sich im Gedränge verloren hat.

Agnes. Wer war sie?

Luthart. Ein — Juden-Mädchen; glaube ich.

Agnes. Du kennst sie, wie es schien? — Sie hatte wohl Bänder zu verkaufen?

Luthart. Vermuthlich.

Agnes. Hübsch war sie.

Luthart. Ach! gar sehr hübsch.

Da trat ganz unvermuthet Adelheid herbei, schien gehört zu haben, wovon gesprochen wurde, und sprach: „Ich habe so viele

Bänder eingekauft, alle grün und roth, meine Farbe, daß ich welche davon, zum Andenken, verschenken will; Dir eins, Agnes, und Dir eins, Luthart. — Von Flogerstedt bin ich, wie herein nach Erfurt, geflogen; und nicht wahr, Agnes, wenn Du bald in Krommsdorf bist, darf Luthart mich heim geleiten? Zwar habe ich zwei Knechte bei mir, aber drei Wehrhafte sind doch besser, da der Dennstedter mir immer nicht wohl will. Ach! wenn es gehen wollte, er behandelte mich wie Fuhrmannsguth, das genommen wird, wenn man will."

Darauf gingen alle in ein Zechhaus, nahmen das Mittagsessen ein und hörten einem Mädchen zu, die sang und auf der Leier spielte.

„Wo bist Du her, Mädchen, mit dem Kornblumen-Auge?" fragte Adelheid. Das Mädchen antwortete: „In Berka an der Ilm bin ich daheim, wo der Liebhaber der Saalnixe, Graf Albrecht, der in Burgau wohnt, her ist. — Dem geht es wohl!" Dann senkte sie ihre Blicke, spielte und sang:

Hin schwebt die Nacht;
die Freude lacht

in goldner Morgensonne.
Wo ist das Herz,
das Glück und Scherz
nicht fühlt in Morgenwonne?

So heiter, schön
auf grünen Höh'n
entschwebt sie, Blumenauen,
die lieblich hold
im Sonnengold
sich selbst im Thal beschauen.

Der heit're Scherz
umschwebt das Herz
mit liebesanftem Wehen;
dringt in die Brust,
weckt süße Lust
im zärtlichen Vergehen.

O schöne Au!
dein Perlenthau
sey Herzensprachtgeschmeide.
Er ziere schön
so Thal als Höh'n
in Berka's Augenweide!

Luthart ergriff den Becher, rief aus: „Auf's Wohl der schönen Ilmnixe und auf dein Wohl feines Mädchen aus Berka!" und trank's ihr zu. Sie stieg auf, neigte sich, und

that Bescheid. — Er sah ihr recht in die Augen und gewahrte wohl, daß Erlinde selbst die Sängerin war. Sie lächelte ihn gar freundlich an. Ihm war es, als säß er auf Kohlen. — Adelheid fragte: „Wo lebt Dein Schatz, Engel aus Berka?"

Lächelnd antwortete die Sängerin: „Jetzt, in Erfurt."

„Was treibt er?"

„Er liebt und trinkt."

„Das ist schön und gut. — Er ist wohl auch so ein — Spielmann?"

„Noch nicht."

„Du wirst ihn aber wohl dazu machen?"

„Ich habe Lust ihn zu gar vielerlei zu machen. Jetzt aber ist er noch auf der Probe. Wir wollen sehen, ob er sie bestehen wird."

„Wie probirst Du Deinen Schatz?" — fiel Agnes ein.

Ganz unvermuthet trat ihr Mann herein, und rief aus: „Ei! welch ein schönes Freudenmahl! Und vom Probiren der Schätzchen, ist die Rede?"

„Willkommen, Freund Lippold!" —

rief der Wielsbacher Ritter aus, und reichte ihm Hand und Becher.

Luthart stieg auf, nahte sich der schönen Sängerin, blickte ihr in die schönen, hellerstrahlenden Augen, und fragte mit leiser Stimme:

„Schönes Liebchen! nimmst Du Deinen Lieben bald auf die Probe?"

Sie lächelte: „Bald kömmt's zur Probe. Sey verschwiegen, mein Lieber!" Damit verschwand sie.

Luthart ging auf seinen Herrn zu und fragte: „Was habe ich nun im Dienste zu thun?" — Die Antwort war: „Du kannst zurück nach Krommsdorf reiten!" Heimlich fiel die Flogerstedterin ein: „Ich wollte, zu mir!" — Kopfschüttelnd trabte er nach Krommsdorf davon.

Dort fing er nach und nach an, sich in seinem erkauften Staate zu zeigen, und Lippold fragte ganz ernstlich:

„Wie bist Du zu so schönen Sachen ge-

kommen? wo hast Du dazu das Geld hergenommen?"

Luth. Ich habe es geschenkt bekommen.

Lippold. Wer hat Dir es geschenkt?

Luthart. Muß ich Euch das sagen?

Lippold. Dein Herr will und muß es wissen.

Luthart. Ich bin Euer Söldner, und als einem solchen dürft Ihr mir befehlen, so lange ich Euch dienen will. Um alle das Andere aber habt Ihr Euch nicht zu bekümmern, und meiner erhaltenen Geschenke wegen bin ich Euch keine Angabe schuldig.

Lippold. Gab Dir ein Weib das Geld. — Hast Du bei einer Schatzungstheilung mich bevortheilt?

Luthart. Was denkt Ihr von mir?

Lippold. Genug, ich frage Dich zum letzten Male: wer gab Dir das Geld?

Luthart. Das erfahrt Ihr nicht; und kein Mensch soll es erfahren.

Lipp. So hast Du es sicher entwendet.

Luthart. Entwendet? — Ich, Geld entwendet? — Ich bin kein solcher Stauden=

hecht [41]). — Hinaus in's Freie, wer es sagt. Beweis mit dem Schwerte.

Lippold. Beweis? — Ich Dir? Der Herr dem Knechte?

Luth. Arm bin ich, aber nicht unedel.

Lippold. Wie? Du wagst es, so mit mir zu sprechen? — Heda! Knechte! werft diesen eingebildeten Hageprunk [42]), der nicht antworten will, wie er soll, in's Burgverlies. — Wir wollen schon erfahren, lockerer Gesell! woher Du das Geld hast.

Auf das Geheiß fielen die Knechte über Luthart her, banden und warfen ihn in's Burgverlies. Dort ließ Lippold ihm, der auch wohl eifersüchtig war, allerlei verfängliche Fragen vorlegen, ihn endlich gar auf die Folter spannen, spottete seiner persönlich und rief ihm zu: „Bekenne, bekenne! — Es kostet Dein Leben! — Unter Deinem Plunder befand sich ein grün und rothes Band. Ein solches trägt auch meine Frau. Es ist darunter ein Ring gefunden worden, den sonst meine Schwester am Finger trug. — Bekenne! von welcher hattest Du das Geld? Oder von Beiden?“

„Von keiner!“ röchelte Luthart.

„Foltert ihn stärker! — Bekennen muß er, oder sterben.“

Er wurde heftiger gefoltert. Der fürchterlichste Schmerz entpreßte seinen Lippen das Geständniß:

„Erlinde, die Nixe der Ilm, hat mir das Geld gegeben.“

Der Krommsdorfer schrie: „Erlogen! — Es giebt keine Nixe, die noch dazu Geld hat. — Foltert ihn weiter!“

Luthart, hart gefoltert, stöhnte röchelnd: „Ich rede die Wahrheit. — Ich sterbe und fordere Dich, unmenschlicher Krommsdorfer Sündenknecht! zur Rechenschaft vor Gottes Richterstuhl!“

Da erbebten Burgverlies und Folterthurm. — Gleich Schlossen rauschte es hernieder; weißschäumende Wellentropfen rannen aus der Höhe herab, und wie von Schneewolken umflossen, stand ein schönes, wohlgewachsenes Mädchen mitten im Gefängniß, wo Alle, die sie sahen, erbebten. Sie sprach. Gebrochene Fluthen schienen zu rauschen.

„Ich bin Erlinde, die Nixe der Ilm, die Du, elender Krommsdorfer Sattellebens-Hecht [43]), jetzt zum Erstenmale siehst und Dich von der Wahrheit und Wirklichkeit ihres Daseyns überzeugen kannst. — Von mir bekam der gute Luthart das Geld und die Geschenke. Er hätte nicht, dem Schmerz erliegend, bekennen dürfen, und ich wär' eben gekommen, ihn zu retten. — Ihr feilen Schergen habt ihn tod gemartert. Das soll Euch schlecht bekommen. — Sein Tod belastet Eure Seelen, besonders die Deinige, feiger, wüthender Krommsdorfer! sage ich Dir. Wehe! wehe! Dein Geschlecht wird vergehen und aussterben. Du selbst wirst binnen hier und vierzig Tagen erscheinen müssen vor Gottes Richterstuhle, wohin, von Dir umgebracht, sterbend Dich Lutharts Mund forderte."

Von den schmerzlichsten Gefühlen gedrängt, sehr laut aufseufzend, senkte sie ihre Blicke auf den entseelten Jüngling, hob von der Erde ihn auf, warf ihren Schleier über's Gesicht, weinte laut, und schwebte brausend, den werthen

Gestorbenen umschlingend, durch die Luft, über's Schloß hinweg, dem Flusse zu.

Erschrocken, zitternd an allen Gliedern, wankte der Krommsdorfer in seinen Schloßsaal hinauf und ließ seinen Beichtvater rufen, dem er gar viel zu beichten hatte. Am vierzigsten Tage aber rührte ihn der Schlag und jähling wurde er hinweggerafft, zu erscheinen, auf des gemordeten Unschuldigen Forderung, vor Gottes Richterstuhle [44]). — Ausgestorben im zweiten Gliede ist sein Geschlecht.

Agnes, über diese Begebenheit sehr erschrocken, nahm den Schleier im Kloster der Cistercienser-Nonnen zu Kapellendorf [45]); und Adelheid ging als Nonne in das Kloster Dobritzschen [46]).

Kaum sattsam beklagt, hatte Erlinde Lutharts sterblichen Leib unter den Wellen, in der nicht zu entdeckenden Tiefe des Ilm-Flusses, als sie so erfreut und getröstet war, wider einen artigen Liebhaber zu finden.

In ritterlicher Zucht recht wohl erzogen war der Kirchberger Graf Albrecht, in der Reihe seines Geschlechts der Dritte dieses Namens, dem keine ihm bekannte Gegend mehr gefiel und reizte, als die bei Krannichfeld [47]). Dort lag er so viele Stunden an der Ilm auf dem Felde hingestreckt, wo so oft sich die Kranniche versammelten, und ihre Freudenmahle unter den Ilm-Fröschen, Fischen, Fischottern und Wasserfliegen hielten. Von ihrem Benehmen sehr erfreut, fanden, ihn betrachtend und die Freude der Kranniche theilend, sich oft die Bewohner der Burg bei ihm ein, und auch Gotthold, der bei den Herren von Krannichfeld lebende Schloßsänger, ein wohlerfahrner Mann, froher Gesellschafter, damals beliebter Sänger,

auch bekannt unter den benachbarten Edelleuten, in den Klöstern und auf allen umliegenden Burgen geschätzt; auch die Jungfrauen- und Weiberwelt der Krannichfelderinnen beschlich ihn oft, unter denen besonders Margarethe, das Burgfräulein, die Tochter des damaligen Edelherrn von Krannichfeld, sich befand, die, wie es schien, dem jungen Kirchberger Grafen Albrecht sehr gewogen war. Ihres Erscheinens sich stets erfreuend, rief er ihr ein frohes: „Willkommen, werthes Gretchen!" zu.

Einst kam sie auch, meinte er, als er, hinein schauend in die Ilm, sich seinen empfindungsvollen Gedanken ganz überlassen hatte, herbei geschlichen und hielt mit beiden Händen ihm die Augen zu, fragend: „Wer ist's?"

Lächelnd antwortete er: „Gretchen!" —

Sehr heftig, laut auflachend, erwiederte sie: „Geirrt!"

„Nun? wer könnte es denn sonst wohl seyn?"

— „Das muß errathen werden!"

„Eine von den Zöfchen? — Ernestine? Irmgard?"

„Falsch gerathen! — Solch eine Feine ist es nicht!“

„Ach ja! dennoch eine Feine. Sie hat so weiche, feine Händchen — was mir die Augen zuhält, kann also keine Bäuerin seyn.“

„Wenn es nun gar etwa die Ilm-Nixe wäre, die hier herum sich gern aufhalten soll, wie man wissen will?“

„Wer es auch seyn mag, ich nehme sie bei dem Kopfe und küsse sie recht derb ab.“

„Wirklich?“

„Ja, sie mag sich hüthen. — Ach! es ist sicher Gretchen, die so gern neckt.“

„Dich auch? — Wie irrst Du Dich!“

Sie zog die Hände von seinem Gesichte weg, und lachte: „Wie hast Du Dich geirrt! — Sieh mich an! Ich bin eine Zigeunerin! — Wahrsagen will ich Dir!“

Er. Es ist wohl möglich, daß Du eine Zigeunerin bist! ob Du aber weissagen kannst, so daß es eintrifft —

Sie. Das werden wir erfahren. — Blanker Bruder! gieb her Deine Hand. Laß sehen! — Ei! vielleicht indem wir noch davon spre-

sprechen, bekömmst Du Nachricht von einer zu erhaltenden neuen Besitzung —

Er. Wie? Da müßte ja —

Sie. Ja, es geschieht, was geschehen soll.

Er. Nun! das ist wohl keine sonderbare Weissagung.

Sie. Und sieh! in dieser Linie und Conjunktur lese ich auch, daß Du einer feinen Jungfrau gut bist und daß Du dieselbe zu Deiner Frau wählen wirst —

Er. Ei, wie fein!

Sie. Ja, ich weiß sogar, daß sie Gretchen heißt.

Er. Wie wissend bist Du nicht, o Wahrsagerin!

Da kam eben sein Knappe mit einem Boten, gekleidet als ein Reisiger Kirchberger. — Erschrocken blickte Albrecht ihn an, fragend: „Was giebt es?"

„Ach! unser edler Herr, Euer Herr Vater — Hier ist ein Schreiben von dem Schloßkaplan; leset es! — Unser edler Herr Graf hat sein Leben geendet, und Ihr seyd Herr zu Kapellendorf, wo Eures Vaters ehrwürdige

Frau Schwester Äbtissin ist in dem herrlichen Kloster. — Wir daheim, in Kirchberg, klagen und weinen Alle —

„Glaubst Du denn, daß ich ungerührt bin.“

„Ach! wer wollte so etwas glauben? — Ihr folgt mir aber doch nach Kirchberg?“

„So wird es wohl werden. Dann aber —“

„Geht es nach Kapellendorf; nicht wahr?“

„Lebe wohl, Zigeuner-Jungfrau!“

„Nicht wahr, meine Weissagung trifft ein? — Es steht Euch aber auch noch etwas bevor, was ganz allerliebst genannt werden kann.“

„Was?“

„Das erfahrt Ihr jetzt noch nicht. Ihr werdet schon wissen klug zu seyn.“

Das Zigeuner-Mädchen sah sich um, ging nach den Wiesen-Erlen zu und war zwischen Büschen ungemein schnell verschwunden. Albrecht beobachtete sie weiter nicht und eilte hinauf auf das Krannichfelder Schloß, wo der alte Kirchberger auch schon Nachricht hatte von dem, was Albrecht ihm jetzt sagen wollte und sagte.

Die Mutter aber lächelte: „Nun gebe Gott Euch eine gute Hauswirthin[48]).“

Lächelnd, und doch mit verweinten Augen, blickte ihn sein Mühmchen, die sittsame, edle Tochter des Freiherrn von Krannichfeld, Margaretha, an, als wollte sie ihm etwas sagen, sagte ihm aber nichts. Er aber streckte seine Hand aus und sprach:

„Wie wär's, Mühmchen Gretchen, wenn Du es mit mir wagtest und mein Weib würdest?"

Sie lächelte: „Man wagt ja doch stets, wenn man sich verheirathet. — Es ist aber nun einmal so in der Welt; die Mädchen müssen entweder Frauen oder Nonnen werden."

Er. Und Du? Was würdest Du lieber?

Sie. Zwei Schwestern von mir sind schon Nonnen. Ich will es also wagen, eine Frau zu werden, und zwar die Deinige, werther Vetter, wenn Du mich liebst und auch als Frau fortlieben willst.

Er. Das sollst Du schon erfahren, wenn Du als Deinen Mann mich auch fortlieben kannst.

Sie. Das soll wohl seyn, aber die Kapellendorfer —

Er. Ach, die Kapellendorfer sind gute Leute, die jedem Menschen gern lassen, was ihm gehört. Die starke Geistlichkeit und die vielen Nonnen machen die dortigen Leute fromm.

Sie. Nun, so wollen wir es wagen. — Aber sage mir nur, hast Du denn das eher auch, als jetzt erst, gedacht.

Er. Du hast doch wohl gemerkt, daß ich Dir gut war?

Sie. Einem Gretchen wohl, weil Du es zuweilen sagtest. Aber es giebt ja mehrere Gretchen, die gar nicht zu verachten sind, z. B. die Ilmendirnen, die Ilmenauerinnen, die Berkaerinnen, die edlen Prunkdirnen in Lehnstedt, die schönen Orlamündaer Gretchen in Weimar —

Er. Mir aber gefällt das edle Krannichfelder Gretchen, deren Hand ich jetzt ergreife. Darf ich dieselbe behalten?

Sie. Ach ja, guter Albrecht! wenn Du sie gern behalten willst.

Er. Nun wohl, so sey es! — Eure Einwilligung, Vater und Mutter? Euren Segen?

Sie erhielten ihn, — Zwei Reisige des

Krannichfelders und sein Schloßkaplan begleiteten den jungen Albrecht nach Kirchberg.

Da wurde alles Nöthige in's Reine gebracht; und als die Zeit der Trauer verflossen war, erhielt im Krannichfelder Schloß-Tempel Graf Albrecht die Hand seiner ihm so lieben Margaretha, wobei es sehr feierlich herging und sogar zum Spaße ein kleines Turnier gehalten wurde, was damals eine Feierlichkeit war, welche Fürsten, Ritter, Edelleute, Edelfrauen und Edeljungfrauen gar sehr ergötzte.

Ruhig und behaglich wiegte sich Albrecht in seines lieben Gretchens Frauen-Armen und blieb ihr zu Liebe und weil es ihm dort selbst so wohl gefiel, in seinem werthen Krannichfeld, wo er bei gutem Wetter, täglich sein Lieblingsplätzchen, die Krannich-Wiese, gelegen am Ufer der Ilm, besuchte.

An einem schönen Frühlingsmorgen streckte er sich auch einst dorthin, gestärkt von dem ihn umschwebenden Dufte der über dem Flusse ihm gegenüber stehenden Kiefern und Fichten und

schaute hinab in die hellen Fluthen der Ilm —
Was erblickten seine Augen? — Eine, wie von
Kieseln gemauerte Grotte, in welcher ein schö-
nes Mädchen, ganz weiß bekleidet, saß, in ei-
nem schönen, fein gezierten Spiegel schaute,
und lieblich sang. Ihre großen, hell erstrah-
lenden Augen waren schön geöffnet, ihr schö-
nes langes hellbraunes Haar rollte bis auf
ihre runden Hüften hinab; mit einem silber-
nen Kamme in ihrer Rechten strählte sie ihre
schönen lichtbraunen Haare und schien nichts
um und neben sich zu bemerken.

Der diese Schöne Erblickende und herzlich
froh Beschauende lag marmorstill dahin ge-
streckt, getraute kaum sich zu athmen und war
ganz in das Anschauen des schönen, lieblichen
Bildes versunken. Die süßeste Weide hatten
seine Augen im anschaulichen Genusse der
schönsten weiblichen Reitze gefunden.

Wie es schien wurde er von ihr gar nicht
gesehen. Ganz ruhig strählte [49]) sie ihr schö-
nes, freigelocktes [50]) Haar fort und entzog
den gierigen Augen Albrechts nicht einen einzi-

gen ihrer blendenden Reitze. — Ein inniger, stiller Seufzer entfloh seiner bewegten Brust.

Jetzt öffnete sie den Mund. Perlenschimmer der blendend weißen Zähne durchbrach die Purpurrosen ihrer schwellenden Lippen. Sie öffnete den Mund und sang mit sanfter, melodischer Stimme:

Die Wellen spülen sanft und fein,
vom Leben was nicht ziert.
Ach! hüllen Dich die Wellen ein,
wird alles leicht gespürt!

„Ja! — rief er entzückt und laut aus: — Alles ist leicht und schön was durch die Wellen ich erblicke.“

Sie schien zu hören, was er sprach, blickte aus der Fluth herauf zu ihm und fing laut ertönend an zu lachen. Schnell schwebte ein starker Zug von Krannichen über den nahen Forst herüber, erhebend ein wildes schmetterndes Vogelgeschrei, hinab sich stürzend in die Fluth, und das schöne Frauenbild war verschwunden.

Ärgerlich sprang Albrecht auf, schrie sehr erzürnt: „O! verwünschtes Krannichen-Ungestüm!“ und wollte von dem Platze gehen

wo er so süß und sanft, wie in einem schönen Traume, sich gelabet hatte. — Da stand hinter ihm, ohne daß er wußte, woher sie kam, ein schönes, freundliches Jungfräulein, welches so seelenvoll ihn anlachte, daß die zärtlichste Braut ihren Bräutigam nicht zärtlicher, empfindungsvoller anlächeln kann, wenn sie lispelt: Ich bin Dein!

Ganz entzückt und halb außer sich sprach er: „O! schöne Maid! laß hören, wer Du bist?"

Sie. Ein Mädchen, wie Du siehst, und wie Du mich auch genannt hast. Aber freilich, gesehen haben wirst Du mich noch nicht, weder bei einem Turnire, noch bei irgend einem Ritter-Mahle. — Aber dennoch bin ich Dir gewogen.

Er. Sag, herrliche Erdenschöne —

Sie. Eine Erdenschöne bin ich nicht.

Er. Doch ähnlich bist Du einer holden Wasserschönen, die ich vorhin sah.

Sie. Wo? — In meiner Grotte, in der Ilm? — Ist es das, so kannst Du ja auch wohl denken, wer ich bin.

Er. Ach! wenn ich —

Sie. Erlinde nannte des Schöpfers Weihe mich.

Er. Wie? Wär' es möglich?

Sie. Was?

Er. Erlinde ist der Name der Ilm-Nixe, und —

Sie. Was weiter? — Mißfalle ich Dir?

Er. Ach! Du entzückst mich.

Sie. Wirklich? und hast ein so freundlich, hübsches Frauchen?

Er. Dennoch entzückt Dein holdes Äußeres mich!

Sie. Ist's möglich? Wirst Du es beweisen?

Er. Ach, holdes Wasserfräulein —

Sie. Überlaß Dich nicht so vielen Bewunderungen. — Viel Sprechen ist kein Handeln. Von dem, was Du sagst, wünsche ich Beweise zu erhalten; denn daß Du es nur weißt, wahrhaftig, Albrechtchen! Du gefällst mir.

Er. Soll ich so glücklich mich dünken dürfen?

Sie. Warum nicht? — Im Dünken liegt keine wirkliche Herrlichkeit.

Unter einem schönen, herrlich erblühenden Birnbaume, breitete die Freundliche ihren schneeweißen Schleier aus, ließ sich auf denselben nieder, blickte Albrechten mit sehr sprechenden Augen an, und fragte:

„Nun? willst Du auf Deiner Krannichwiese Dich nicht bei mir niedersetzen? — Freunde des Lenzes laden in ihre Gegend die Blüten ein —“

„Mich auch!“ sprach er und setzte sich neben ihr nieder.

Sie reichte ihm, näher ihn zu sich ziehend, die Hand, als ein schöner, duftender Blütenwirbel sie umschwebte. — Feierlich taumelten die Blüten auf sie hernieder, gleichsam wie besonnen, setzten sich in ihren flatternden Schleier, schwebten auf Stirn, Lippen und Hände. Sie lachte. „Sieh, Albrecht! diese Blüten-Huldigungen!“

Er. Wie herrlich! wie schön!

Gewagt hatte er es, seinen Arm in ihren Schleier sanft einzudrängen. Sie lächelte und

blickte über sich. Da kamen schnell zwei Kraniche herbei geflogen, hielten in ihren Schnäbeln ein schön erstrahlendes, herrliches Kännchen und einen goldenen Becher, welche Ellinde ihnen sogleich abnahm, mit Wein den Becher füllte, auf ihrer Hand denselben kredenzte, trank, den Becherrand küßte und denselben Albrechten reichte, indem sie lächelte.

„Gott ließ das herrlichste Getränk, den Wein, für Ritter und Zärtliche wachsen. — Bist Du ein Zärtlicher?"

„Ach! schöner Engel! wo bin ich?"

Sie. Bei mir. — Aber ziemlich lustig sitzen wir. — Doch versichere ich, daß Dir ein zärtliches Herz entgegen klopft.

Er. Ja aber, Schöne, Du bist doch kein Weib, kein Wesen meiner Art —

Sie. Ach, wohl bin ich ein Weib! ein ätherisches zwar, aber doch ein menschliches. — Nun, trinkst Du mir nicht zu?

Er. Ach ja! auf Liebe!

Sie. Wirklich? — Ich trinke es Dir auch zu, werther Albrecht! — Kraniche frisch!

— Noch einmal eingeschenkt! — Wir wollen uns laben. Nicht wahr?

Er. Ach, sanftes, schönes, überirdisches Wesen! Ich bin ein Mensch und Du —

Sie. Auch Du bist ein kluger Mensch, das wissen Viele und der Meißner Markgraf wird Dich zu seinem heimlichen Rathe [51]) ernennen —

Er. Wie?

Sie. Nur ruhig! so bald Du in Kapellendorf bist, geschicht es. — Höre mich an: Dort wird Deine Gattin Dich mit einem Söhnchen beglücken, der Markgraf wird Dich belehnen, und zum heimlichen Rathe, wie gesagt, ernennen. — In Kapellendorf geht Dir Alles glücklich. Bist Du für etwas empfänglich, so wird auch dort Erlinde Deine Freundin bleiben.

Er. Ja, Theure! Aber, wie gesagt —

Sie. Ach! Deine Menschheit? — ich lasse sie Dir. Ist das nicht Alles, was ich thun kann? Aber für Dich werde ich eine Frau. Das sollst Du erfahren und sehen. Diese Lippen, diese Wangen, diese Arme — sie sollen Dir beweisen, Dich überzeugen, daß eine mensch=

liche Geliebte keine andre haben kann. Fürchtest Du den Druck meiner Hand? Er ist für Dich ein Druck empfindungsvoller Geneigtheit und Zärtlichkeit. — Einen Kuß dieser Lippen wirst Du doch wohl nicht fürchten? Es ist ja der Kuß des liebevollen Sehnens. Dieses Herzens Klopfen wird Dich doch wohl nicht erschrecken? Es ist das Klopfen der süßesten Empfindungen eines weiblichen Busens. Schrecken Dich die Blicke dieser Augen? Ach! es sind die Blicke des zärtlichsten Verlangens [52].

Er. Ach, schöne Erlinde! alle meine Besorgnisse —

Sie. Soll Dir mein Mund entküssen! — Darf ich Dich nicht überzeugen?

Er. Dein süßer, sanfterklingender Name —

Sie. Ihn gab mir die himmlische Weihe meiner Schöpfung.

Er. Du bist —

Sie. Eine Nixe, die Dich liebt. — Trink! trink! — Du glaubst doch wohl, daß ich Dich zerreißen werde? Ihr sollt von Nixen gar sonderbare Begriffe haben, sagt man. Hast Du auch solche?

Er. Ach, Erlinde!

Sie. Könntest Du mich wohl lieben?

Er. O schönes Wesen!

Sie. Wenn ich Dir nun sage und beweise: ich bin Deine Erlinde, die Dich liebt? Ist das nichts? — Aber es braucht auch nicht zu geschehen. Dein sey Deine Freiheit. Ausgezeichnet unter den Sterblichen sollst Du nicht werden, ob Du gleich ein sehr geachteter, fähiger Kopf bist. — Ich will mich bemühen, Dich zu vergessen, wenn Du das gern siehst und haben willst.

Er. Offen sag es: Was willst Du von mir?

Sie. Höre, was Du nicht errathen willst. — Um meiner Liebe willen, will ich von Dir geliebt seyn. Liebe um Liebe! Zärtlichkeit für Zärtlichkeit. So laß uns mit einander handeln. Auf Dein Erdenglück mache ich keine Ansprüche, so wenig als auf Deine Erdenfreuden, zu denen ich nicht gehöre. Ich überlasse Dich den Armen Deiner zärtlichen Gattin. Nie will ich Deine Frau, ich will nur Dein Liebchen seyn. Eilf Monate im Jahre sind ganz Dein und Deiner lieben Gattin. Nur den

zwölften, den Monat, in welchem die Freuden der Liebe im neu beginnenden Jahre, im Lenze, lachen — nur diesen erbitte ich mir von Dir und Deiner Liebe. — Sieh, dort kömmt der Zug der Kapellendorfer — sie lieben die Feierlichkeiten, — als ihren Schloßherrn, Dich abzuholen, kommen sie, — Dich zur Erbhuldidung zu geleiten — Ahi! Ahi! —

Mit diesem Rufe war Erlinde schnell verschwunden, die Kapellendorfer, sahen die Schöne jetzt nicht bei ihrem Gebietsherrn sitzen.

Die neuen Kapellendorfer-Unterthanen, angeführt von ihrem Amtsschößer und zwei Kaplanen, führten Albrechten und sein Gretchen wirklich in ihre Heimath. Dort kamen die ihn grüßenden Unterthanen ihnen entgegen, der Probst, mehrere von der Äbtissin abgesendete Conventualinnen, einige Mönche und es gab eine große Festlichkeit, nachdem feierliche Kirche gehalten worden war, wo Albrecht und sein Gretchen den hohen Seegen der Geistlichkeit empfingen, wozu auch Abgesendete der Mönche aus Hennßdorf [53]) und Apolla [54]) kamen.

Albrecht gab einen Schmauß, bei welchem sich Geistliche und Laien sehr wohl gefielen und ergötzten. Der Amtsschösser und die Gerichtspersonen jubelten: „Es leben die edlen Kirchberger und unsere liebe Herrschaft!“ — Der Bischoff von Mainz ertheilte Ablaß und sendete Bullen; kurz, es ging damals alles ganz festlich her.

Abgesendet von Vater und Mutter, kam auch Meister Gotthold, der wohlerfahrene Schloßsänger aus Krannichfeld mit einigen Begleitern in Kapellendorf an, besuchten die Feste und waren sehr lustig. Damals sang Gotthold das Lied:

Kapellendorf, du schöner Ort,
werd' immer schöner fort und fort ꝛc.

Sobald die Freuden vorüber waren, begab sich Albrecht mit seinem werthen Gretchen nach Krannichfeld, wo sie Mutter eines feinen Söhnleins wurde. — Auf seinem Lieblingsplatze, der Krannichwiese, entstieg eines Tages Erlinde den Ilm-Wellen, aber ziemlich traurig, wie es schien. Albrecht eilte ihr schnell entgegen, ausrufend:

„Will-

„Willkommen, Erlindchen! — Wie kömmt es, daß Du so traurig bist? — darf ich es wissen?"

Sie. Warum nicht. — Wir müssen uns ja bald trennen. — Ach! wie schnell enteilt der Maimond. — Ich habe noch auf manchen Spaß gedacht, mein Lieber! Du sollst alles sehen und erfahren.

Er. Was denn, liebes Schätzchen?

Sie. Du sollst es ja sehen. — Da wir uns nun auf so lange Zeit bald trennen müssen, wie Du weißt, will ich Dir gern noch Vielerlei zum Andenken hinterlassen. — Du sollst auch Lindanen, mein Schwesterlein, kennen lernen. Aber sey gesetzt und gelassen, lieber Albrecht! sie ist recht hübsch und sehr lustig.

Er. Fürchte nichts, liebe Erlinde!

Sie. Nun, nun! Du bist ein Mann. Und alle Männer lieben Veränderungen.

Er. Sey doch nicht so argwöhnisch!

Sie. Der Sänger Gotthold sagte neulich in Ilmenau zu dem Grafen Poppo ganz ernsthaft: Ach, werther Graf! mit dem Trau-

ringe, stecken die Männer die Sorge an den Herzfinger, welche immer in den Menschen tiefer eindringt und endlich alle Freuden aus Herz und Busen jagt, und zuletzt sich selbst hinein setzt, wie ein fremder Vogel, der nicht in's Nest gehört.

Er. Ach! die Sänger sind gewöhnlich alle spaßhaft.

Sie. O! ihr Männer hört so etwas immer gern.

Er. Zwischen Hören und Thun ist ein großer Unterschied!

Sie. Nun, nun! Albrecht halte Dich wohl und bedenke, daß ich wirklich eben so zornig werden kann, wie ich liebreich bin, selbst gegen Dich den Meißener heimlichen Rath. — Jetzt lebe wohl, auf den Abend finde und sehe ich Dich!

Rasch sprang sie in den Fluß, und war schnell verschwunden. — Albrechten gefiel's nicht mehr auf der Lieblingswiese, er eilte in das Schloß zurück, aufsuchend sein Gretchen und ihr Bübchen; beide fand er sehr wohl. Sie lächelte:

„Ich bin recht wohl, lieber Albrecht! Bald können wir wieder in unsern Berggarten in Kapellendorf fröhlich umher wandern."

„Das ist ja schön, liebes Gretchen! Da singen wir das Liedchen:

Ach! in dem Gärtchen ist's so schön.
Wer wollte da vorüber gehn,
in's Gärtchen nicht hinein zu sehn?" ꝛc.

Bald drängte es ihn, hinaus zu gehen in's Freie. — Mehrere Kranniche umflogen ihn, wie einen Bekannten, ihn gleichsam zu grüßen. Er lächelte ihnen zu! „Wenn ihr mein Liebchen seht, so grüßet sie!" Es war, als wenn sie Ja! ihm zuschnatterten.

Eine alte, gebrechliche Bäuerin kam unter dem Schloßberge ihm entgegen.

„Ach! lieber, edler Herr! ich bitte um einen Heller."

„Hier, hast Du."

Sie. O! Ihr seyd ja so wohlthätig.— Seegne Euch Gott!"

Er. Jetzt sage mir aufrichtig, sahst Du denn sonst besser aus?"

Sie. Das will ich meinen!

Er. Es ist wohl sehr lange her?

Sie. Ei wohl! — Edler Herr! als Tänzerin hättet Ihr mich sehen sollen.

Er. So, so!

Sie. Ein Paar Füßchen hatte ich und Händchen. — Ach! Ihr glaubt es sicher nicht.

Er. Was thut's?

Sie. Ei! Ihr hättet etwas Feines nicht gesehen. — Seht einmal her! Sie warf, als sie so sprach, ihren Mantel ab und ihre lahmen, zirkelrunden Beine waren schnell in feine, schlanke Füßchen verwandelt, die auf dem neu begrünten Boden lustig hin und her wirbelten. Als Albrecht ganz entzückt dem Wirbelwesen der Füßchen noch zusah, wurden ihre dicken Arme zu feinen hin und her schwebenden Händchen, und endlich stand ein liebes Jüngferchen vor ihm. — Ganz betroffen rufte er aus:

„Wo kömmst Du her? — Was ist das?"

— Gar freundlich grüßte sie ihn, warf zärtliche Blicke ihm zu und sprach: „Ich heiße Lindana."

Er. Aha! Du schönes Jungfräulein! also Lindanchen bist Du? — Deine Schwester

hat schon mit mir von Dir, lieben Freundli=
chen, gesprochen, aber so hübsch, wie Du bist,
hat sie Dich nicht geschildert. — Ich sollte al=
so so reitzend überrascht werden?

Sie. Albrecht! wenn ich Dir gefalle,
laß das meiner Schwester nicht merken. Sie
ist gar eifersüchtig, und hat Dir eine Prüfung
zugedacht. Wenn Du diese nicht überstehst,
geht es Dir schlimm, und mir — wird es
auch nicht gar zu gut gehen. Wir wollen al=
so scheiden —

Er. Bleibe nur einige Minuten noch,
Lindanchen!

„Warte, Du, Hageprunk![55]) ertönte
eine Stimme hinter ihm, und rasch erhielt er
keinen sanften Schlag. Er griff an's Schwert;
ein helles Gelächter ertönte, und Erlinde
stand hinter ihm.

Erlinde. Aha! ich bin eben recht ge=
kommen, verliebter Schwirbel=Kopf! — Deine
Frau kann froh seyn, daß sie mich, wenn sie
es auch nicht weiß, hat. — Die Gute sitzt
an der Kindeswiege, mit herzensfroher Stille,
und Du —

Albr. Wenn es Erlinde nun gewesen wär'?

Erlinde. O schweige, Ungetreuer!

Albrecht. Wenn Gretchen so spräch', wär es zu verzeihen, aber —

Lindane. Erlinden nicht? — Warum soll denn Albrecht gar nichts Leidliches sehen, was doch noch dazu zur Freundschaft gehört?

Erlinde. Schadenfreude ist es von Dir?

Lindane. In Krannichfeld, sind die Liebchen sonst gelassen.

Erlinde. Albrecht, der Flatterhafte —

Lindane. Soll wohl von Dir bestraft werden?

Erlinde. Warum nicht?

Lindane. Mache es nur gnädig! Ha, ha, ha! — Ach! ich bitte Dich, willst Du Deinem Liebhaber ganz gleichgültig werden?

Erlinde. Tolles Mädchen! — Albrecht, könntest Du einem solchen Liebchen recht herzlich gewogen seyn?

Albrecht. Ja, wenn ich sie nur hätte eher als Dich kennen lernen?

Erlinde. Ach, Albrecht! Du bist ein Liebhaber, von welchem sich seine Geliebte muß

viel gefallen lassen können! Dir wären, wie es scheint, beide Schwestern recht; vermuthlich weil — es Schwestern sind? Nicht? — Zeig, wie Du gegen beide zärtlich seyn kannst!

Lindane. Und gegen Gretchen auch? — Es wird ein Kleeblatt.

Erlinde. Schwester! — Wie unbesonnen weißt Du nicht zu sprechen!

Lindane. Liebes Schwesterchen! wie — eine Nixe.

Erlinde. O Lindane! bessere Dich!

Albrecht. Laß mich sie in die Schule nehmen, das liebe Kind!

Erlinde. Schulmeister! schäme Dich. — Aber nicht wahr, es ist nur Dein Spaß? — Sieh, Lindane! das ist so Kapellendorfer Art; sind sie anderswo, so sind sie so spaßhaft wie möglich; daheim aber, so Gott ergeben wie möglich und reden gar zu gern vom Tode. Es ist aber ihr Ernst nicht. Das hat sich Albrecht schon dort angewöhnt. — An sein Begräbniß-Monument denkt er schon —

Albrecht. Ach liebe Erlinde, laß uns leben und uns lieben! — Du bist heute recht

mißvergnügt und anzüglich. — — Sieh, wohin mag diese Krannich-Schaar fliegen?

Erlinde. Zu ihren Krannichen. Es sind Krannichen-Frauen und Jungfrauen. Sie wissen, was sie thun müssen. — Die Kranniche sind lauter Vögel, Albrecht!

Albrecht. Sieh doch, wie erfahren Du bist, Liebchen! — Ich kann viel von Dir lernen!

Erlinde. Fange es nicht darauf an, mich böse zu machen! — So etwas habe ich wirklich nicht verdient.

Albrecht. Jeder Scherz ist Dir wohl verhaßt?

Erlinde. Habe ich es verdient, daß Du so zu mir sprichst? — Lindane! Diese Schuld trägst Du auch mit. — Gut, gut! — Albrecht, die Laube hast Du ja gar nicht betrachtet, welche ich dort für Dich und Deine Gesellschaften habe errichten lassen. Sieh hin, dort kommen eben Mehrere her und suchen Dich hier auf. — Unterhaltet Euch wohl! Sie werden Dir auch etwas von Erlinden, Deiner Amme, erzählen. Sie wissen aber nicht, daß ich eine

Amnye[56]) von Dir bin. — Bei der Gesellschaft ist Gretchen, Dein Blümchen[57]), auch.

Albrecht. Von Dir werden sie mir etwas erzählen? Wird es wahr seyn?

Schnell waren die Wasserfeinen beide verschwunden. Albrecht nahm Platz in der Laube und die Gesellschaft kam herbei. Es bestand dieselbe aus Gretchen, seiner Frau, ihrer Wartfrau mit dem Söhnchen, einer Zofe und Gotthold, dem Sänger des Krannichfelders, mit dem, wie es schien, ein Adelschalk[58]) ging.

Gotthold. Segne Gott Euch den schönen Morgen, edler Graf!

Margarethe. Guten Morgen, werther Albrecht!

Gotthold. Habt Ihr Euch schon den stillen Lenz=Morgen=Gedanken überlassen? — Schön! — Was der Himmel Reitzendes hat, zeigt er am Morgen. — Hier kommt mit uns der werthe Adelschalk, Griesheim der Lappacher. Er kommt über Weimar von dem Markgrafen aus Meißen —

Griesheim. Beide Markgrafen lassen Euch grüßen und wünschen, recht bald Euch bei sich

zu sehen. — Aus Weimar viele freundliche Grüße!

Albrecht. Nun? sie leben doch dort vergnügt?

Griesheim. O ja! — Bei einem frohen Gastmahle auf dem Hornsteine wurden viele lustige Geschichten erzählt, unter andern eine von der sogenannten Ilm-Nixe, an welche sie dort glauben.

Albrecht. Ach ja!

Margarethe. Nun, was erzählten sie dort von der kostbaren Wasserfeine? Sie soll zuweilen ein toller, frevelhafter, schimpflicher [59]) Spuk seyn, wie man wissen will [60]).

Die Zofe packte aus einem Körbchen Kuchen, Becher und eine Kanne, gefüllt mit Weine. Die Hausfrau spendete das Frühstück aus. Griesheim erzählte:

„Höret an! — Auf den schönen grünen Matten, durch welche die klare Ilm schlangengewunden sich nach Weimar hinab zieht, weidete Kunz, der Hirt, die zahlreiche Heerde des wohlbegabten Nonnenklosters zu Ober-Weimar um sein liebes tägliches Brod,

eine Klostersuppe und einen geweihten Blumenstrauß, den er jährlich auf Lichtmeß, nebst einer Wurst, als Lohn erhielt. Da stand er gar oft unter den Weiden am Ilm-Ufer und rief aus: „Ach, wer doch nur ein Fischlein wäre!" Ehe er sich es versah, stand einst ein Fischermädchen neben ihm und fragte: „Was? Ein Fischlein wünschest Du zu seyn?" Da lächelte der Hirt: „Ei, ja wohl! da schwämm' ich froh und vergnügt in der Ilm umher!" — Sie lachte: „Ha, Dummfisch! und würdest gefangen, gesotten, gebraten und verzehrt?" — Kunz gähnte: „Was thät's? Glaubst Du denn, feine Strunze! daß ich ein wünschenswerthes, herrliches Leben habe? — Die Klosterjungfern speisen die Lämmer, die ich hüthe, und wie wenig trägt das ein! Die Fische aber in dem Flusse sind das Hausgesinde der Nixe, sagt man, und werden wohl von ihr gepflegt. Wenn ich nun so ein Kärpfchen wär', ich schwämme zu ihr und ließe mich sogar gern von ihr verzehren." — Das Mädchen lachte laut auf: „Nun gut! Dein Wunsch soll erfüllt werden."

Margarethe. Ei! das war doch nicht die Nixe selbst?

Griesheim. Freilich war sie es! — Erschrocken fragte Kunz: „Was sagst Du?“ Sie lachte: „Ich bin Erlinde, die Ilm-Nixe, und Du sollst gleich ein Ilm-Karpfen werden.“ Erschrocken schrie Kunz: „Ach, Frau Nixe! In Ihringsdorf wohnt ein Mädchen, die Gretchen heißt —“

Albrecht. Die war wohl zärtlich, wie alle die Gretchen?

Margarethe. Freilich! — Die Gretchen lieben ihre Liebhaber und Männerchen gar sehr. Ich bin auch ja ein Gretchen.

Albrecht Wohl, liebes Frauchen! — Weiter, edler Griesheim!

Griesheim. „Die Gretchen heißt, fuhr der Hirte fort, diese liebe ich und möchte sie gern mit in die Ilm nehmen. Ach! machet sie zu meinem Karpfen-Weibchen! damit ich nicht so ganz allein umher schwimmen muß. Allein aber und ohne Gretchen gehe ich nicht in's Wasser. — Indem die Nixe lächelte, fuhr er fort: „Ach, höret einmal, Frau Nixe! Es

heißt ja: Ihr sollt so reich und mächtig seyn? Wißt Ihr etwas, macht Euch beliebt und schenket mir Geld. Ich will mir Schafe und Äcker kaufen und dann nehme ich, Euch preisend, Gretchen zur Frau." — Die Nixe entgegnete: „Bescheiden in Deinen Wünschen finde ich Dich eben nicht!" und schnitt ein sehr scheeles Gesicht. — Als er das sah — wie solche Kerle nun sind — lachte er laut auf und rief aus: „Ihr meint, ich sey angeführt. Ach! so dumm bin ich nicht. — Ihr seyd ja die Ilm-Nixe gar nicht. Dazu seyd Ihr ja nicht vornehm und klug genug. Sicher bist Du nur so eine gemeine Fischermädchen-Strunze! [61]) —" Die Nixe war sehr verdrüßlich — Was Erlinde wie man wissen will, immer seyn soll.

Laut auf wurde gar hell hinter der Laube gelacht. Alle sahen betroffen einander an. Albrecht, ganz heimlich lachend, sah auf die Erde, da er zu merken glaubte, woher die unsichtbare Lache kam, und fragte: „Was geschah da?"

Griesheim. Die Nixe sprach, erzählte man: „Dummkopf! Ich will Dir den Kopf

zurechte setzen!" berührte ihn mit einer Weidenruthe, die sie in der Hand führte, sprang in die Ilm, fuhr in den Fluß hinab und Kunzen stand das Gesicht auf dem Rücken. — Er mochte zittern, beben, klagen, weinen und sich gebehrden wie er wollte, das Gesicht blieb ihm auf dem Rücken.

Margarethe. Da dummer Gauff![62])

Griesheim. Kunzens Gretchen, als sie ihn so erblickte, wollte ganz verzweifeln, weinte, betete und schrie, daß es zum Erbarmen war. Endlich lief sie in der höchsten Verzweiflung an die Ilm, warf sich nieder, bat, flehte und rufte die Ilm-Nixe an und sprach: „O! schiebt meinem Schatze den Kopf wieder auf die rechte Seite! So lange ich lebe, will ich dankbar Eure Huld und Gnade preisen, schöne, liebenswürdige Ilm-Nixe" — Da die Frauen solche Lobpreisungen gern hören, wurde Erlinde gnädig, stieg herauf aus der Ilm, beschenkte Gretchen, setzte Kunzen den Kopf wieder zurechte, und sprach: „Nimm den Dummkopf zum Manne!" Das that sie.

Gotthold. Ach! armer Kunz! Dir wird es übel genug gegangen seyn.

Albrecht. Ob das Späßchen wohl geschehen ist?

Griesheim. In Weimar glaubt man es allgemein.

Albrecht. Dort ist das Nixen-Wesen daheim, sagen meine Kapellendorfer.

Margarethe. Ach! diese glauben wenig; selbst die Nonnen wissen nichts, als stets Kranke zu seyn und zu scheinen.

Mit Griesheim ritt, ihn begleitend, Albrecht bis Klöster Ilm, sprach dort seines Vaters Schwester, die Äbtissin, und zurückreitend nach Krannichfeld, ging er bald wieder auf seine Krannichwiese, Platz nehmend in der für ihn angelegten Laube. Dort, in die Ilm blickend, murmelte er: „Erlindchen! Erlindchen!“ Als ein niedliches Landmädchen erscheinend, fragte sie:

„Magst Du mich so sehen, als Bauermädchen?“

„Warum nicht, wenn Du gegen Deinen Geliebten zärtlichen Sinn hast?"

„Ja, zärtlicher Geliebter! Du bist ein feiner Hecht."

„Ach, Hechte, mag die Ilm gar nicht tragen!"

„Ja, komme Du mir nur mit Deinen verfänglichen Reden! — Deine Handlungen gehen denselben nicht weit aus dem Wege. Lindanen möchte ich nicht gern lang bei Dir lassen. Du wüßtest sie gewiß für Dich einzunehmen."

„Ist sie nicht hübsch?"

„Ei! Du Spitzbube!"

„Sie ist beinahe so reitzend, und schön wie Du selbst. — Nun ja! das ist Geschlechtsart."

„Willst Du mich aufbringen? eifersüchtig machen? — O ihr Männer!

Ist das der Werth der Männer-Herzen,
daß sie so leicht beweglich sind,
mit Frauen Herzen so zu scherzen,
als wären sie so leicht als Wind?
Ergeben sind sie nur dem Scheine;
sie suchen Treu und geben keine;
das nennen Liebe sie; o weh!

Ge=

Geliebet wollet Ihr seyn, doch Ihr liebet nicht. — O! daß man gegen Euch so nachsichtig und so zärtlich ist! — Je mehr Ihr liebt, je vortrefflicher glaubt Ihr zu seyn."

„Ach Erlinde, wie sehr kränkst du Albrechten. — Ist er nur da, um mit sich spielen lassen zu müssen?"

„Denkst, glaubst Du das?"

„Es geht doch alles bei Euch nur vorüber. Täglich spielen Wellen um Eure Empfindungen."

„Können nie sie aber hinwegspülen, befestigen sie nur immer mehr. — Ach! Ihr Menschen, wenn Ihr wüßtet, was Ihr uns Elementarwesen kostet: Einbildung und Glaube wirken bei uns auf Euer Empfangen, und begaben uns mit Wirklichkeit. — Ach! Himmel und Erde sind voll Geheimnisse. Welcher Mensch begreift sie alle?"

Schnell entschwebte ein sehr heller Blitz den Wolken. Albrecht rief aus: Ach! wie schön! ein Maien-Gewitter!"

Erlinde warf auf die Kniee sich nieder, streckte ihre Hände und Arme gegen die Wolken

empor, laut und mit solcher Innigkeit betend, daß Albrecht neben ihr nieder kniete und still ihr nachzubeten schien. Sie sprach:

„Unsterblicher, ewiger, unaussprechlicher, und heiliger Vater aller Dinge! Dich tragen auf Deinen Wogen Welten, die sich ewig drehen. Du herrschest in den ätherischen Gefilden, wo der Thron Deiner Allmacht sich erhebt. Dein flammendes Auge sieht alles und Deinem Ohr bleibt nichts verborgen. Deine große, goldene und ewige Majestät überglänzt die Welt und den Sternenhimmel, hoch steht sie über Deinem strahlenden Feuer. Du entzündest und erhellst Dich selbst durch Deinen eigenen Glanz. Aus Deinem Wesen strömen nie versiegende Quellen des Lichts, die Nahrung Deines unermeßlichen Geistes. Was alles, Herr! hast Du Verwunderungsvolles erschaffen, und auch uns, die wir in Elementen wohnen. Unser ewiges Streben ist, Dich zu loben und anzubeten Deinen Willen, o Gestalt aller Gestalten, Leben, Geist, Einklang, und Zahl aller Dinge!“

Sanft erhob sie sich, breitete ihre Arme

nach ihm aus, zog ihn an sich, blickte hinab in die Fluth, zog ihn nach sich und verschwand mit ihm unter die Wellen, küßte ihn und fragte:

„Können euere Meßpfaffen so beten?"

Lange war Albrecht mit Erlinden unter den Wellen geblieben und als sie endlich ihn entließ, schien er, wie ein anderer, ganz anders, als sonst, empfindender und denkender, die Krannichwiese überschreitender Mensch in die Herrlichkeiten der Welt zurück zu treten.

„Wo bin ich? — fragte er sich laut. — Ist nicht alles um mich herum verändert?"

Erlinde lispelte: „Lebe wohl, Freund! der Mond hat gewechselt. Nur in eilf Monden sehen wir uns wieder. Sey froh, zufrieden und glücklich, vergiß mich nicht und gedenke mein."

Unter einem auf der Wiese stehenden Kruzifixe warf er sich nieder und stammelte ein Gebet. Dann eilte er in das Krannichfelder Schloß und ging zu seiner Frau, welche er strickend an der Wiege sitzend fand. Ganz un-

befangen redete er sie an, und bestellte sein Hauswesen vor der Hand:

Er. Liebes Gretchen, Du hast schon gehört, daß die Markgrafen zu Meißen mich zu sprechen verlangen —

Sie. Um Dich zu ihrem heimlichen Rath zu ernennen? Das ist erfreulich liebes Männchen!

Er. Ich werde jetzt zu ihnen reiten.

Sie. Bleibst Du lange bei ihnen.

Er. Wohl nicht, liebes Frauchen! Indessen aber kannst nach Kapellendorf reisen, dort leben und mich im Schlosse erwarten, wo ich Dich dann finden will —

Sie. Ach, Albrecht! wohl zum zweitenmale als Mutter!

Er. Gott seegne Dich!

Sie. Komm bald zurück!

Er. Sobald wie möglich. — Hier ist Geld, beschenke das Kapellendorfer Kloster und stifte in der Kirche einen neuen Altar, zur Ehre des heiligen Christoph. Dem Amtsschösser vertraue Dich ganz an; er ist ein redlicher, sorg-

samer Mann, dessen Rath und Beistand Du wohl wirst brauchen können —

Sie. Alles will ich thun und besorgen, lieber Albrecht! Komm nur recht bald zurück.

Er. Ach ja, ich weiß ja, mein Gretchen erwartet mich.

Sie. Vorüber ist schon der Lenz-Mond.

Er. Und er wird auch wieder kommen, wenn wir fromm sind. In Kapellendorf schließe mich fleißig in Dein Gebet ein, liebes Gretchen. Grüße die Bekannten in Kapellendorf, und lebe wohl!

Sie. Ach, Albrecht! ich weiß nicht, — so verlegen scheinst Du mir zu seyn — was ist das?

Er. Es ist nichts. Du glaubst es nur. — Die sechs und dreißig Reisigen nimmst Du mit nach Kapellendorf und diesen Schenkungsbrief. Ich schenke durch denselben den frommen Nonnen den Weinberg bei Jena, der Preger genannt. Und wenn ich komme, und gesund und glücklich Dich wieder sehe, will ich eine Kapelle bauen zur Ehre Unsrer Lieben Frau, zu Zigenhain. [63])

Sie. Und wirst mich lieb behalten?

Er. Sicher, liebes Gretchen!

Er umarmte, küßte sie, schwang sich auf sein Roß und ritt, im Gefolge seiner Knappen davon.

In Berka lebte damals ein seltener Mann, Hilarius genannt, der gar sehr im Ansehen in der ganzen Gegend, weit herum, selbst auch in Weimar, unter den Wissenden, stand, zu diesem ritt Albrecht, sprach bei ihm in seiner Klause, gelegen auf dem Hagebutten-Berge, ein, und wußte das Gespräch ganz ungezwungen auf die in den Elementen befindlichen Geschöpfe zu wenden. Da wurde der Alte ganz lebhaft, leerte mit seinem Gaste mehrere Becher, die dieser auftragen lies und sie kamen in's Gespräch.

„Ja, werther Herr Graf! — sprach der Klausner: — so ist es. Der schöne Luftgeist, genannt das Wunderfräulein Truthina [34]) bewohnet immer noch mit ihren Jünglings-Liebhabern ihr Felsenschloß Buchfahrt [65]), und ist eine den Menschen geneigte ätherische

Geliebte. — Die Elementar-Geister sollen insgemein die Menschen lieben, und machen vertraute Bekanntschaften mit Erden-Menschen, die sich jedoch wohl vorsehen müssen, denn solch ein Freudenleben soll sich gewöhnlich mit baldigem Ableben der Menschen endigen.“

Albrecht. So?

Hilarius. Ja, die Menschen können die Ausströmung, Ausdünstung, Verdünnung und Feinmachung solcher Elementar-Wesen nicht vertragen, die ganz entsetzlich hingegeben und verliebt sind. Ihre Körper sind so fein, deren Kräfte so hinnehmend, und die mitgetheilte magnetisch-ätherische Feinheit dringt ein und ergreift die menschlichen Nerven. Da welken die Menschen hin, vergehen und sterben. — Aber so ist es! des Menschen Streben und Drängen geht stets nach höheren Dingen, vermöge seiner innern regen Einbildungskraft, und diese hat Sonnenkraft. Wie die Sonne alle Körper erleuchtet und mit ihren Strahlen, wenn sie will, beleuchtet, so bewegt sich auch die ausgedeutete Einbildung der Dinge und begabt sie mit wunderbaren Kräften.

Albrecht. Also ist es nicht gut, daß Menschen mit Elementarwesen leben?

Hilarius. Wo sollte das Gute herkommen?

Bleibe Du gern bei dem Gleichen, gelüste nicht nach dem Verbotenen, bleibst Du bei ruhigem Sinn, trifft Dich kein böses Geschick!

Albrecht. Man erzählt so viel, z. B. von der Ilm-Nixe —

Hilarius. Ach! diese Erlinde soll ganz erschrecklich verliebt, auch oft sehr empfindlich, böse und rachsüchtig seyn —

Albrecht. Der Mensch darf sich ihr also nicht ergeben?

Hilarius. Ha! — Was ist das?

Ein schneller, sehr heller Blitz fuhr aus dem Ilm-Thale sichtbar herauf und kein Schlag des Donners erfolgte. — Der Klausner rief aus: „Ein Naturwunder!"

Albrecht stieß in's Horn; seine Knappen führten die Rosse herbei; er setzte sich auf, nahm von dem Klausner Abschied, warf Geld in den Opferstock, und ritt davon.

Wie er die reinen, klaren Wellen so betrachtend, an der Ilm ganz wohlgemuthet dahin ritt, stand unter einer Ulme, wo er an so etwas gar nicht dachte, ein sehr fein gekleidetes, hübsches Mädchen vor ihm, grüßte ihn ganz züchtig, fein und bescheiden, hielt ihm eine Zither entgegen und fragte:

„Ritter! wollt Ihr etwas von einer Minnesängerin hören?"

„Recht gern." — antwortete er lachend. — „Was willst Du singen?"

„Euer Selbstgeständniß will ich singen, wenn Ihr es erlaubt."

„So muß ich mich selbst hören? — Nun wohl! Ich werde mich doch aber in dem Liede ganz ritterlich benehmen?"

„Das versteht sich."

Sie spielte und sang;

Nie gäb' ich meinen Rittersinn
um eitle Erdenschätze hin,
mir soll ihn Niemand rauben.
Fest sitze ich auf meinem Pferd,
vertraue auf mein gutes Schwert,
und habe Muth und Glauben.
Empfohlen Gott, Erlinden mein —

„Aha! — schrie Albrecht; — schöne Minnesängerin! nun kenne ich Dich" —

„Glaubst Du?"

Ein starker Hirsch brach schnell aus dem nahen, dichten Kieferwalde hervor; der Ritter legte seine Lanze gegen ihn ein, und siehe da! das Mädchen war schnell verschwunden. — Albrecht lächelte:

„Ah! fort ist das Wasserliebchen, zerronnen, wie ihre schnellen Silberwellen!"

Eine unsichtbare Sängerin sang:

Die Wellen schmiegen sanft und fein
dahin, wo's wohl thut, sich hinein!

„Ja, im eigenen Willen!" — lachte Albrecht. — Neben ihm wurde fortgesungen.

Gar Viele glauben das zu kennen,
was sie bei seinem Namen nennen!

Albrecht rief lächelnd aus: „Wohlan: werde sichtbar."

Ganz nahe ihm, aber unsichtbar, ertönte ein Zulispeln: „Sichtbar werde ich Dir nur, wenn wir allein sind."

Spöttisch rief er aus: „So muß ich freilich warten und mich gedulden."

Rasch ritt er darauf los, um das Schloß Hornstein bei Weimar bald zu erreichen.

Aber da begegnete ihm Ritter Heinrich der Meldinger, schlug sein Helmgitter zurück und rief:

„Willkommen edler Kirchberger! Ich bitte, reite nicht vorbei vor Meldingen [66]), komm mit mir, wir wollen es uns wohl seyn lassen.“

Da Albrecht ihn gar wohl kannte, konnte er des Ritters Einladung nicht zurück weisen, gab ihm den Handschlag und ritt mit ihm.

Kaum waren sie seinem Schlosse nahe gekommen, als Sang und Saitenspiel sie empfingen. Heinrich lächelte: „so liebe ich es. Das sind meine Schloß-Zofen und meine beiden Schloßsänger. Laß hören, was sie singen.“ — Sie hielten und hörten singen:

Wo ich wandle, wo ich weile,
breitet sich dein Zauberstrahl,
o Natur! die ich ereile,
in dem schön umgrünten Thal;

Wo die Ilm mit Silberschlingen
hell den Wiesengrund durchrauscht,

wo mit leicht bewegten Schwingen,
Freud' in jeder Hecke lauscht.

Wo Erlinde ihre Wellen
durch die grünen Auen lenkt,
wenn sich Wunsch und Lust gesellen
Zu dem Preis, den Liebe schenkt.

Wo der hellste Freudenschimmer
sanfte Herzen still umschwebt,
wenn der Sehnsucht Traumgeflimmer
zu Gebilden sich belebt;

Zum Gebilde, das erfreulich,
hell durch Schatten-Haine dringt,
wenn die Hoffnung froh gedeihlich,
mit den stillen Seufzern ringt.

Schöne Bilder! ihr umgaukelt
jeden regen Freudensinn,
der sich um den Nachen schaukelt
unsrer schönen Fischerin;

Die uns zieht, ganz liebetraulich
in ihr Netz, so bunt gestrickt,
das man findet ganz erbaulich,
wenn man dieses Thal erblickt!

„Ja wahrhaftig, — sagte Albrecht; — das Ilm-Thal bei Meldingen ist ganz erbaulich zu nennen!"

Sie eilten in das Schloß hinein, wo

Heinrichs Zofen ihnen gleich mit gefüllten Bechern entgegen kamen.

Heinrich. Sieh, Graf, Ritter und Freund Albrecht, so, wie Du es siehst, lebe ich, und ich liebe es.

So hatten es auch
die Alten im Brauch;
wobei sie lustig waren.

Trink! — Diese Mädchen und Zofen sind zugleich meine Ammyen und Liebchen; sie reichen mir Kost, Trunk und Freuden; und gern lebe ich unter Saitenspiel und Sang. So genießt man das Leben, an welchem zu genießen ohnehin nicht viel ist. Und wenn man sechszig Jahre lang auf der Welt gewesen ist, sich bemüht, gegessen und getrunken hat, was hilft es? der Mensch muß ja doch fort.

Albrecht. Und gelangt dann zu höhern Freuden.

Heinrich. Wie er glaubt. — Das macht ihn glücklich, zumal wenn er den Mönchen und Kaplanen glaubt. Es ist ja aber doch noch keiner dort gewesen. Alles beruhet nur

auf Glauben, wie auch in der Welt und bei der Menschheit selbst:

Albrecht. Meinst Du?

Heinrich. Das ist gewiß. — So sieh' z. B. meine Mundschenkerinnen an. Mir gefallen sie; wer weiß aber, ob sie Dir gefallen. Das alles schafft und wirkt nur der Glaube. — Das habe ich dem Naumburger Bischoff auch gesagt. Er zuckte mit den Achseln und wußte nichts dagegen zu sagen. — Die Menschen halten ihn, für sehr klug und gottesfürchtig. — Trink! Wir wollen die Ilm-Nixe leben lassen.

Albrecht. Kennst Du die?

Heinrich. Nein. — Aber sie soll hübsch seyn, und ich wollte, ich kennte sie.

Albrecht. Meldinger! bedenke Dich.

Heinrich. Was ist da zu bedenken?

Ich liebe was fein ist,
wenn's gleich nicht mein ist,
mir auch nicht werden kann;
hab' ich doch meine Freud' daran.

So singen meine Schloßsänger; und ich singe das auch mit. — Höre Albrecht! wenn Du jetzt auf den Hornstein und nach Weimar

kömmst, wirst Du finden, daß dort alles wie ausgestorben ist. Die Pfaffen herrschen jetzt da, wo sie sonst gar nichts zu sagen hatten. Die Männer auf dem Hornsteine scheinen alle in Mönchskutten zu stecken und die Weiber unter Nonnenschleiern. — In Meißen ist jetzt die Hof-Freude daheim —

Albrecht. Dahin geht jetzt mein Weg. Die Markgrafen wollen mich sprechen —

Heinrich. Es wird Dir wohl gehen! — Die schönen Eulenburger Mädchen leben an dem Meißener Hofe recht gut.

Albrecht. Was da! Ich habe ja ein Weib.

Heinrich. Thut das etwas? — Der Graf von Berka lebte ja glücklich mit seiner Burgauer Bertha und war doch der Liebhaber der schönen Wasserfeine Hulda; der Weimarische Siegfried war recht glücklich verheurathet und liebte dennoch die schöne Erlinde. — O! daß mir es so wohl käm'! — Elsbeth! ich will gesungen haben.

Also bald ertönten Saitenspiel und Sang. Einer von Heinrichs Schloßsängern sang:

O Röslein! auf der Haide
du, meiner Sinnen Weide,
du, meines Herzens süßes Weh,
ach lächle, daß ich nicht vergeh!

Darauf fielen die vier Mädchen singend antwortend ein:

Laß Du das Haidenröslein stehn!
Du darfst gar wohl vorüber gehn.
Es giebt der Blumen vielerlei,
geh vor dem Röslein still vorbei.

Ach hüthe Dich für Schimpf und Zorn,
und für des Rösleins scharfen Dorn,
der sticht verwundend gar zu sehr.
Es giebt ja Blumen noch viel mehr!

„Trinkt, ihr Mädchen!“ — rief Heinrich und schenkte die Becher voll. — Indem nahte sich einer der Schloßsänger Albrechten, und sprach:

„Edler Herr! habt ihr von Erlinden, der schönen Ilm-Nixe sprechen hören, so hat man ja Euch wohl auch viel Schönes von der holden Truthina, dem Wunderfräulein der Berge erzählt? Von Buchfahrt kömmt diese, wenn sie will, herüber. — Ich, als Sänger, habe etwas auf beide Amnyen gedichtet. Wollt Ihr es hören?“

„Recht

„Recht gern; singe es." — Der Sänger sang:

Laßt im Stillen mich belauschen,
was durch Thal und Felder irrt!
Ist's des Wunderfräuleins Rauschen,
das mich lieblich sanft umschwirrt?
Sind's Erlindens Silberwellen,
die die rasche Fluth bewegt,
was mit sanfter Töne Schwellen
klopfend mir das Herz bewegt?

Auf den Bergen, über Hügel
schwebt's mit leisem Zauberflug
sanft zu mir, mit leichtem Flügel,
was mich froh bewegend trug.
O! wie sanfte Harfentöne
lispelt's um mein offnes Ohr.
Dein Bewegen, holde Schöne!
steigt wie Blumenduft empor.

Goldne Ähren, grüne Auen,
Fluß und Hügel, Berg und Hain,
läßt mich hier mein Auge schauen,
blau den Himmel, hell und rein.
Sanfter Hoffnung Himmelsfarbe
überfluthet meine Brust,
senkt sich auf des Herzens Narbe,
die mir blieb nach Weh und Lust.

Ist's Truthina, ist's Erlinde,
die so sanft vorüber schwebt,
wo im Zauberthal' ich finde,
was mein banges Herz belebt?
Gieße deine reinen Düfte,
Hoffnung, durch das schöne Thal,
durch die süß gewürzten Lüfte,
sanft in meines Tiefsinns Quaal.

Gieß' Erlinde! Heilungstropfen
in der Schwermuth Schauder-Weh'n,
wo mit banger Angst, im Klopfen
Du mein reges Herz gesehn.
Heilung schenke jedem Matten,
der sich Deinen Fluthen naht,
der in düst'rer Bäume Schatten
sich der Wehmuth Licht erbat.

„Sey gepriesen, werther Sänger! für diesen Minnegesang. — Komm zu mir, wenn ich zurück bin, nach Kapellendorf, wo es Dir bei mir wohl gehen soll. Ich und meine Frau lieben Sang und Saitenspiel, welche dort so freundlich in die Thäler von Wickerstedt hinab klingen. — Überhaupt zum Gesang-Ertönen liegt mein Kapellendorf ganz herrlich."

„Edler Herr! alle Mädchen und Frauen sollen mir schnöde begegnen, wenn ich nicht

komme; die Kapellendörfer Schönen selbst. — Dort sind doch welche?"

„Wir machen welche dazu, wenn auch keine vorhanden sind. — Ach! ich habe in Kapellendorf schon Vieles zu gar Vielerlei gemacht. — Darum werde ich ja auch heimlicher Rath; nur ruhig!"

Als Albrecht auf den Hornstein, bei Weimar, kam, fand er daselbst alles so, wie es Heinrich ihm beschrieben hatte. Lange verweilte er dort nicht, und machte daß er nach Meißen kam. Die beiden Markgrafen empfingen ihn sehr ehrenvoll, sprachen viel mit ihm, vertrauten ihm mancherlei, besonders wegen der Fehme und dem stillen Gericht, welches sich bemühte in Meißen und Thüringen sich einzudrängen, und ernannten ihn zu ihrem heimlichen Rathe. Wohl beschenkt und viel geehrt, verlies er endlich Meißen wieder nach mehrern Monaten und suchte den Weg auf, der nach Kapellendorf führte. Auf dem Hornsteine fand er einen vielerfahrenen Mönch und Scholaster aus Fulda, der sich mit ihm recht gern unterhielt.

— Einst, als sie unter einer Erle saßen, welche alles weit umher beschattete, der Ilm gegenüber, kamen sie auf die Nixe dieses Flusses zu sprechen, und der gelehrte Scholaster sprach:

„Man spricht viel von der Ilm-Nixe, die gar Vielen sichtbar werden soll. Ich glaube es wohl. Sie ist ein Elementarwesen, welches, wie die Gelehrten wissen, sich sichtbar machen kann. — Dergleichen Elementargeister schwärmen in der Welt umher. Sie suchen Menschen auf, aus Haß oder aus Liebe. Aber selbst diese Liebe ist den Erden-Menschen verderblich; denn menschliche Natur vermag nicht Gleichgewicht zu halten mit den Kräften der Elementarkörper. Ihre Elementarschwere drückt alles nieder. Teufel sind sie aber nicht. Gott hat Haus und Heerd überall, sagt unser gelehrter weiser Bischoff; hier und dort. Das Wasser ist nicht allein für stumme Fische da, die weite Luft durchschwärmen nicht Fliegen allein, nicht nur allein im Schooße der Erde ruhen Steine, die Flamme zehrt nicht leblose Dinge nur allein auf. Die Elemente

sind auch bevölkert von denkenden Wesen, und alle gute Geister loben ihren Schöpfer und Meister, loben mit uns Gott, unsern und ihren Herrn [67])!"

„Da Ihr so viel und das alles wisset, — fiel Albrecht ein; — so sagt mir nur, wie es zugehen mag, wenn sich Menschen von jenen Elementarwesen etwa trennen wollen, mit denen sie schon Bekanntschaften und Vereinigungen gehabt haben?"

„Das weiß ich nicht."

„Ist es nicht Verderben für Erdenmenschen?"

„Wohl möglich; denn rachsüchtig sollen nun besonders die Nixen seyn."

„Wenigstens vielleicht schadenfroh."

Der Schloßsänger führte den Scholaster in's Nonnenkloster nach Ober-Weimar, wo die Äbtissin ihn Briefe nach Fulda anvertrauen wollte. — Albrecht eilte über Meldingen nach Kapellendorf, wo Gretchen ihn herzlich und ganz fröhlich empfing. Sie küssend, zeigte sie ihm, daß sie zum zweitenmale Mutter geworden war und lächelte:

„Wie froh, liebes Männchen! bin ich, daß ich Dich wieder habe. Wie so lange bist Du weggewesen. Die Äbtissin des hiesigen Klosters war sehr gut gegen mich; meine Mutter war hier und wünscht, daß Du Dich bald wieder in Krannichfeld sehen lassen möchtest."

„Dahin, will ich morgen reiten!" — und das geschah.

Leicht ist zu denken, daß er dort in seine Laube an der Ilm auf der Krannichwiese eilte. — Herbstlich blickte ihn dort alles an. Er schaute still hinab in die Ilm.

Es rauschte hinter ihm. Er blickte hinter sich. Ein freundliches Mädchen stand hinter ihm, lächelte und sprach:

„Die Schadenfrohe, wie Du sie in Weimar nanntest, ist da."

Albrecht. Ach! liebes Erlindchen!

Erlinde. Bin ich es noch?

Albrecht. Wärst Du es nicht mehr?

Erlinde. Viel Liebliches kann ich Dir jetzt nicht sagen. Du weißt ja, daß es Herbst und jetzt nicht Lenz-Monat ist.

Albrecht. Dieser ist also nur das Ziel Deiner Zärtlichkeit?

Erlinde. Du weißt ja, daß wir vergnügt und glücklich sind, wenn die Freudenzeit der Nachtigallen kömmt. — Jetzt aber, da Du mich als eine Schadenfrohe kennen willst —

Albrecht. Soll ich gar keinen Scherz mehr treiben? auch in Worten nicht?

Erlinde. Wozu?

Albrecht. Im Herbste also bist Du eine Lauschende?

Erlinde. Gefalle ich Dir so nicht? Ich soll also auch nicht scherzen? — Willst Du, als heimlicher Rath, mich den Wissenden [68]) übergeben? — Ach! werther Albrecht! weißt Du nicht, daß ich mich, sobald ich will, gleich unsichtbar machen kann? So ist den Wissenden gar leicht zu entgehen.

Albrecht. Auch den Liebhabern?

Erlinde. Aha, nun willst Du als Eifersüchtiger erscheinen. O! übertreibe es nicht; sey ehrlich und sage gerade heraus: Erlinde! ich will Dich nicht mehr lieben. Ich sage —

Albrecht. Du wirst sagen: Nun sollst Du die Schadenfrohe kennen. — Du bist ja doch auch ein Weib?

Erlinde. Kennst Du die Weiber nur von dieser Seite? Auch die Wasserfeinen?

Albrecht. Die sind den Menschen ja nicht angetraut.

Erlinde. Geht mit Euern antrauen! — Albrecht, ich muß mir beinahe selbst Vorwürfe machen, daß ich Dich zu meinem Liebhaber gewählt habe! — O! wie zärtlich konntest Du Dich bezeigen, Dich mit einer Empfindung hingeben, die Dir gar nicht aus dem Herzen gekommen ist — Doppelsinniger, unempfindlicher Mensch! Du rechnest auf mein Versprechen? wie kannst Du das? Glaubst Du nicht, daß der Lenz mir sehr traurig erscheinen wird? Falscher, meineidiger Betrüger! — Nun sollst Du mich kennen lernen —

Albrecht. Das glaube ich. — Nicht wahr, ich habe Dich nicht gekannt? Ja, solche Elementar-Wesen —

Erlinde. Du gefällst Dir nicht mehr; bei etwas Feinerem als Du, als Mensch bist —

Albrecht. Ich weiß nicht, was mit mir vorgegangen ist, was mein Inneres bewegt, ergriffen hat. — Der Menschen Geist, ihr Wille, ihre Seele unterliegt Eindrücken, die von Oben, von dem Himmel, von Gott kommen —

Erlinde. Überlaß Dich frommen Betrachtungen in einem Kloster, laß in einer Kutte [69]) Dich begraben — man wird in Kapellendorf gedeihliche Seelenmessen für Dich lesen lassen, da man in diesem Orte gern feierlich stirbt — O! es ist Kapellendorf der Ort des Sterbens.

Albrecht. Des meinigen, noch nicht.

Erlinde. O! Du glaubst noch viel in der Welt zu thun zu haben. Es kann seyn, als heimlicher Rath — Du wirst auch die Herrschaft Altenberge erben, wirst Vormund der schönen Elisabeth, Gräfin von Gleichen, werden, wenn sie Wittwe ist [70]) — wozu dann noch eine Erlinde?

Albrecht. Elisabeth ist also schon?

Erlinde. Aha!

Albrecht. Zärtlich?

Erlinde. Das mußt Du zu erfahren

suchen, edler Kirchberger, zärtlicher Kapellendorfer! — Aber Du wirst doch wissen, daß gewählte Vormünder nicht mehr jung sind? Sie sind über liebevolle Zärtlichkeiten hinaus. Albrecht, unsere Zärtlichkeitsstunden kommen Dir nicht wieder. — Ach! ich kenne Dich!

Sprach's und verschwand schnell, vor seinen Augen.

Schon brausten rasche Winterstürme durch die Forste hin über die Krannichfelder Fluren, als Albrecht sich entschloß mit seiner Frau und seinen Kindern nach Kapellendorf zu eilen, zumal da er der dortigen Äbtissin versprochen hatte, in der reichbegabten, mit herrlichen Altären geschmückten Kirche, das Weihnachtsfest zu feiern. Dazu kam noch, daß er durch an ihn gesendete Boten die Nachricht erhielt, ein ganz sonderbarer Mann sey in Kapellendorf angekommen und habe als Klausner sich ein Häuschen auf dem Grundstücke, genannt der Khauß, erbaut, wo nichts als Dornenbüsche wuchsen, vermischt mit einigen wilden Rosenstöcken, wo derselbe lebe, bete, in Büchern

lese und sich seinen Betrachtungen überlasse. Was er von ihm hörte, reitzte ihn, den Klausner kennen zu lernen, der über Erfurt hieher gekommen sey und einen Ordensbrief vom Bischoff von Mainz mitgebracht habe, in welchem er an den Grafen Albrecht, den heimlichen Rath, empfohlen worden sey. — Gretchen packte zusammen, Albrecht und seine Knappen bestiegen die Rosse und der Zug ging fort.

In Kapellendorf kaum angekommen, nach einem Besuche bei dem Probste und bei der Äbtissin, ging Albrecht zu dem Klausner in sein Häuschen auf den Khautz, wie die mit Dornen bewachsene Strecke genannt wurde, freundlich von ihm aufgenommen, fand der Graf bald Unterhaltung bei dem Klausner, die ihm wohl gefiel, und nach und nach verging kein Tag, daß beide nicht beisammen saßen, in der Klause, im Schlosse, in einem Stübchen, in welchem Albrecht, in eigenen Betrachtungen vertieft, gar gern verweilte. Da sprachen sie sich aus über alles, worüber sie sprechen wollten und mochten.

Gefeiert wurde in Kapellendorf das Weihnachtsfest, welcher Feier der Klausner, in christlicher Ergebenheit, auch feierlich beiwohnte, in welcher Feierlichkeit er auch auf Ersuchen des Probsts und der Äbtissin, in dem geistlichen Schauspiele, (wie sie damals an heiligen Stellen, in Kirchen gegeben[71]) wurden,) den Part Josephs des Zimmermanns bei der Geburt des göttlichen Kindes übernahm, indem die werthe Margaretha die Darstellung der heiligen Mutter versuchte, was selbst für Albrechten, wie er versicherte, sehr ergötzlich war. — Auch war der Sänger herbei gekommen, welchen, wie wir wissen, der Graf in Meldingen hatte kennen lernen und gebeten ihn zu besuchen. Der sang den Part des Anführers der Hirten gar lieblich, worüber alle sich sehr erfreuten die es hörten. Er wurde sehr gelobt und blieb in dem gastlichen Kapellendorf mehrere Wochen, bis in die Fastnachtszeit[72]), wo dort gar viel gejubelt, gesungen, gelärmt, gescherzt und sehr lustig gelebt wurde. — Da kam der Meldinger Schloßsänger fröhlich herbei und ergötzte die Zuschauer gar sehr. Auf dem dor-

tigen Marktplatze sprang er, gekleidet als ein wilder Mann, herum und sang:

Wer will das liebe Fastnacht sehn,
der darf nach Kappendorf jetzt gehn;
der Graf ist froh, die Menschen all
besehn der Freude Wasserfall.
In's Schloß kommt nur mit mir herein,
da soll man froh und lustig seyn!

Einmal, als er einen Becher leerte, warf er ihn in den Bach und schrie:

Ihn mag die Schönheit finden;
Drum rufe ich Erlinden.
Gewiß in ihrem Wasserhaus
ist auch ein froher Fastnachtsschmaus.

Albrecht, der auch sehr oft bei dieser Gelegenheit, in die Becher geschaut hatte, rief: „Es lebe Erlinde!“ Gretchen sties ihren Trinkbecher an den ihres Mannes und setzte hinzu: „Erlinde lebe, die Wasserschöne!“ Da stimmten alle mit ein, Mönche und Laien, selbst der Plebanus von Wickerstädt, der zu dem Feste gekommen war. Er brachte dem Kloster seines Dorfes Decem mit und machte sich im Schlosse, nebst dem Kaplane von Flogerstedt, mit lustig.

Nach der Fastnachtsfreude, als nun das strenge Fasten begann, unterhielt sich Albrecht wieder mit dem Klausner, der sich Jodokus nannte, sehr genau, so daß Gretchen einst sagte: „Wenn ich nur wüßte, worüber ihr zu sitzen und zu reden hättet! Ihr hört und seht ja gar nichts Andres, als eure Schnörkel, die so schrecklich aussehen, als wären es Zauberbilder. Was wollt ihr denn nach Kapellendorf zaubern?" — „Weisheit, Zufriedenheit und Klugheit;" — antwortete Albrecht. Darauf setzte er ganz gelassen hinzu: „Was uns noch fehlt, werden wir aus Erfurt holen, wohin wir gehen und das St. Peters-Kloster und seine Bewohner besuchen wollen." Margaretha setzte hinzu: „Wohl! bringt mir aber auch einen schönen, geweihten Rosenkranz mit." — „Den sollst Du bekommen, liebes Frauchen!" sagte Albrecht. — Bald wurde aufgestiegen, und die Rosse eilten mit ihren Reitern nach Erfurt.

Lange hatte Albrecht sich dort aufgehalten und als er mit Jodokus nach Kapellendorf

zurück kam hörten sie, Margaretha sey zu ihrer Mutter nach Krannichfeld gereiset. Dahin folgte er ihr und Jodokus begleitete ihn. Albrecht sprach vor sich: „Lauer werden schon die Lüfte. Der Lenzmond bricht nun bald herein. Wie wird es mit mir werden, wenn nun Erlinde kömmt?“

Schon waren Bäume mit duftenden Silberblüthen überstreut und Nachtigallen flöteten ihr herrliches Frühlingslied; Albrecht saß in der Laube auf der Krannichwiese, blickte in die reinen Ilm=Wellen, getraute sich aber nicht in dieselben „Erlinde!“ hinein zu rufen. Sehen mochte er sie, wagte es aber nicht, sie herbei zu rufen. Er fürchtete und hoffte doch auch. Einige Verse des uns bekannten Nixen=Liedes trällerte er so nach und nach ab, Kraniche flogen herbei, zeigten sich, gleichsam als Zuhörer, aber die Schöne, welche sonst im Lenzmonde, ihrem Liebhaber erschien, lies jetzt sich nicht erblicken.

„Wo bleibt sie?“ fragte er sich einst selbst, was er doch gar nicht fragen wollte. Da rauschte es hinter der Laube. Mit flo=

pfendem Herzen blickte er hinter sich und wurde ein hübsches Landmädchen gewahr, welches, ihn grüßend, ihm freundlich zulächelte. Ängstlich und freudig zugleich, rief er aus:

„Willkommen, schönes Erlindchen.“

„Ach! — lächelte das Mädchen; — Erlindchen ist es nicht, die mit Dir spricht.“

„Wer wär das schöne Liebchen denn?“

„Kennst Du sie nicht mehr? Siehst Du nicht, daß es Lindane ist? — Freilich denkst Du nur an Erlinden, aber sie läßt Dir sagen durch mich: Sie werde und wolle Dich nicht wieder sehen.“

„Sie schickt also Dich?“

„Ich soll nicht bei Dir Erlinde seyn. Wenn Du das glaubst, irrst Du Dich.“

„Das thut mir sehr leid! — Lindane ist so hübsch, so schön“ —

„Meine Schwester läßt Dir sagen: Dich, Vogel, kenne sie, sie möge Dich nicht wieder sehen. Rächen werde sie sich nicht an Dir, — was Du wohl verdient hättest, — sie lache über Dein zweifelhaftes, leichtsinniges Benehmen; beklage und verachte Dich. Deinen ver=

kehr=

kehrten menschlichen Wahne Dich überlassend, werde sie Dich zärtlich nicht wieder sehen und läßt durch mich Abschied von Dir nehmen."

„Komm, schönes Liebchen! wir wollen —"

„Nein, wir wollen nichts! — Lebe wohl!"

So hatte sie gesprochen, und verschwand.

Ganz ärgerlich warf Albrecht ein Veilchenkränzchen aus der Hand, und rief laut aus: „O Nixen-Glück, für einsichtsvolle Menschen! — Wozu sollte und konnte alles führen? Es mußte enden. — Ach! Nixen sind ja auch Weiber. Die haben keine Beständigkeit. Froh sind sie, stets wechseln zu können!"

Aus den Büschen ertönte die Stimme einer Unsichtbaren;

„Albrecht, sey ruhig! Du kannst Dich ganz unglücklich machen, wenn Du so menschlich-liebhabermäßig sprechen willst."

„Warum macht ihr Elementarwesen Euch mit Menschen bekannt?"

„Bei dergleichen Bekanntschaften sind wir freilich zu kurzsichtig. Euer Wankelmuth ist aber nicht zu entschuldigen."

„Ich soll Dich also nie wieder sehen?"

„Ich hoffe, daß es so seyn wird. — Aber beklagen sollst Du, was Du verloren hast, heimlicher Rath!"

„Du scheidest also von mir? selbst im Wonnemonde?"

„Schreibe Dir es selbst zu!"

„Liebes Erlindchen! Höre mich!"

Es kam keine Antwort.

„Also Du bist wirklich fort? willst mich nie wieder sehen? — Ach! sey es doch wenigstens nur einmal noch! Nicht?"

Alles blieb still. — Ärgerlich ergriff er seinen Dolch, warf ihn aber schnell wieder von sich, und murmelte, sich selbst fragend:

„Bist du unsinnig? willst du es werden? einer Liebschaft wegen? — Hast du nicht alles wohl überdacht? Wie kann der Mensch Verkehr mit Elementarwesen treiben, dabei wär' nichts zu wagen? Auch für die Seele nichts? — Da liegt der große Stein des Anstoßes! Menschen und Elementargeister gehören nicht zusammen. Ein solches Zusammenseyn führt zu nichts Gutem! — Verschwinde, trügliches Sinnenspiel! Leben will ich geistiger Mensch-

lichkeit. Getrennt ist der für mich, als Mensch, sich nicht schickende Bund. Ich bin frei! Wohl mir, dem Menschen! wohl meinem Geiste! Mein dereinstiges Glück kann nichts mehr untergraben. Mein sind alle zu erhoffenden menschlichen Seligkeiten. Jetzt handle ich entschlossen, als Mensch!“

„Bist Du da, lieber Albrecht?“ fragte Gretchens nahe Stimme.

„Ja, da ist Dein Albrecht!“ antwortete er.

Gretchen. Ich hatte Dich in unsern Gärten und allenthalben gesucht.

Albrecht. So gern bin ich auf der Krannichwiese, in dieser Laube.

Gretchen. Wenn wir ein Fischchen aus der Ilm hätten, nicht wahr, wir wollten es uns schmecken lassen?

Albrecht. Warum nicht?

Gretchen. Sieh, da liegt eine Fischangel, wir können einen Fisch erangeln. — Die Fische werden ja nicht unter die Dienerschaft der Ilm-Nixe gehören? — Ach, heilige Jungfrau! wie könnte es uns da gehen, wenn wir so einen

aus der Dienerschaft, oder eine von ihren Zofen singen?

Albrecht. Das rührt sie nicht!

Gretchen. Meinst Du? — Die Nixe soll aber recht rachsüchtig seyn, sagt man.

Albrecht. Ach! was alles sagen die Leute nicht, was sie nicht wissen.

Gretchen. Kennst Du denn die verrufene Ilm-Nixe?

Albrecht. Wie sollt' ich —

„Ach, Gretchen! ja, er kennt mich!" sprach eine unsichtbare Stimme.

Gretchen. Albrecht? Wie? — Hast Du es nicht gehört?

Albrecht. Täuschung!

Gretchen. Wenn's aber wirklich nun die Nixe selbst gewesen wäre?

Albrecht. Sie komme; sie erscheine!

Gretchen. Albrecht! wie so frei und ausfordernd siehst Du umher?

Da trat Jodokus in die Laube und sprach sogleich: „Sprecht doch nicht so viel von unmöglichen Dingen! von Nixen; — es giebt keine, sage ich."

Gretchen. Zwar gesehen habe ich noch keine, es giebt doch aber Menschen, welche die Ilm-Nixe gesehen haben wollen.

Jodokus. Sie wollen betrügen, oder sind selbst betrogen worden. — Ist es möglich, so erscheine sie uns, die Ilm-Nixe.

Es fielen einige Regentropfen.

Gretchen. Ha! Regentropfen fallen. Laßt uns gehen!

Jodokus. Es giebt ein Donnerwetter.

Helle Blitze durchflammten die Luft. Schwacher Donner rollte aus der Ferne herüber, dem Ilmflusse immer näher. Margarethe hüllte sich in den Mantel, willens zu entfliehen. Ein starker Blitz stürzte, wie es schien, auf des Flusses Wellen sich hernieder, mit einem fürchterlichen Schlage, unter dessen Geprassel sich gleichsam die Ilm-Wellen spalteten, indem ein schönes, weibliches Wesen den Wellen entschwebte, die mit wunderschöner Stimme sang, indem sie einen Blumenkranz an's Ufer warf:

„Nimm, Gretchen! diesen Blumenkranz!
Behalte Deinen Albrecht ganz!"

Hinunter fuhr sie unter die Wellen. Gretchen, gleichsam diese Erscheinung verehrend, sank nieder auf die Kniee.

Jodokus sagte: „So soll Margarethe auf dem Monumente einst abgebildet werden" [73]).

Wie äußerlich ganz heftig ergriffen und gleichsam abgeschüttelt, sank Albrecht in der Laube nieder und stammelte:

„Ach! das war Erlinde!"

Er konnte nicht weiter sprechen und fiel ganz in sich selbst, ohne Macht und Kraft, zusammen. Zwei Knappen trugen ihn in's Schloß und legten ihn auf's Lager. Der Schloßkaplan, der zugleich auch Schloßarzt war, wurde herbei gerufen. Margarethe bepflasterte Albrechten selbst, so wie der Arzt es angab und verordnete.

In Krannichfeld hat man die Ilm-Nixe nicht wieder gesehen. — Albrecht mochte nie davon sprechen. Die Kapellendorfer Kloster-Annalen erzählen diese Geschichte und Vision; auch erwähnen sie die Orlamündaischen Annalen.

Gott gebe uns seinen Frieden!

Geschichts-

und

Wort-Erklärungs-Anhang

zur

Sage

von der Ilm-Nixe.

---

*

* *

Der

Nixen-Geschlechtsbaum

nach

der darüber vorhandenen Sage.

Albina,

die Nixe der Elbe.

Hulda,	Erlinde,	Garlante,	Lindane,
Saal-Nixe.	Ilm-Nixe.	Hard-Nixe.	der Nixen jüngste Schwester.

* *

*

1) Pfingsten, welches Herder sehr schicklich das Fest der Sprachen nennt.

2) Von dieses Dichters Gedichten wünschte ich eine neue Ausgabe veranstalten zu können.

3) Der Fleck, wo des alten Rüstmeisters, Veit Tucks, Garten bei Weimar ehemals gestanden hat, ist noch an seinem ehemaligen Platze befindlich.

4) Ich wünsche, daß die Leserinnen wenigstens schon die von mir erzählte Geschichte der schönen Hulda kennen: die Saalnixe. Eine Sage der Vorzeit; von welcher die erste Auflage Leipzig 1795. erschien.

5) Z. B. in dieser Erzählung, S. 113. — Nun wollen wir sie genauer erfahren.

8) Dieser Graf Ulrich starb im J. 1112. — Loeber de Burggraviis Orlamündanis,

§. 2. Tab. 1. Stemma veterum Comitum de Weymar, p. 100.

7) S. Romantische Geschichten der Vorzeit, 4. Th. S. 283. Wette Nachr. v. Weimar, 1. Th. S. 18. „Hornstein, das alte Schloß, auf welchem schon ehemals 938. und 975. die Kaiser Reichstag gehalten, stand jenseits des Ilmstroms am Berge, der Horn genannt, der nachher die Altenburg hieß." Bayeri Geogr. Jenens. p. 200.

8) Ebendas. 1. B. S. 21. 3. B. S. 163. Hanßelmann diplomat. Geschichte des Hauses Hohenlohe, 1. Th. S. 42. Koehler Hist. gen. Dom. et Comit. de Wolffstein, N. 22. p. 303.

9) Außer ihren Besitzungen am Fichtelberge, in Franken und im Voigtlande, hatten diese Grafen und Herren von Weimar auch viele Vasallen und Plätze in Thüringen und bei Weimar, z. B. Olbersleben, Brembach, Buchfahrt, Tromlitz, Dröͤßig, Kahla, Eberstedt, Hardisleben, Haßlar, Hummelshain, Jena, Köttendorf, Magdala, Lösenitz, Mattstädt, Mellingen, Mannleben, Neustadt, Orlamünda, Tutleben, Tonndorf,

Berka, Schauenforst, Wippach, Wendelstein, Wiehe, Willerstädt, Zimmern &c. &c. Melissantes Beschreib. von Bergschlössern, S. 174.

10) Lobedaburg, früher: Lovediburg, noch früher: Lodenburg. — Dieses Schloß lag zwei Stunden von Jena entfernt. Davon steht jetzt nur noch die alte Thurmwarte, genannt der Fuchsthurm. Von dem Schlosse frühere Nachrichten in Bayeri Geograph. Jenens., p. 269. G. Fabricii Org. Saxon. f. 594. „Es war — heißt es — ein löbliches und lobwürdiges Schloß, eine Burg, ein Sitz und Stammhaus der Edlen, Grafen und Herren von Arnshaug und Kirchberg. Es waren dieselben auch Herren von Burgau. Unter der Burg liegt das Städtlein Lobeda.“ J. P. Hönn Geschlechts-Untersuchung &c. S. 201.

11) Die Wonnegliche; diese Benennung einer Schönen, der ältern Dichter, hätten die neuern nicht sollen verschwinden lassen! So heißt es, z. B. im Heldenbuche:

„Da sprach die Wonnegliche
seyd ihr ein Biedermann, u. s. w.

12) Das Kloster zu Oberweimar war

ehemals ein sehr ansehnliches Kloster, dessen Äbtissinnen mehrentheils Gräfinnen von Orlamünda waren. Bayeri Geograph. Jenens. p. 239. Es war dieses Kloster für 40 Benediktiner-Nonnen gestiftet, hatte aber auch eine Wohnung für einen Probst, in welchen auch fünf Clerici wohnten, welche die Sacra auch in den nahe gelegenen Kapellen administrirten. — Wette Geschichte von Weimar, 2. Th. S. 305 — 310. In der zur Ehre St. Petri und Pauli gestifteten Kirche lagen mehrere Grafen und Gräfinnen von Orlamünde begraben. S. 319. ff. Über dem Gottesacker steht u. a.: Non mors est haec, sed reparatio vitae.

13) „Es sind Obstgärten und Weinberge dort, gegen Oberweimar zu, angelegt worden.“ — Bayeri Geogr. Jenens. p. 301. Noch jetzt heißt die Gegend: „Unter den Weinbergen.“

14) Die Saal-Nixe. Erste Auflage. S. 113.

15) Romantische Geschichten der Vorzeit, II. 214. Truthina, das Wunderfräulein der Berge, in den Thüringischen Sagen und Volksmährchen, 1. B. S. 130.

16) Maid; Mädchen. Späterhin hieß es Magd.

17) Nixe. Nicus. Daemon aquaticus, quod natantes per pedes arreptor ad se pertrahere credatur. Sirenes; credo a nomine Fees. Scherz Glossar. T. I. p. 1017. 1127. — Wasserweiber, Nimphen, Ondinen. In den alten deutschen Sagen und Romanen werden die Nixen auch genannt, Wasserfeinen, Meerfeinen, (Meerfähinnen,) Wasser-Fräuleins, der alte deutsche Roman von der Liebschaft des Ritters Stauffenberg und seiner ihn liebenden Nixe ist jetzt, nach der Originalschrift herausgegeben, wieder zu lesen, und muß von Jedem, der so etwas gern liest, gelesen werden: Beschreibung der wohlgedenkwürdigen, wahrhafften, wunderlichen Geschichte des gestrengen Ritters Peter von Stauffenberg, genannt Diemringer, aus der Orttenau beim Rhein vnd wie er sich mit einer Meer-Wein, (Meerfey; Meerfein;) zu stäter Lieb vnd Treu hat verpflichtet 2c. Strasburg 1588. (Neu herausgegeben 1824.) darin heißt es u. a.

Der Ritter vmbfing d' Fraw freundtlich,
die Fraw that deßelben gleich;

nach ihrer Beiden Herzen Lust,
druckten einander an ihr Brust, ꝛc.

Die Bekanntschaften der Menschen mit Nixen, Luftgeistern, Gnomen ꝛc. wurden ehemals allgemein geglaubt. Nur jetzt hält man sie blos für Erdichtungen. Den Sagen von den Nixen der Saale, der Ilm, der Elbe ꝛc. konnte und durfte sonst gar nicht widersprochen werden. Viele Menschen glauben auch noch daran, so wie an die von den Elementargeistern und ihren Bekanntschaften mit den Erdenbewohnern überhaupt.

18) In der Sprache jener Zeit drückt sich, eine Schöne zu schildern, das Heldenbuch also aus:

Sie war schön an dem Leibe
Und an den Seiten schmal,
recht als eine Kerzen-Scheibe,
wohl geschaffen überall.
Ihr beiden Händ gemeine,
das ihr ganz nichts gebrach,
ihr Näglein schön und reine,
das man sich drinn' besach.
Ihr' Farb' und die war reine,
lieblich, als Milch und Blut,
her durch ihr Zöpfe feine
ihr Hals als Schnee so gut ꝛc.

19) Überhaupt war Erlinde ein wenig hef-

tiger und leidenschaftlicher als ihre Schwester Hulda. S. die Saalnixe, S. 122. 126. 127.

20) Damals hieß eine Zarte eine Jungfrau. Romant. Gesch. der Vorzeit, IX. 32.

21) Der Verfasser des schon angeführten Buchs, enthaltend die Liebschaften Stauffbergs und seiner Meerfeinen, sagt:

„Wenn einer nimmt ein Weib zur Ehe,
seiner ist er nicht mächtig mehr."

22) Frauen=Wonnemond, der Mai. Davon sagen die alten Verse:

Majus habet teneris pergrata puellis;

oder, wie es auch heißt:

Tempore quo pandit flores Sambucus odoris,
In venerem cupido foemina corde ruit.

In einem alten Gedichte heißt es:

Im Maien, im Maien,
ist's lieblich und fein,
da singet im Freien
das Waldvöglein,
da blicken die Blümchen,
die Blüthen hervor,
da duften die Blümchen,
da letzt sich das Ohr.
Im Maien, im Maien
ist's lieblich und fein!

Romant. Gesch. d. Vorz. IX. 66.

23) Maienthau, wurde damals geglaubt,

sey ein herrliches Ingredienz zu Liebessalben, Tränken ꝛc., ja ein herrlicher Trank selbst für den, auf welchen er bei der Morgensonne fiel, indem dieser an's Liebchen dachte, oder sie an den Liebhaber. Poppo Kräuterbuch, S. 402. Romant. Geschichten der Vorzeit, IX. 70.

24) Docke, ein feines, wohlgeschmücktes Mädchen; wird auch geschrieben (jedoch falsch), Tocke; hieß auch eigentlich nach damaliger Benennung, Puppe; aufputzen, hieß puppen, (mundare, exornare). Kaisersberg in seinen Predigten über's Narrenschiff, (S. 189.) sagt: „Wie du dich zierst vor dem Spiegel, dich aufpuppest, daß du die Männer dich zu begehren reitzen willst" ꝛc. Persius Satyricus nennt schon diese Wesen Buppas. Eine solche Buppe ist fallax und vana. Curiositäten, IX. B. S. 531. — In einem alten deutschen Kirchenliede heißt es (wie man damals sang):

„Wie die Docken,
die den Rocken
fein abspinnen,
und dabei die Zeit gewinnen ꝛc."

S. auch Thüringische Sagen und Volksmährchen, 1. B. S. 176.

25)

25) **Giftköchin**; damalige Benennung einer Hexe, welche sonst, als man noch an sie glaubte, verschiedene Namen und Benennungen hatten, z. B. Mantelfahrerinnen, Bockreiterinnen, Wettermacherinnen, Nachthosen, Nebelfreundinnen, Milchdiebinnen, Gabelreiterinnen, Besenritterinnen, Schmalzflügel, Schmiervögel rc. Goldof, von Hexen. (Bremen 1661.) S. 76. — Nach der alten Sage kochten die Unholdinnen zu ihrer Hexensalbe das Fleisch von kleinen Kindern zu einem Brei und mischten es mit Oel, Mohn, Nachtschatten, Judenkirschen, Schierling rc. mit der sie sich beschmierten, wenn sie zu ihren Hexengelagen fuhren. Romantische Gesch. der Vorzeit, IX. 127. — Eine redend eingeführte Hexe sagt:

„Vnd wenn es meins Gefallens ist,
die Flüß' ich zwing' in kurzer Frist,
daß sie zu laufen seyn gerüst.
Daher mein Ursprung kommen ist.
Was fallen will, das heb' ich bald;
Wenn's steht, beschwör' ich, daß es fallt.
Ich mach' schön, Regen, Schnee vnd Wind;
Vnd wenn ich will, verderb' ich's geschwind.
Den Natterschlangen nehm' ich's Gift,
gros Felsen treib' ich in die Lüft'.
Ich mache warm vnd mache heiß,

den Bergen treib' ich aus den Schweiß.
Die Geister ruf' ich aus der Still'.
Ich zieh Gestirn, wohin ich will, 2c."

Wieri Buch De Praestigiis Gnomorum. (Frkf. 1586.) S. 144. Thüringische Sagen und Volksmährchen. (Gotha 1823.) 2. Th. S. 200.

26) Kunkelmährchen, Volkssagen, die von Mädchen hinter den Spinnrädern sitzend, erzählt wurden.

27) Ein Löwe, umgeben mit Herzen, war das Wappen der Grafen von Weimar, und ist noch das Wappen der Stadt. Romantische Geschichten der Vorzeit. II. 220. IX. 270. O. F. Höne Wappen-Geschlechts-Untersuchung. S. 43. Sperar. Hist. Insign. Sect. 1. §. 21.

28) So heißt es unter andern, in dem alten Gedichte: der Froschmäuseler, wovon den Frauen gedichtet wird:

„All Freundschaft übertrifft
ein fromm Weib, das nichts Böses stifft.
Wenn alle Freunde von dir gehen,
wird sie getreulich bei dir stehen,
alles wagen, Freud und Leid,
zu deinem Dienst all'zeit bereit."

29) Welche Hübsche! d. i. wie schön wie auch Kaisersberg sagt: Curios. IX. 531.

30) Urständ, Auferstehung. Ein damaliger Nachruf an alle Todten.

31) Zelter, ein Schimmel, worauf damals nur Mädchen und Frauen in festlichen Zügen ritten, bei solchen geziert und geschmückt mit Decken, Federbüschen, Schellen u. s. w. Ihres stolzen, gemessenen Ganges wegen, wurden die Zelter auch ehemals Antreter genannt. Westenrieder Glossar. I. 682.

32) Damals war es eine allgemein geglaubte, vorher gesprochene Unglücksage: daß, wenn ein weißer Sperling sich auf das Haus Lobedaburg setzte, diesem Geschlechtshause ein Unglücks- oder Todes-Fall bevorstehen sollte. — Gleichenstein, Burgelinensis Abbatiae Primitiae, p. 128.

33) Die Saal-Nixe, S. 174—177.

34) Krommesdorf, anderthalb Stunden von Weimar gelegen, war ehemals der Stammsitz einer adelichen Familie gleiches Namens. Das Geschlecht ist abgestorben. Die Art seines Absterbens erzählt die Sage des Volks auf die angegebene Art. — Krommes ist das thürinigische Diminutiv von dem Namen

Hieronymus. In Diplomen von dem J. 1249. bis 1371 werden die Herren Nobiles de Crummesdorf und Crumestorf geschrieben, auch Crummsdorf und Krammsdorf. So auch Romantische Geschichten der Vorzeit, II. 310. V. 14.

35) Der Ort Tieffort, (jetzt Tiefurth,) eine Stunde von Weimar gelegen, war ehemals der Sitz der Marschalle (Marschalke) von Tieffort, welche Familie erst im XIV. Jahrhundert ausgestorben ist. Diese Herren waren Land und Hof-Marschalle der mächtigen Grafen und Herren von Orlamünde und Thüringen. — Die dortigen Einwohner werden nicht Bauern, sondern durch ein Privilegium, Männer genannt. Geschichts-Erklärungen aus den Thüringischen Sagen und Volksmährchen. (Gotha, 1822.) 1. B. S. 177. Schneider Sammlungen zur Geschichte Thüringens, 2. St. S. 297.

36) Die Sporen der Ritter der Vorzeit waren von gelbem, glänzendem Metalle, von Golde, Nicolai Diss. de usu bi justibus Calcarium. (Frankf. 102.) p. 47.

37) Staudenhecht, Spottname eines Räubers.

38) Sattelleben, Leben vom Raube, wurde auch genannt, Stegreifleben. — Romantische Geschichten der Vorzeit, IV. 25. 272. V. 50. IX. 198.

39) Jetzt, Fluhrstedt. In den Diplomen de A. 1123 — 1227 wird der Ort Flogerstedt geschrieben. Gudenus Cod. Dipl. p. 56. Es hat ein edles Geschlecht dieses Namens gegeben, das seinen Sitz am Ilm-Flusse hatte. Im J. 1337 gab es noch einen Besitzer dieses Namens, Albrecht. Nachher ist das Geschlecht ausgestorben. Aber hübsche Mädchen giebt es noch in Fluhrstedt. Bayeri Geogr. Jenens. p. 536.

40) Hauswirthin, so wurde damals das Weib eines Edelmanns, selbst in Urkunden genannt. Den Titel Frau, bekam nur die Gattin eines Ritters. Romantische Geschichten der Vorzeit, VI. 77.

41) Staudenhecht; ein Junker, der vom Raube lebte, und die Reisenden ausplünderte. — Cyriak. Spangenberg Adelsspiegel, 1. Th. S. 56. Romantische Geschichten der Vorzeit, IV. 25. 272. V. 50. IX. 198.

42) Hageprunk; im Putze Verschwender,

Grobthuer, der sich zu kostbar kleidete, den übertriebenen Prunk machte. Romantische Geschichten der Vorzeit, VIII. 276.

43) Ein Sattelleben führen, hieß damals vom Raube leben. — Solche Raubjunker sagten: sie hielten Pferde, die den Kaufleuten die Seckel abbissen. — Spangenberg Adelsspiegel: 1 Th. S. 56. Romantische Geschichten der Vorzeit, IV. 25. 272. V. 50. IX. 198. — Einen Hecht hieß ihn die Nixe, weil sie diese Gattung als Raubfische kannte.

44) Thüringische Sagen und Volksmährchen, 2. B. S. 170 — 207. Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren, 2 B. S. 282 — 292.

45) Kapellendorf war das herrliche, zwei Stunden von Weimar gelegene Nonnenkloster, dessen sehr genaue Beschreibung man in der historischen Zeitschrift: Curiositäten, 2. B. S. 159 und 3. B. S. 112 — 116 findet.

46) Döbritzschen, sonst Dobertzen. Wette Beschreib. von Weimar, 2. B. S. 268.

47) Ausführliches ist von ihm zu lesen in Avemann Geschichte der Burggrafen von Kirchberg, S. 215 — 224; wo sich auch sein

und seiner Gemahlin Monument abgebildet fin-
findet; vergleiche auch die Nachricht in Bayer i.
Geograph. Jenens. p. 248.

48) Hausmirthin, so wurde damals das
Weib eines Edelmanns selbst in Urkunden ge-
nannt; nur die Gattin eines Ritters führte den
Titel Frau. Romantische Geschichten der Vor-
zeit, VI. 77. Anhang über Sitten und Ge-
bräuche deutscher Vorzeit. Zweite Ausgabe der
Saal-Nixe, S. 292.

49) Strählen, Kämmen, Putzen, glän-
zend machen; ein schönes Wort der ältern deut-
schen Dichter, welches die neuern nicht hätten
sollen untergehen lassen. Romantische Geschich-
ten der Vorzeit, III. 48.

50) In der Vorzeit eine allgemeine Tracht
aller unverheuratheten Frauen, langes Haar zu
tragen und dasselbe fliegend, lockbar, über die
Schultern herabfallen zu lassen. Deshalb hieß
eine solche, eine freie, lockbare Jungfrau. —
Trier deutsche Alterthümer, S. 23. Roman-
tische Geschichten der Vorzeit, VII. 293. Frei flie-
gendes Haar war die damalige Zierde der Mäd-
chen. Diese hießen deshalb freie, lockbare Dor-

cken. Thüringische Sagen und Volksmährchen, 1. B. S. 178.

51) Beider Markgrafen von Meißen, Friedrich und Wilhelms, heimlicher Rath wurde Albrecht im J. 1369. was damals das war, was jetzt Geheimer Rath eines Fürsten ist. — Avemann Burggräfl. Kirchbergische Geschichte, S. 215.

52) Nixen-Zärtlichkeits-Sprache. Die Saal-Nixe. Erste Aufl. S. 97. Zweite Aufl. S. 113.

53) Von dem Kloster und Stifte Haußdorf, s. Avemanns Kirchbergische Geschichte, S. 45.

54) Apolda, das Städtchen dieses Namens, hatte ehemals sich eben so nennende Edelleute, eine von St. Bonifaz errichtete Geistlichkeit u. s. w. S. u. a. Bayeri Geogr. Jenens. p. 134. 136.

55) Ein Zärtlicher, Aufsehen erregen Wollender, in unsrer jetzigen bedeutungsvollen Sprache: Hageprunk, ein Stutzer.

56) Amnye, in der deutschen Sprache der Vorzeit, Geliebte; Amica.

57) Blumen, nannten die damaligen Dichter ihre Geliebten, Liebchen. — So sang der Minnesänger König Wenzel II. in Böhmen 1282.

Die reinen suessen Frowen
Soll man wohl alle stunden
Als Bluomen auf der Heide schowen!

Berliner Monatsschr. v. J. 1705. S. 193.

58) Adelschalk, ein Edeler, der aber noch kein Ritter war. — Romant. Gesch. der Vorzeit, IV. 15. 201. V. 89.

59) Schimpflich, scherzhaft.

60) Sagen der Thüringischen Vorzeit, 2. Th. und Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren, 2. Th. S. 272.

61) In der thüringischen Vorzeit die Benennung eines gewöhnlichen Mädchens niedern Standes.

62) Gauff, grober Spasvogel. — Romantische Geschichten der Vorzeit, VIII. 252.

63) Die Urkunden über diese Schenkungen und Gelobungen, s. bei Avemann Kirchberg. Gesch. S. 223. 224.

64) Davon: Truthina, das Wunderfräulein der Berge, im Ersten Theile der Thüringischen Sagen und Volksmährchen.

65) Noch sind die Überbleibsel, dieses einige Stunden von Weimar gelegenen Felsenschlosses zu sehen, welches ganz wundersam in den Felsen selbst hinein gearbeitet ist. Jetzt stehen über demselben Bäume und die Trifft der Schaafe geht darüber; daher das alte Räthsel:

Zeig mir das Schloß, gegraben in bergende Felsen,
das sich zur Weide erwählt für seine Schaafe der Hirt.

Dieses Schloß ist Buchfahrt. — S. Uffenbachs Reisen. 1 B. S. 114. Becherer, Thüringische Chronik. S. 161.

66) Meldingen, jetzt Mellingen. Von diesem Orte schrieb sich sonst ein sehr edles, aber abgestorbenes Geschlecht. — Der Ort liegt zwei Stunden von Weimar und war ehemals sehr berühmt. Kaiser Karl der Große erbaute daselbst im J. 763. eine Kirche, genannt und geweihet zum heil. Kreuze. — Es gehörten die von Meldingen ehemals unter die vier Ritter des heil. R. Reichs. Man findet sie schon 1149. rüstig und kampfgerecht. Falkenstein Thüringische Chronik, 2. B. S. 508. Dessen Erfurtische Chronik, 2. B. S. 93. Bayeri Geogr. Jenens. p. 182. 182.

67) Thüringische Sagen, u. s. w. Truthina das Wunderfräulein der Berge, 1 B. S. 54.

68) Die sogenannten Schöppen des heimlichen Gerichts hießen die Wissenden. — Paullini Zeitverkürzende erbauliche Lust. (Frkf. a. M. 1695.) 1. Th. S. 339 — 350.

69) Das Begraben in Mönchs-Kutten, um in dieser Tracht desto gewisser in den Himmel einwandern zu können, wurde von Mönchen denen damals ertheilt, welche es bezahlten und sogenannte Anniversarien (Anniversariae) stifteten, was für die Mönche Schmaußtage waren. Geschildert hat dieselben Leuckfeld in seinen Antiquitat. Walkenriedens. p. 316 — 320. — Der Glaube an solche Maskenfreiheit hat lange gedauert. Noch im Jahre 1460. ließ sich Eberhart, Herzog von Würtemberg, nach seinem Tode in diese Tracht verhüllen. Crussi Annal. P. III. p. 504.

70) Von dem, was Erlinde ihm prophezeiht, traf alles ein. Avemann Kirchbergische Geschichte, S. 216. ff.

71) Das Aufführen geistlicher Schauspiele bei kirchlichen Feierlichkeiten, war damals, sehr beliebt und geschah mit großer Festlichkeit. In Flögels Geschichte der komischen Litteratur ist darüber viel zu lesen, welche die Leserinnen der Ilm-Nixe durchsehen mögen. Es giebt eine unterhaltende Lektüre!

72) Sogar in öffentlichen Schriften und in

alten Dokumenten nannte man damals die Fastnachtszeit, der Narren Kirchweihe, (Haltaus Calend. Germanic. p. 54.) und man trieb in derselben sonderbare Spiele, welche man damals unterhaltend und ergötzlich fand. „Plena erant stultorum omina!“ Dresser de Festis Christian. p. 62

73) Auf dem Monumente, welches noch in der Kirche zu Kapellendorf befindlich ist, wird Margaretha wirklich so abgebildet erblickt, mit gefalteten Händen; auch mit solchen, ohne Helm, aber gewappnet, kniecet ihr Gemahl ihr gegenüber. Über ihr schwebt in ihrem Wappen ein Krannich. Hinter beiden steht die Umschrift: Anno Dni. 1410. Dns. Albert Burgravius de Kirchberg. Anno Dni. 1410. Dna. Margareta Kranchfelt ejus Uxsor. Er sieht sehr ernsthaft und entschlossen aus. Sie muß ein zartes, feines Frauchen gewesen seyn. — Die Kinder beider, hießen Dietrich, Hartmann, Irmgard und Anna. — Avemann Kirchbergische Geschichte, S. 220.

